Briefe eines Flüchtlings

von

Emerentius Scävola.

Vierter Band.

Wie der Herr mich geführt, und mir durch's
Leben geholfen,
Häng' ich, dankbar und fromm, hier in dem
Heiligthum auf.
Nach Schiller.

Bunzlau, 1838.
Appun's Buchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schandau, den 7. Auguſt 1836.

Indem ich das heutige Datum niederſchreibe, fällt mir ein, daß heute einer meiner Feiertage iſt; heut vor vier und dreißig Jahren bin ich Offizier geworden. — Entſinnſt Du Dich noch, guter Hans, der Feier meines erſten Wachtaufzugs in meiner neuen Würde, und der häßlichen Störung dieſer Feier? — ich bitte Dich, beſchreib' das Natalien ausführlich; erzähl' ihr, wie Ihr Junker, Ihr, meine bisherigen Rang- und Spielgenoſſen, mich beſuchtet auf der Wacht, wie wir, Angeſichts der Wachtmannſchaft, uns vergnügten, einander

auf dem Schlagbaum, wie die Kinder auf einer Brettwippe, reiten zu laſſen; wie, als grade ich oben ſaß, und Ihr an der Kette mich auf- und niederzogt, die Schildwacht „Raus!“ brüllte, und Ihr Alle von dannen floht, mich aber ſchweben ließet zwiſchen dem Himmel und dem Kopfe unſres Regimentskommandeurs, der nach dem wachthabenden Offizier forſchte, und den Augen der verſtummenden Honneursmacher folgend, ihren Befehlshaber auf einem Roſſe, das ſchwerlich noch nie, nie mit Ringkragen und Scherpe geſchmückter Offizier beſtiegen haben mag, über ſich reiten ſah. — War's nicht ein Spott auf den Stand, ihm ſolche Kinder einzuverleiben, wie ich damals war? — Man wird, Gott ſei Dank! Mühe haben, heut zu Tage dieſe Geſchichte zu glauben, aber noch ſchwerer iſt's, zu begreifen, wie der große Friedrich, der, um ſeinen, bei Leuthen erlittenen Verluſt an Offizieren zu erſetzen, ſeine Kadettenhäuſer bis auf den Grund beinah ausräumte, mit Soldaten, zum Theil von ſolchen Kindern angeführt, ſeine Siege hat erfechten können? — Wie können wir aber,

Angeſichts dieſes Wunders, und all der Wunder, die er gewirkt, uns erkecken, unſre Kriegsthaten den ſeinigen zu vergleichen? Europa focht gegen ihn, den Einzigen, und mit uns focht Europa wider Einen! Mögen auch unſre Bundesgenoſſen uns das ſchwerſte Stück der gemeinſchaftlichen Arbeit überlaſſen haben, ſie waren doch an Ort und Stelle, und zwangen den Feind wenigſtens ſeine Macht zu theilen, wenn ſie grade ſelbſt nicht mitſchlugen. — Doch wo red' ich mich wieder hinaus? ich ſoll ja Eure Fragen beantworten. Nun, laßt ſehn, was fragt Ihr denn weiter?

Wieder von Deiner Hand liebe Natalie. Ich ſoll mich rechtfertigen, ſoll ſagen, ob ich, wie Du hoffſt, mich nur undeutlich ausgedrückt habe, oder ob ich wirklich die Abſicht gehabt, den Selbſtmord zu predigen, als ich in meinem Briefe aus Jüterbogk geäußert, D.... hätte die ihm anvertraute Kaſſe wider ſich ſelbſt, vertheidigen müſſen wie der Soldat die ihm vertraute Schanze, deren Wall er nöthigenfalls durch ſeinen Leichnam zu verſtärken verpflichtet ſei? — Wenn Du den Tod

eines Menſchen, der weder Brod, noch Gelegenheit, Mittel oder Kräfte es zu erwerben, der nichts hat, als einen, ſeiner Redlichkeit anvertrauten Geldſack, und es vorzieht, auf dieſem Sacke Hungers zu ſterben, als an Demjenigen, der ihm vertraut hat, zum Diebe zu werden; wenn Du den Hungertod dieſes Menſchen „Selbſtmord“ nennſt, ja dann predige ich ihm ſowohl, wie dem Soldaten den Selbſtmord, der ſein Leben retten könnte, wenn er ſeinen Poſten vor Ankunft des Feindes verließe. Wie ich im Allgemeinen über den Selbſtmord urtheile, das hab' ich in meiner „Leonide“ (ich glaube, im dritten Theil derſelben) dem Grafen Saint-Hilaire in den Mund gelegt, um Leoniden's Verzweiflungswahn zu berichtigen, das ungeheure Leid, das ſie heimgeſucht, ſei der Wink des himmliſchen Vaters, die Erde zu verlaſſen, und in ſeine Arme zu eilen. Da ich nicht weiß, ob Du das Buch zur Hand haſt, und dort auch über dieſen Gegenſtand mich nicht völlig erſchöpft habe, ſo will ich den Reſt des heutigen Morgens zu dem Verſuche verwenden, Dich über Deine

Beſorgniſſe für mich, die Du mich vorausſetzen läßt, zu beruhigen. Wenn ein großer, gemeinnütziger Zweck nur durch Opferung des eigenen Lebens erreicht werden kann, dann iſt Opferung des Lebens Pflicht. Ob der Opfernde ſelbſt das opferprieſterliche Meſſer in ſein Herz drücke, oder ob er eine andre Hand mit derſelben waffne wider ſich, eine Hand, deren Entwaffnung ihm nur ein Wort koſten würde, den Widerruf einer gepredigten Wahrheit, oder die Bekräftigung einer Lüge, das, dünkt mich, ändert die Sache nicht. Leonidas, Regulus, die Heiligſten der Bekenner des Heilands, alle dieſe großen Menſchen, die ſich ſchlachten ließen, die freiwillig ihren Schlächtern ſich in die Hände lieferten, ſtarben deſſelben Todes, den Arnold von Winkelried ſtarb, der ſich ſelbſt die Speere der Geharniſchten in die Bruſt drückte, um dem ungepanzerten Vertheidiger ſeines Vaterlandes den Sieg zu geben. Aber ich erachte die Zahl ſolcher Selbſtmörder ſehr gering; ich zähle ihnen jenem ſchiffbrüchigen Franzoſen nicht bei, der, nachdem das Boot, in welchem er nebſt

neun Genoſſen eine Woche lang auf dem Meere umhergeirrt, ſeinen und Aller Hungertod vor Augen ſah, ſich das Meſſer in das Herz ſtieß, um ſeinen Gefährten Nahrung zu geben an ſeinem Leichnam. Es giebt Lagen, in welchen die Flucht aus dem Leben dem Ausbruch aus einem Kerker gleicht, und in ſolch' einer Lage befand höchſt wahrſcheinlich jener Schiffbrüchige ſich, als er ſich opferte; wenigſtens hat zuverläſſig der Druck ſeines Elends, und die Ausſicht auf einen unausweichlichen Verſchmachtungstod den Entſchluß, zur Lebensfriſtung ſeiner Elendsgenoſſen zu ſterben, ihm ungemein erleichtert. Auch den Helden van Speik, der ſich mit ſeiner Mannſchaft und mit ſeinen Feinden in die Luft ſprengte, zähl' ich jenen erhabenen Selbſtmördern nicht bei. Seine That war eine heroiſche, aber die Beweggründe, welche ihn anregten zu derſelben, ermangelten der Größe jener Motive, welche namentlich einen Regulus bewogen, ſich in die Gewalt ſeiner Schlächter zu liefern. Van Speik hat ſeinen Mit- und Nachkämpfern ein herrliches Beiſpiel von

ſoldatiſcher Hingebung aufgeſtellt, aber der Menſchheit kein nachahmungswürdiges Beiſpiel gegeben. Er ſtarb, um den, von einem verächtlichen Feinde, ſeiner Flagge angethanen Schimpf nicht überleben zu müſſen, vielleicht auch, um dieſen Schimpf zu rächen; er ſtarb eines Todes, wie der Soldat ihn, aber nicht der Chriſt, wählen darf; er ſtarb für das höchſte Gut des Soldaten, für die Ehre, aber die Ehre iſt nicht das höchſte Gut des Chriſten. — Fragſt Du etwa, ob ein chriſtlicher Soldat andere Pflichten, als ein Chriſt habe, der nicht Soldat ſei? — liebe Natalie, ich zucke die Achſeln; ich fürchte mich vor Deinem Blicke, indem ich Dir bekenne, daß ich verzweifeln würde, wenn man mich an die Spitze eines Heers ſtellte, deren Glieder wahrhafte Chriſten ſind, Jedes geneigt lieber den Rock hinzugeben, wenn ihm der Mantel abgefordert wird, und die linke Backe hinzuhalten, wenn der Feind ihm die rechte geohrfeigt hat. — Wenn alle Völker auf Erden ächte Jeſujünger geworden ſein werden, dann will, im Fall ich das erleben ſollte,

ich keinen Unterſchied mehr machen zwiſchen den Pflichten eines Chriſten, der nicht Krieger iſt, und den Pflichten eines chriſtlichen Kriegers, weil alsdann keine Kriege, folglich auch keine Krieger mehr vorhanden ſein werden unter dem Monde.

Ich kann bei dieſer Gelegenheit einer dritten Perſon nicht vorübergehn, die ſich opferte, um durch einen recht gewaltigen Schlag den Geiſt ihres Gatten aus dem Jammerzuſtand einer ſchmählichen Verſtumpfung herauszureißen; ich rede von Charlotte Stieglitz. Wer dieſe Unglückliche auch nur neben Arria ſtellen will — und das thun Frauen — der hat unbedingt die Mühe geſcheut, den Wurm aufzuſuchen, den dieſes arme Weib wahrſcheinlich ſchon längerer Zeit genährt hat auf Koſten ihres — Verſtandes. Es begreift ſich, daß ſie des Lebens ſatt war, mehr ſatt, als ſie es ſich ſelbſt geſtehen mochte, um ſich überreden zu können, ſie opfere ſich für die Rettung ihres Gatten. — Ich beklage dieſen Gatten! Wie klein mußte er ſeiner Gattin erſcheinen, wenn ſie hoffen konnte, ein ſolcher Stoß an das verroſtete

Räderwerk ſeiner Maſchine werde die ſpannkraftloſen Federn wieder ſpannen, hinreichend ſpannen, um die Stockung des Getriebes zu heben? — welchen Troſt konnt' er haben, als den, der Wahnſinn ſeiner Gattin ſei älter, als ihr Bund mit ihm; dieſer Wahnſinn habe ſchon damals aus einem verborgenen Keime ſich zu entwickeln begonnen, als ſie — die Braut dem Bräutigam — einen Dolch ihm ſchenkte, damit er ſich und ſie vertheidigen könne; gegen wen? — gegen Räuber! — Wo? — In Norddeutſchland!! — —

Dann die Gefahr eines leidenſchaftlich bewegten oder heftig leidenden Menſchen, von ſolch' einem Wahnſinn ergriffen, und mißleitet zu werden, ſich über die Motive zu täuſchen, die ihn zu einer vermeintlich großen That anſpannen, kann ich, meiner Stimmung nach ſehr richtig urtheilen, weil ich ſelbſt als Jüngling dieſer Gefahr unterlegen bin. Es war im Juni 1807, während ich bei dem Vertheidigungskorps der Feſtung Graudenz diente, welche ſeit dem Dezember von den Franzoſen

eingeſchloſſen geweſen war. Drei Monate lang hatte ich die Hoffnung, Gelegenheit zu finden, das Auge meines Königs, meines ganzen Vaterlandes auf mich zu richten, den abſcheulichen Zuſtand eines Soldaten in einer blokirten Feſtung, der ſelbſt nach einem Siege, ſtatt dieſen verfolgen zu dürfen, immer wieder, einem Flüchtling gleich, zurückkehren muß nach dem Platze, von wannen er gekommen, mich ertragen laſſen; als aber durch Deſertion unſrer Polen, und durch das fürchterliche Kerkerfieber, welches innerhalb unſrer Wälle wüthete, die Beſatzung von 6000 bis auf 2200 Mann zuſammengeſchmolzen war, als ſich vorausſehn ließ, daß, trotz der Standhaftigkeit des alten Courbiere (der die Botſchaft des feindlichen Generals, daß unſer König bereits ſeine Staaten verlaſſen habe, durch die Antwort erwiederte, in dieſem Falle wolle er König von Graudenz ſein, ſo lange er noch ſeine Wälle beſetzen könne,) die Zeit kommen müſſe, in welcher es dem alten Helden unmöglich ſein werde, auch nur die innern Werke nothdürftig zu berennen, da verließ mich der Reſt

meiner Luſt am Leben. Ausfälle wurden nicht mehr gemacht; der Feind rückte auch nicht näher, ſondern begnügte ſich, durch Eröffnung der zweiten Parallele uns enger einzuſchließen, um durch Hunger unſre Uebergabe zu erzwingen. — Daß mein Schmerz damals mich nicht verzehrt hat, begreif' ich nicht, doch wär's vielleicht dazu gekommen, wenn nicht eines Abends der Schwiegerſohn des zweiten Kommandanten, Bocell du Berney, mir vertraulich entdeckt hatte, der kommandirende General beabſichtige einen Offizier an den König zu ſenden, und dieſem gewiſſe Nachrichten zu überbringen; man ſei aber unſchlüſſig über die Wahl eines ſolchen Botſchafters, weil man keinem der zur Beſatzung gehörigen Offizier eine ſo genaue Kenntniß der Schleichwege im Umkreiſe der Feſtung zutraue, daß er die feindlichen Poſten vermeiden könne. Ich fühlte meinen Puls anſchwellen, wie voll von den Wirkungen eines Weinrauſches, und ohne mich viel zu beſinnen, rief ich aus: „Herr Hauptmann, das Gouvernement hat ſeinen Mann gefunden! Ich will es übernehmen,

die Botſchaft an den König zu befördern.“ — „Wirklich?“ verſetzte er. „Haben Sie aber auch das Wagniß dieſes Geſchäfts erwogen? fallen Sie in Feindeshände, ſo werden Sie, wenn man die Depeche bei ihnen findet, welche Sie befördern wollen, als Spion behandelt und — erſchoſſen.“ — Ich ſtutzte, ſchwieg, und ſchlich träumend nach meiner Kaſematte. Die ganze Nacht hindurch beſchäftigte mich der mir in die Seele geworfne Gedanke an den Weg, der aus dieſen verhaßten Mauern auf das Feld der offnen Schlacht, auf das erſehnte Feld des Ruhms führte, und an die entſetzliche, die faſt unausweichliche Gefahr, die überall auf dieſem Wege gelagert war. Etwa vierzig Meilen hatte ich zurückzulegen, bis ich unſre Armee erreichen durfte; der ganze Landſtrich bis dahin war beſetzt vom Feinde, aus deſſen Händen, wenn ſie mich einmal gefaßt hatten, es keine Rettung gab für mein Leben. Je länger ich ſann, je ähnlicher wurde mein Grübeln fieberbewegter Phantaſie, die Gefahr verkleinerte ſich mir nicht, aber ſie verlor ihre ſchreckhafte Geſtalt; der Tod

eines Spions ſtand mir bevor; aber war ich das, weil der Feind mich ſo nannte? — ſtarb ich, durch ſeine Militairkommiſſion gerichtet, nicht eben ſo ehrenvoll, als von ſeiner Kugel, die mich auf dem Schlachtfelde erreichte? — war Regulus, als er unter den Händen der Karthager am Kreuze blutete, nicht noch ruhmwerther, als er geweſen wäre, wenn er, durchbohrt von ihren Pfeilen, auf dem Wahlplatze geſtorben wäre; ich verglich meinen gefahrvollen Gang mit ſeinem Todesgange, und verglich, an dieſem Bilde mich erhitzend, mich eiteln ruhmdürſtigen Jüngling, bis zur Nichtsachtung meines Lebens entzweit mit ihm durch meine Einkerkerung, dir mich zwang an meiner Kraft thatlos zu zehren — mich verglich ich keck mit dem Ehrwürdigſten aller Helden, die je ein geliebtes Leben für ein noch geliebteres Vaterland geopfert haben; verläugnete mir die Natur des Geiſtes, der mich antrieb zum Opfertode, adelte meine Sehnſucht, aus dieſem Kerker zu brechen, eh' unſer letzter Pulververſchuß uns zwang, auf dem Glacis die Waffen zu ſtrecken und nach

Frankreich zu wandern in die Gefangenſchaft, adelte meine Sehnſucht, wie Philopömen unter den Griechen, als der Letzten Einer unter den letzten Preußen genannt zu werden, und täuſchte mich ſo vollkommen über das Grundweſen meiner Selbſtopferungsluſt, wie die arme Charlotte Stieglitz über die Natur ihres Heroismus ſich getäuſcht haben mag. Hätte ihr guter Engel über ſie, wie der meinige über mich gewaltet, wäre ſie verhindert worden ihre Opferung zu beeilen, dann würde ſie, gereifter durch die Zeit, gewiß, gleich mir, von ihrem Wahnſinn verlaſſen worden ſein, und, wie ich jetzt, nur vielleicht weniger aufrichtig wie ich, ihrer vermeintlichen Großthat oder Großabſicht, recht herzlich ſich ſchämen.

Da ich ein Beiſpiel der Gefahr des Menſchen, die Beſchlüſſe, deren Quell ſeine Selbſtſucht iſt, für die Wirkung ſeiner edelſten Regungen zu halten, aus der Geſchichte meines eignen Lebens entnommen habe, ſo kann es Euch nicht gleichgiltig ſein, zu erfahren, wie ich verhindert wurde, meine vermeintliche Regulus-Wanderung anzutreten.

Am folgenden Morgen ging ich zu dem Hauptmann, und bat ihn, dem Kommandanten zu eröffnen, daß ich entſchloſſen ſei, den gefährlichen Auftrag zu übernehmen. Da entdeckt' er mir, daß er nicht ohne Abſicht grade mich in das Geheimniß gezogen habe, da die Wahl eines Sendboten an den König auf mich gefallen war, und er beauftragt geweſen ſei, mich auszuhorchen, da ich nun mich bereit erklärt, das Geſchäft zu übernehmen, ſo werde er mich mit dem Plane bekannt machen, den man zur Verringerung der Gefahr nur für mich habe entwerfen können. Ich ſolle während der Ausgabe der Parole Gelegenheit erhalten, mit ihm, dem Hauptmann, in Wortwechſel zu gerathen, ſolle heftig werden, und ihm mit einer aufſehnerregenden Lebhaftigkeit eine Herausforderung in's Ohr raunen. Der Gouverneur werde ſcheinbar Kenntniß nehmen von meiner Pflichtverletzung, werde öffentlich erklären, mich nach der vollen Strenge der Kriegsgeſetze richten zu laſſen, und meine Verhaftung befehlen. Dieſer müſſe ich zuvorkommen durch die Flucht, und

den feindlichen Poſten mich als Deſerteur überliefern. Unmittelbar nach meiner Entweichung werde, um dieſelbe außer Zweifel zu ſtellen, der Gouverneur bei dem feindlichen General auf meine Auslieferung antragen; werde dieſe, was nicht zu erwarten, gewährt, ſo ſolle ich mit Ehren empfangen werden; wenn aber, was vorauszuſetzen ſei, der feindliche General den Antrag ablehne, und mir dagegen, was gewiß geſchehen werde, den Vorſchlag mache, in die polniſche Armee einzutreten, dann ſolle ich mich nicht etwa abgeneigt erklären, aber die Nothwendigkeit geltend machen, zu dieſem Schritte die Erlaubniß der Meinigen einholen zu müſſen, und mir Päſſe nach meinem väterlichen Gute S....., erbitten, mich aber nicht dorthin ſondern nach dem lithauiſchen Flecken dieſes Namens mich wenden, in deſſen Nähe ich wahrſcheinlich die ruſſiſch-preußiſche Armee finden werde. Da ich allenfalls Zeugen dafür, daß mein väterliches Gut S..... heiße, beibringen könne und die Kenntniß des Generals von einem weit entlegenen Flecken gleiches Namens ſich nicht vor-

ausſetzen laſſe, ſo dürfe man mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit auf das Gelingen meiner Unternehmung hoffen. Die Beſeitigung unvorherzuſehender Schwierigkeiten, namentlich die Art der Abweichung von der mir gegebenen Reiſeroute, müſſe freilich meine Sorge ſein, doch ſei ich wenigſtens über den ſchwierigſten Punkt, über die feindliche Vorpoſtenkette, hinweggehoben.

Mein Vertrauen auf meine Einſicht war damals noch ſo groß, daß ich kein Hinderniß fürchten zu dürfen vermeinte; ich bereitete mich mit einem unbeſchreiblichen Leichtſinn auf meine Unternehmung vor, und bedung mir nur die Ehrenrettung meines Namens hieſigen Orts aus. Das Verſprechen des alten Courbiere, vierzehn Tage nach meiner Entſendung, wenn nämlich von der Veröffentlichung meines Auftrags keine Gefahr für mich mehr zu fürchten ſei, durch einen Parolebefehl die Beſatzung von dem Zwecke meiner Entfernung zu unterrichten, beruhigte mich vollkommen. Der folgende Tag wurde zur Ausführung des verabredeten Plans beſtimmt, und am Vor-

mittage dieſes Tages langte der Kurier an, welcher die Nachricht von dem Abſchluß des, den Tilſiter Frieden einleitenden Waffenſtillſtandes brachte. Meine Entſendung war jetzt nicht mehr vonnöthen.

Unmittelbar an dieſes Ereigniß knüpfte ſich eine Reihefolge von Verhängniſſen, welche meine Reiſe ungewöhnlich beſchleunigten; mein Heroismus war mir daher noch in ganz friſchem Andenken, als ich befähigt wurde, ſeine Quellen einer ſtreng ſichtenden Kritik zu unterwerfen, und ſeit ich das gethan, bin ich mißtrauiſch gegen die Opferprieſter und Prieſterinnen geworden, welche ihres höchſten Gutes ſich entäußerten, um Andern den Beſitz ihres höchſten Gutes zu ſichern. Es gehört zur Beurtheilung der Natur der Stimme, welche eine ſolche Entäußerung der eignen höchſten Intereſſen zu Gunſten Andrer fordert, eine Obmacht des Geiſtes über die ſtoffhaltige — über die von Fleiſch und Blut ausgehende Bewegkraft, wie ſie nur wenigen Menſchen, und dieſen Wenigen auch nur in ſo einzelnen Momenten eigen iſt, daß ich mir faſt erlauben möchte zu fragen: ob

Regulus wohl derſelbe Regulus, der er in ſeinem Kerker war, als er bei ſparſamer Koſt den Vorſatz faßte, Rom vor dem Abſchluß eines nachtheiligen Friedens zu warnen, und dann zurückzukehren dahin, wo er den ſchmählichſten Tod ſeiner harren wußte, ob Regulus — Regulus geblieben ſein, ob er ſeinen Entſchluß ausgeführt haben würde, wenn die ihm entwohnte Koſt ſeines alten Tiſches der Verdauungskraft ſeines Magens geſchadet hätte? — ich wenigſtens bin durch eine an mir ſelber gemachte Erfahrung von dem Einfluſſe des Magens auf den Geiſt, auf eine, den Letzteren höchſt demüthigende Art belehrt worden; ich kam nämlich eines Abends ſehr ſpät, voll von heldenmäßigen Entwürfen für den folgenden Tag — aber ſehr hungrig bei einem Bivuak an, verzehrte was vorhanden war: ein Feldkeſſel voll unreifer Erdtoffeln mit halbreifen Aepfeln zuſammen gekocht, und ein paar Ziegenkäſe dazu, und — ich hatte, nachdem ich erwacht, Mühe, mich zu entſinnen, was ich denn geſtern gewollt, und als ich es wußte, da entdeckt' ich ſo viel Schwierigkeiten

bei der Ausführung meines Plans, daß er — unausgeführt blieb. — Darf ich von meinen Erfahrungen auf Andre ſchließen, ſo würde die Zahl unſrer Helden und Heldinnen ſich unglaublich verringern, wenn das Verhängniß ihrem Hunger, während des Brütens über die beſchloſſene Großthat, eine Mahlzeit unterſchöbe, ſo ſchwer verdaulich, wie die meinige war in jener Nacht. Die auf den Magen gewälzte Laſt würde unter hundert Fällen wahrſcheinlich neun und neunzigmal ihre Begeiſterung erdrücken, und ihr verkühltes Blut würde ihnen zu einer andern Anſicht von ihren Pflichtbegriffen verhelfen, und die niederſchlagende Entdeckung vorbereiten, daß die Haupttriebfeder ihres Beſchluſſes: ſich ſelbſt für die Zwecke Anderer zu opfern, der natürlichſte, aber der häßlichſte Grundzug der menſchlichen Seele! die Selbſtſucht, geweſen ſein, dieſe Quelle der meiſten angeſtaunten Großthaten, und aller verabſcheuten Verbrechen des Menſchen, oder — was Eins iſt mit Verbrechen: aller Verirrungen des menſchlichen Geiſtes. Der thatendürſtige Jüngling, der

um eine Glorie auf ſein Leben zurückzuwerfen aus ſeinem Grabe, den Tod wie mit Liebesfeuer umarmt, opfert eben ſo ſeiner Selbſtſucht, wie die Unglücklichen, die, um ihren Zuſtand zu verbeſſern, in das Grab flüchten, zu Gott, wie die betrogene Geliebte vermeint; in das Land des Lethe, wie die verlaſſene Gattin ſich erträumt; zur Vernichtung der Wurmbrut, die er geſammelt hat in Herz und Hirn, wie der geängſtigte Sünder wähnt indem er hinausſpringt über ſeine Schranken hinweg, ohne zu wiſſen, wohin? — „zur ewigen Nacht! Zur Auflöſungsſtätte aller Weſen!“ brüllt der Verirrteſte aller Verirrten, der Atheiſt, ihm nach, und ſetzt die todtbringende Phiole an die kalten Lippen.

Ich bin hier zu dem Kapitel der gewöhnlicheren Motive des letzten Verbrechens gerathen, das der Menſch begehen kann, eines Verbrechens welches ſelten richtig gewürdigt wird, weil der Verbrecher verſtummt iſt, und weder dem, an ſeinem Grabe weinenden Freunde, noch dem über ſeinem Leichnam Gericht haltenden Todtenrichter

Rede ſtehen kann, wie ſeines Hirns die fixe Idee habe mächtig werden können: es gebe eine Welt, über deren Grenzen Gottes Auge, Gottes Arm nicht dringe, und dieſe Welt ſtehe ihm offen. Oder, iſt der Wahn des Selbſtmörders ein ſchwacher Ruck ſeines Zeigefingers an ein kleines Stiftchen ſeines Feuergewehrs reiche hin, die Prüfung zu endigen, die Gott verhängt hat über ihn, iſt ein ſolcher Wahn etwas Andres, als die Zuverſicht des Schulknaben, über den Raum der Schulſtube hinauserſtrecke die Gewalt des Präzeptors ſich nicht. Wie verlaſſen von allen himmliſchen Lichtern muß ein Menſch ſein, der bis zu ſolch einem Grade von Verkennung ſeiner Beſtimmung und ſeines Verhältniſſes zu dem höchſten Weſen irre geführt werden kann? — warum darf der Religionsunterricht eines Kindes früher beendet werden, eh' es begriffen hat, welches Ziel ihm geſteckt worden, und zu welchem Zwecke die Rauhheit der Wege frommt, die zu dieſem Ziele führen? — Ich erſchrecke, wenn ich zurückdenke an die Begriffe, die mir beigebracht von dieſem Ziele; wenn, wie mir

der Himmel wie eine unermeßliche Kirche voller Seligen, und die ewige Seligkeit dieſer Seligen in ihrem ewig ununterbrochenen Geſchäfte, zu ſingen und Gott zu loben, begründet geſchildert wird, der kann, wenn das Leben nicht andre Begriffe aneignet von ſeiner Zukunft jenſeits des Grabes, leicht zu dem Wahne geleitet werden, er verliere nicht viel, wenn er jenen Himmel verwirke.

Ich muß hier abbrechen, weil ich mich noch in Staat ſetzen ſoll, und es iſt ſchon halb zwölf; um ein Uhr müſſen wir an Ort und Stelle ſein. Hätt' ich mich nicht bei Nebendingen aufgehalten, nach meiner unlöblichen Weiſe, ſo würd' ich Zeit gehabt haben, über den angeregten Punkt noch etwas, hoffentlich ganz Dich Befriedigendes Dir zu ſagen; jetzt muß ich das verſchieben, bis ſich einmal Gelegenheit dazu findet.

Abends.

Kinder, was habt Ihr mir angethan? ich kann mir nicht helfen, ich muß Euch ſchelten! — Wie habt Ihr Euern Nachbar, den unglückſeligen Major, (den Herrn von Ainwendt, weil er ihn

in meinem Hauſe fand, mit uns einzuladen die Artigkeit gehabt hat,) wie habt Ihr dieſen guten Mann, den ich von nun an verläugnen werde, wenn er ſein Landsmannsrecht an mir im Auslande geltend machen ſollte, wie habt Ihr den, den Ihr hättet vor aller Fremden Augen verſtecken, den Ihr hättet anbinden ſollen zu Hauſe, wenn er nicht zu halten war — wie habt Ihr den Major Guwalski reiſen laſſen können in die Fremde? — hört, welchen Tort dieſer Menſch mir angethan hat heute. Bei Tiſche war er glücklicherweiſe ſo beſchäftigt mit Eſſen und Trinken, daß er nicht Zeit hatte ganz unverhohlen zu offenbaren, weſſ' Geiſteskind er eigentlich ſei, und ſeine wenigen freien Momente nahm ſein Nachbar in Anſpruch, der ihn, und den er von Merinozucht, und frieſiſchen Kühen, von preußiſcher und kuriſcher Leinſaat, kurz, von ökonomiſchen Gegenſtänden unterhielt; aber nach Tiſche, als die Alten, heiter gelaunt, in das Getreibe der jungen Welt ſich miſchten, und wir Alle Theil nahmen an ihrem Pfänderſpiele, da geſchah's, daß aus ſeinem Munde

der Doppelſchlag, der heiße und der kalte, auf mich fiel, und auf ſeine arme Tochter. Zur Auslöſung eines Pfandes wird Guwalski verpflichtet, ein Räthſel aufzugeben, und giebt das folgende, unrathbare: Drei Sylben; die erſte, eine alte Nation, die dritte ein Theil des Menſchen, das Ganze, ein Horn. — Eine Viertelſtunde lang ergötzte er ſich, wohlgefällig ſchmunzelnd an unſerm Kopfbrechen, und erklärt endlich: da er ſehe, daß ſein Räthſel uns zu ſublim ſei, ſo wolle er es uns löſen. — Er löſ't es; — und wie? — Die alte Nation ſind — die Elfen! — Das Ganze iſt Elfenbein. — Der kleine Einwand, daß ein Elephantenzahn kein Horn ſei, bringt ihn zur Erinnerung, daß dieſes Produkt nicht auf der Naſe des Nashorns wachſe. Einen zweiten Einwand machte ihm Niemand, aber alle waren ſehr ſtumm geworden; Einige ſahen aus, als wollten ſie lachen, aber ſie ſchonten die Tochter, in deren Augen ein Thränenpaar ſtand, und lachten nicht laut. Mir würde das Mädchen leid gethan haben, wenn ich nicht genug zu tragen gehabt hätte an meinem

eignen Leidweſen über die mir gegebene Gelegenheit, einmal wieder bekannt zu werden mit dem häßlichen Gefühl, den Zeugen ſeiner Beſchämung zur Schau zu tragen auf dem glühenden Geſichte. Ich hätte mich verkriechen mögen vor den Blicken, die mich fragten, ob wohl dieſer Mann wirklich das ſei, wofür er ſich gebe? — und wenn er es ſei, wie er zu dem Grade, den er erdient, zu unſerer Zeit, in unſerm Heere, habe gelangen können? — Als ich Euch verſprach, ein paar Brokken von unſerm heutigen Mahle mitzubringen für Euch, wie hätt' ich da ahnen können, daß Brocken ſolcher Art mir das Gedächtniß beſchweren würden. — Auch Andre, die ich vorher eingeſammelt habe, werden Euch ſchwerlich munden. Morgen ſollt ihr ein Pröbchen davon haben.

Den 8. Auguſt.

Ein Verſprechen, das ich in Dresden Dir gegeben, hat Dich, lieber Bruder, zu meinem Gläubiger gemacht; ich kann heute meine Schuld mit reichlichen Zinſen Dir abtragen. Wovon die Rede iſt, das wirſt Du leicht errathen, wenn Du Dich

beſinnſt, daß Herr von Ainwendt einer der Theil- nehmer an den Jeremiaden geweſen iſt, welche der Graf D... auf der Brühlſchen Teraſſe über die Beſchränkungen der Rechte unſers Adels anſtimmte. Der damals nur beſeufzte Grundtext dieſer Weh- klage iſt geſtern tief erörtert worden; auf welche Art? — Das will ich Dir mittheilen, und da- durch meiner alten Schuld mehr als vonnöthen mich ledig machen. Die Geſellſchaft beſtand aus dem umwohnenden Landadel, in Betreff der Ge- ſittung und Bildung genau dem Unſrigen ähnlich, aber in Betreff ſeiner Anſichten von den Forde- rungen der Zeit, um funfzig Jahre zurück gegen den Unſrigen, der wenigſtens großentheils dem Ge- ſetz der Nothwendigkeit ſich gebeugt, und größten- theils — ich kenne nur wenig Ausnahmen — in der Hand, die nach Maßgabe jenes Geſetzes ihm ſeine Schranken verengte, die Hand eines weiſen, vorſorglichen Vaters erkannt hat. — Es war nicht ſonderlich zart von unſerm Wirthe, daß er, nach- dem ich kaum von den Begrüßungskomplimenten zu Athem gelangt war, eine in Dresden unerle-

digt gebliebene Streitfrage aufwärmte, die nämlich: in wiefern eine Regierung berechtigt ſei, die herkömmlichen Rechte des erſten der Stände zu beeinträchtigen? und zur Entſcheidung dieſer Frage aus ſeinen ſämmtlichen Nachbarn einen Gerichtshof bildete, der mich, als in der Eigenſchaft eines Angeklagten empfing, und das Verhör mittelſt der Frage eröffnete: warum Preußen von ſeinem alten Wahlſpruche: „Jedem das Seinige," abgewichen ſei? — Ich bemühte mich, meinen Richtern auseinander zu ſetzen, daß der altpreußiſche Wahlſpruch: „Jedem das Seinige," nichts Anderes heißen könne, als: „Jedem, was Jedem gebührt zum Frommen Aller," und daß folglich das, was Einer zum Nachtheile Aller als das Seinige in Anſpruch nehme, unmöglich das ihm Gebührende ſei; und daß mithin dasjenige, was ſeit dreißig Jahren in Preußen, nach Maßgabe dieſer Erläuterung des mißverſtandenen Wahlſpruchs ſeiner Krone, zur Ausgleichung der herkömmlichen und der natürlichen Rechte, deren Forderung der Zeitgeiſt unterſtütze, geſchehen ſei, nichts weniger als eine Beein-

trächtigung der Gerechtſame des Adels genannt werden dürfe. Die Herren hatten mich ruhig reden laſſen, bis ich von der Rückſicht ſprach, die man auf den Zeitgeiſt genommen, und kaum ſchwieg ich, als ein ältlicher, etwas lebhafter Herr, behauptete: es verrathe Schwäche der Regierung, wenn ſie ſich dem Zeitgeiſte unterwerfe, ſtatt ihn zu beherrſchen nach dem Vorbilde Ferdinand II., deſſen Beharrlichkeit namentlich den Proteſtantismus bis auf die letzte Spur in ſeinen öſterreichiſchen Erblanden ausgerottet, und gezeigt habe, wie ein Monarch verfahren müſſe, um, ſo weit ſein Arm reiche, Herr der Stimmen ſeiner Zeit zu werden. — Dieſe Berufung auf das Beiſpiel jenes konſequenten Despoten zeugte von einer großen Unkenntniß der Verſchiedenheit unſrer Zeit und der Seinigen. Die Schwingen, welche ſeit zweihundert Jahren dem Zeitgeiſte durch die Ausdehnung der Preſſe zugewachſen ſind, die überfliegen heut zu Tage den Armbereich des mächtigſten Monarchen. Mußte doch ſelbſt unſer gewaltigſter Zeitgenoſſe, Napoleon, ſich beſchränken laſſen durch die Flug=

blätter, dieſe unaufhaltbaren Boten einer unſichtbaren Macht, auf deren Wirkſamkeit ich mich nicht vergebens bezog, als ich die Möglichkeit, dem Beiſpiele Ferdinands zu folgen, in Zweifel ſtellte. Man räumte ein, daß die Zeiten ſich geändert, daß ein Prinzip, welches vor zweihundert Jahren mit Hülfe einer Macht, wie der der Prieſterſchaft vom Orden der Loyolajünger, in Süddeutſchland ausführbar geweſen, heute in Norddeutſchland allerdings nicht durchgeſetzt werden könne, aber man behauptete, die preußiſche Regierung nehme zu ängſtlich Rückſicht auf die Forderungen eines Geiſtes, deſſen Geburtsſtätte, ein Aufruhrherd, und deſſen Tendenz eine gewaltſame Umformung der beſtehenden Ordnung ſei; die preußiſche Regierung beraube ſich, indem ſie den Forderungen jener Stimme noch zuvorkommend, den Adel erdrücke, um auf ſeine Koſten den neugebildeten dritten Stand zu bereichern, ihrer natürlichen Stütze, und es frage ſich, welches Fundament ſie dem Throne unterſchieben werde, wenn ſie den Adel kraftlos, verarmt, wenn ſie den Erbrang, die Erbwürde zur

Null gemacht, das Geburtsvorurtheil vernichtet, mithin denjenigen ihrer Stände, der durch ein, dem Ihrigen gleiches Intereſſe an ſie geknüpft gewesen, ſowohl phyſiſch als moraliſch unfähig gemacht habe, für ihre Aufrechthaltung zu wirken, ſtatt ihn mächtig, neben ſie und für ſie zu erhalten, oder — zu machen.

Wenn Du dieſen Brief erhältſt, ſo vergleiche ihn mit meinem Letzten, den ich Dir von Dresden aus geſchickt habe, und namentlich dieſe Stelle, mit derjenigen, welche meine Schilderung des Kampfes enthält, den ich mit dem Juden und dem Secretair beſtehen mußte, damals, um die Regierung wider den Vorwurf, ſie begünſtige den Adel auf Koſten der andern Stände, zu vertheidigen, wie ich ſie hier gegen den Vorwurf, ſie erdrücke den Adel, um die andern Stände zu heben, in Schutz nehmen mußte. — Was ſoll eine Regierung thun, um jeder Parthei gerecht zu werden? — ich denke, die Unſrige thut am Weiſeſten; ſie geht ſicher ihren Gang fort, ohne ſich irre machen zu laſſen durch das Geſchrei zur Rechten und zur

Linken, und ohne auf die Frage: Wohin? eine andre Antwort, als die, in ihren Fußtapfen lesbare zu geben. — Ich aber durfte nicht ſtumm bleiben; was ich indeß ſagte, das iſt nicht nöthig Dir weitläuftig zu wiederholen, denn Du weißt, daß ich die Aufrechterhaltung des Geburtsvorurtheils in einem monarchiſchen Staate für durchaus nothwendig, keineswegs aber die Regierung befugt machte, das Feudalweſen als ihre Hauptſtütze in Beſtand zu erhalten, oder gar, wie ein berühmter Schriftſteller von hohem Erbrange verlangt, zur Herſtellung deſſelben den andern Ständen Opfer aufzuerlegen. Ohne eines Seitenblicks auf den altfranzöſiſchen Adel, auf den Polniſchen, den Schwediſchen, den Spaniſchen, ehe Ximenes ihn bändigte, den Ruſſiſchen, ehe Peter der Große unter den Bojaren metzelte, zu bedürfen, um uns warnen zu laſſen vor der Gefahr einer Adelsmacht, liegt uns ein Rückblick auf Dein Heimathsland, mein guter Bruder, gewichtiger Warnungen voll, näher. Wer war's, der ſich erkühnte, unſerm großen Kurfürſten, dem Erſten unſrer Friedrich Wilhelme, in

den ſchaffenden Arm zu greifen, um ihn zu hindern, den Grundſtein zu dem herrlich ſo wunderbar elaſtiſchen Gebäude zu legen, daß es nach jedem Sturmſtoße, der über ſeine Trümmer hinweg zu brauſen ſchien, wie ein jugendlicher, eben erſt aus Meiſterhänden hervorgegangener Bau daſtand? — Wer widerſtrebte dem großen Manne? — es war der Adel des damaligen Herzogthums Preußen! — Was würde aus Preußen, aus Brandenburg geworden ſein, hätte der Adel die Macht behalten, ſeinen Lenkern die Hände zu binden? — und was würde aus Preußen werden, wenn es heute, auf ſeinem Wege zu einem, noch lange nicht erreichten Ziele, die Schnelle ſeines Schrittes abhängig machen ſollte von einem Mitgänger, der, ſeine näheren Intereſſen im Auge, zeitig Luſt bekommen könnte, Halt zu machen. — Alſo nicht herrſchfähig darf der Adel, aber erhalten muß er werden als das moraliſche Fundament eines Erbthrons, und einen Andern als einen Solchen ſich zu denken, iſt Unſinn, über den wir hinweg ſind, ſeit wir Augenzeugen des ſchmählichen Untergangs

unſers deutſchen Wahlreichs und des Polniſchen geweſen. Soll ein Zepter ſegenreich walten, ſo muß es als Erbe übergehn von Vater auf Sohn; um jedoch die Erbwürde des Zepterträgers unantaſtbar zu machen, muß das Geburtsvorurtheil ehrwürdig bleiben; da aber eine, lediglich auf ein, in der Idee exiſtirendes Recht (auf das Abſtammungsrecht) begründete Würde lächerlich wird, wie wir das Beiſpiel an den ſpaniſchen Hidalgos und an den polniſchen Szlachtzitzen vor Augen haben, ſo muß der adliche Vater im Stande ſein, dem Erben ſeiner Würde, außer dieſer, auch noch etwas Materielles, nämlich einen unantaſtbaren Grund und Boden hinterlaſſen können, damit das zwiſchen Himmel und Erde ſchwebende Luftſchloß, deſſen Portal ſein Wappen trägt, nicht dem Looſe einer Seifenblaſe unterworfen ſei. Derjenige Grundbeſitzer, der das vermag, deſſen ſchuldenfreier Rittersitz den Werth von wenigſtens hunderttauſend Thaler erreicht, der vererbe auf ſeinen Stammhalter ſeine Würde, ſein Gut, und nächſt dieſen die Verpflichtung, ſeine Deſcendenten verhältnißmäßig

auszuſtatten. Wer das nicht vermag — (ich ſelbſt bin in dieſem Falle) — der nimmt ſein Wappen ab von jenem Luſtſchloſſe, geſellt ſich dem zweiten Stande, und ſetzt keine Zehrer an dem idealen Kapital des Entſtammungsranges, ſondern werkthätige Bürger in die Welt, deren Ahnenſtolz ſich darauf beſchränkt, Kinder eines recht biedern Vaters zu ſein.

Meine Verhörhalter ſchlugen die Hände zuſammen über die Köpfe, als ich ihnen das Fundament entwickelte, welches künftig zuverläſſig allen Erbthronen untergeſchoben werde; ſie erklärten die Erbberaubung der jüngeren Söhne zu Gunſten des Aelteren für eine empörende Grauſamkeit, und die Regierung für eine Unväterliche, Ungerechte, deren agrariſche Geſetze den Werth der Ritterſitze dergeſtalt verringert, daß der Adel unfähig habe werden müſſen zur Behauptung ſeiner Würde. — Mir ſtanden zwei Zeugen für die väterliche Vorſorglichkeit, welcher unſer angefeindetes Syſtem das Daſein dankt, zu nah, um mich nicht berufen zu ſollen, auf Beide. Ich berief mich auf Polen,

auf das nämlich, was, menſchlichem Abſehn zufolge, Polen heute ſein würde, wenn einer ſeiner Könige die Macht und die Weisheit gehabt hätte, den polniſchen Thron und den polniſchen Adel durch Verringerung ſeiner Gewalt zu befeſtigen. Ich berief mich auf Frankreich, welches ohne Zweifel, troß der Erbärmlichkeit ſeiner Ludwige, noch heut ein ruhiger, glücklicher Staat ſein würde, wenn der Unglücklichſte ſeiner vielen unglücklichen Könige längſt vor Berufung der Notabeln, an ſeinem Krönungstage ſchon, als er den ſchmerzlichen Druck der Krone, wie ein Vorgefühl ihrer Dornenlaſt, beklagte, zu dem Entſchluſſe, und unmittelbar darauf zur Ausführung deſſelben, ſich hätte ermannen können, die Pfründenträger und den Adel ſeines Reichs zu zwingen, einen neuen Stand neben, oder auch nur unter ſich zu dulden, und dieſen auszuſtatten mit ihrem Ueberfluſſe.

Meine Gegner ſchüttelten die Köpfe; ſie geſtanden zwar die Möglichkeit zu, daß Frankreich vielleicht hätte gerettet werden können, wenn ſeine beiden erſten Stände ſich nachgiebig gezeigt zur

rechten Zeit, aber nur die Möglichkeit einer, durch Aufopferung eines Theils ihres Beſitzes zu erwirkender Rettung gaben ſie zu, und beriefen ſich, um ihren Zweifel an den unbedingt guten Erfolg der freiwilligen Rechtsentäußerung des franzöſiſchen Adels zu begründen, auf den leider unbeſtreitbaren Erfahrungsſatz, daß jede, dem Habloſen dargereichte Gabe die Gier deſſelben nach einer Größeren reize, daß er einmal begabt, nie ermüde, zu fordern, nie geſättigt werden könne, und, wenn man nothgedrungen aufhören müſſe, ihm zu geben, das ihm Verweigerte zu nehmen verſuchen werde.

Dieſer Einwurf war begründet, aber, Gott ſei Dank, er iſt unanwendbar auf unſer Volk. Unſer Volk iſt nie ſo verhungert geweſen, daß der erſte ihm zugeworfene Biſſen es hätte reizen können, mit viehiſcher Unerſättlichkeit nach Mehrerem, nach Allem zu verlangen; es iſt nie ſo thierähnlich leibeigen geweſen, daß der erſte Zügelſchuß es hätte kollern machen können. Selbſt unſer polniſcher Bauer, dieſer zwiefache Sklave, Tags das Eigenthum ſeines Gutsherrn, an deſſen Pflug er geſchmie-

det, Nachts das Eigenthum des jüdiſchen Schenk=
wirths, an deſſen Schwelle der Kartoffelgeiſt ihn
feſtgebannt, ſelbſt dieſer Elende hat die Prüfung
ſeiner Fähigkeit vermenſchlicht zu werden, glücklich
beſtanden. Zwei Thatſachen beweiſen, daß die Lö=
ſung ſeiner Bande ihn veredelt hat; als rings um
ihn her alle Trümmer ſeines ehemaligen Vaterlan=
des bewegt wurden von Aufruhr, da blieb er ru=
hig ſitzen an dem Herde, der ſein geworden war;
ihm genügte, was ihm gegeben worden. Ferner
hat die Aufhebung der ſtrengſten militairiſchen
Zuchtmaßregel, die Lattenſtrafe,*) auch auf ſeinen
Sohn angewandt werden können, der, ſeit er frei
iſt, nicht mehr der Schläge bedarf, um zur Erfül=
lung ſeiner Pflichten getrieben zu werden. Er
treibt ſich ſelbſt; das Gefühl für Ehre iſt erwacht
in ihm, und dieſe Erweckung einer der edelſten
Flammen, welche das Weſen des Menſchen erwär=

*) Dieſe Strafe, eine Haft in einem Gemache, deſſen Fußboden aus einem Lattengitter beſteht, iſt in der preu=ßiſchen Armee ſtatt der Stockſchläge eingeführt, vor einigen Jahren aber abgeſchafft worden.

men und durchleuchten, dankt er dem Opfer, das ſein bisheriger Zwingherr hat bringen müſſen, ihm, und ſeinem eignen Frommen. Es dürfte leicht die Zeit kommen, in welcher auch dieſer erkennt, daß es gut geweſen, ihn zu zwingen, einen Theil ſeines Habes auf den Erkauf von Blitzableitern zum Schutze ſeines Hauſes vor den Gewittern zu verwenden, deren Nähe mehr als eine Wolke an unſerm Horizont fürchten läßt. — Auf jeden Fall wird die Geſchichte, nachdem ſie die Quelle der heutigen Störung des geſellſchaftlichen Verbandes, die beiſpiellos ſchlechte Verwaltung des, ſeit beinah zweihundert Jahren faſt ſyſtematiſch beunglückten Frankreichs beleuchtet hat, unſerm edeln Könige das Zeugniß geben, daß er Alles, was menſchliche Weisheit zu thun erſinnen konnte, gethan hat, um ſeine vierzehn Millionen Hand in Hand und ruhigen Schrittes hinüber zu führen in die neue Ordnung, die ſich entwickeln wird aus den Zeitwirren, und daß er namentlich für die Bevorzugten ſeines Volks nicht wohlthätiger wirken konnte, als durch die Auferlegung zeitgemäßer

Opfer, deren Bringung ſie vor dem Unglücke ſicherte, ihrer Erbrechte ſo verluſtig zu gehn, wie Frankreichs Adel die Seinigen fallen laſſen zu müſſen, und Bettler auf fremden Boden zu werden, gezwungen worden iſt. Was meine Feudaliſtiker mir nun einwarfen? — Nichts, denn der Seufzer, mit welchem ſie die böſe Zeit beſeufzten, deſſen mächtiger Geiſt ſolche Opfer heiſche von den Opferfähigen, der war kein Einwurf ſondern ein Zugeſtändniß, und dieſen Seufzer hab' ich ihnen ſo wenig verdacht, als ich den Fürſten der römiſchen Kirche ihre Wehklagen über den Geiſt verarge, der Luther aus ſeiner Zelle hervorrief, um ihn zum Beweger ſeiner Zeit zu machen. Die Stille, welche mich ein paar Sekunden lang umgab, ließ mich hoffen, daß nun ein „Actum ut supra“ die lange Verhandlung enden werde; aber es wurde ihr noch ein Artikel hinzugefügt, den Herr von Ainwendt ſchon in Dresden, damals jedoch nur oberflächlich zur Sprache gebracht hatte. Er meinte jetzt, daß wenigſtens ein Vorrecht dem Adel, als eine Entſchädigung für ſeine Einbußen, als eine Anerken-

nung ſeines natürlichen Ueberragungsrechts, nämlich die Ausſchließung von der Verpflichtung zum Kriegsdienſte hätte gewährt werden müſſen, eine Verpflichtung, die, da Stellvertretung nicht ſtatt finden dürfe, ihn in den Fall bringen könne, unter dem Befehl eines Unteroffiziers oder gar eines Offiziers, der hinterm Pfluge weggenommen, zu ſtehen. — Was ſollt' ich dazu ſagen? — Wer nicht einſieht, daß menſchlicher Weisheit kein wirkſameres Mittel zur Beförderung der Volksveredelung zu Gebote ſteht, als die Einführung eines Wehrſyſtems, wie das Unſrige, der will blind ſein, und wer wird ſich die Mühe geben, einem Sehkräftigen, der nur deshalb nicht ſieht, weil er die Augen zugedrückt hat, den Staar ſtechen zu wollen. Ich lud den Herrn von Ainwendt zu einem Beſuche meines Vaterlandes ein, damit er, ſobald er die Gränze überſchritten, und mit dem erſten ihm begegnenden Landwehrmanne, der ihm freilich etwas ſtolz entgegen treten werde, ein Wort gewechſelt habe, von den wohlthätigen Erfolgen der ausnahmloſen Vermiſchung aller Stände ſich zu über=

zeugen. Ich verhieß ihm, er werde keinen Tage-löhnerſohn finden, auf deſſen Sitten ſeine Geſellung zu einem Zögling eines Ritterſchloſſes nicht vortheilhaft gewirkt; er werde keinen Grafenſohn finden, der es vorgezogen haben würde, ſeine Beförderung ſeiner Geburt, als ſeinem Verdienſte zu verdanken; er werde keinen Gelehrten finden, der ſeine Dienſtverpflichtung als ein Hinderniß, ſeine Kenntniſſe vermehrt zu haben, anklage. Er werde ſich überzeugen, daß die Humanität der höheren, daß das Ehrgefühl und der Vaterlandsſtolz der geringern, und daß der Bildungstrieb aller Klaſſen, durch kein Mittel ſo ſicher habe erweckt und gefördert werden können, als es durch die Verbrüderung Aller, zu gleichem Zwecke berufenen Jünglinge geſchehen ſei.

Und hiemit ſchloß, und hiemit ſchließ ich die Geſchichte meines geſtrigen Tages. — Doch nein, ſie hat noch ein Kapitel; ich müßte blind oder fühllos geweſen ſein, hätt' es eindruckslos mir vorüber gehn, oder undankbar jetzt ſein, hätt' ich ſeiner vergeſſen können. — Welch' eine Gegend haben

wir kennen gelernt? welch eine paradiſiſche Gegend! Wir ſind ausgeſtiegen, haben den Wagen auf der Straße gelaſſen, und ſind, ohne müde werden zu können, wie ein Hündchen, das den Weg ſeines Herrn zehnmal zurücklegt, auf Fußſteigen, die wir zum Theil erſt bahnten für uns, bald rechts bald links abgewichen. Freilich war ich beſſer daran als meine arme Elfriede; ich konnte allenthalben ungeſtört mich entzücken; das konnte ſie aber nicht, denn ſie hatte viel zu ſorgen, viel zu thun: mich nämlich zu bewachen und an dem Schoße meines Fracks zu halten, wenn ich ſtehen blieb an einem ſchwarz gähnenden Felſenkeſſel, um auf die Stimme der Wellen zu lauſchen, die da unten dumpf zu mir hinaufſprachen, wenn ich ſie erweckte durch einen Steinwurf; oder wenn ich nach einer Blume mich bückte, die am Abhange einer ſchroff ſich ſenkenden Steinwand wuchs. Elfriede wird mich verklagen bei Euch, aber wahrſcheinlich wird ſie Euch verſchweigen, daß ſie in ihrer Angſt einmal einen aus meiner Taſche heraushängenden Schnupftuchzipfel ergriffen hat, um mich daran feſt zu halten.

Ich mußte endlich, um ihrer Sorge ein Ende zu machen, mich entſchließen, einzuſteigen; eine kranke Frau bettelte uns an, als wir den Wagen erreichten. Gott, wie kann man hier krank werden? — ich könnt' es nicht; ich werde geſund hier! Mein guter Hofrath hat meinem Uebel auf den Grund geblickt, und das rechte Heilmittel angewandt für mich. Bewegung! — Bewegung in dieſen Bergen und Thälern! — Diät, die hier leicht zu halten wird; der Speiſewirth ſorgt dafür, und Waſſer! Welches, welches köſtliche Waſſer, in deſſen Genuß ich aber nicht ſchwelgen darf, und auch nicht könnte, wenn ich es dürfte, denn ich bin voll, vom Morgen bis zum Abende immerdar übervoll vom Lindenblüthwaſſer, welches ich, und zwar acht Dresdner Kannen täglich — nah an fünf Berliner Quart — zu mir nehmen muß, um den Kobold zu ertränken, der aus meinem Unterleibe hinaufſpuckt nach meiner Bruſt. Außer dieſem Drus bürdet meine Kur mir noch ein Zweites, immer um den dritten Tag zu Widerholendes mir auf; eine Arbeit, Behufs der gewaltſamen Entfernung

aller unſaubern Geiſter, welche ſich angeſiedelt haben in den Werkſtätten meiner Natur und durch einander gerüttelt worden ſind durch den mächtigen Geiſt des Adelheidsquells. Was würden meine bisherigen Aerzte zu der Handfeſtigkeit ſagen, mit welcher der Hofrath mich zerſchüttelt? mich, den ſie ſo wenig wie eine Seifenblaſe anzufaſſen ſich getrauten! Aber die derbe Hand thut mir wohl, und auch Elfriede wird geſünder von Tag zu Tage.

Den 9. Auguſt.

Ich hab' Euch geſtern Abend nicht mehr ſchreiben können, weil Guwalski bei uns war mit ſeiner Tochter, und durch Erzählung ſeines Lebenslaufs — mich beinah aus dem Leben trieb? wirſt Du meinen; — nein, mich höchſt anziehend beſchäftigte. Warum hat der Menſch vorgeſtern ſtatt ſein Räthſel von der alten Elfennation uns auf die Zähne zu packen, uns nicht lieber über das intereſſantere Räthſel ſeines Werdens zu dem, was er geworden iſt, aufgeklärt, dann würden die Leute begriffen haben, wie es gekommen, daß er — Einer

von den Alten noch, die für Gelehrte gelten, wenn ſie den Curſus im Kadettenhauſe durchgemacht — mit Hülfe eines blutigen Krieges es bis zum Hauptmann hat bringen, und bei ſeiner Verſetzung in den Ruheſtand den Majorcharakter hat erlangen können. Er hat mir einen Zeitabſchnitt meines Lebens in's Gedächtniß zurückgerufen, an den ich ſeltner, wie ich vielleicht ſollte, mich erinnere, an meinen einjährigen Aufenthalt im Kadettenhauſe zu C. Ich weiß nicht, ob Dir bekannt iſt, daß der General, als mein Vater, nachdem ich das zwölfte Jahr zurückgelegt, mich ihm überbrachte, um recht zeitig in die Rangierliſte eingetragen, und folglich recht zeitig Feldmarſchall zu werden, mich doch etwas zu klein für den Fahnendienſt fand, und deshalb mich zu dem zweiten Bataillon nach C. verſetzte, mit der Beſtimmung, in dem dortigen Kadettenhauſe unter Aufſicht geſtellt zu werden, bis ich um wenigſtens drei Zoll größer geworden ſei. Daß dieſe Beſtimmung nicht nur mich in Verzweiflung ſetzte, ſondern daß auch mein Vater mit derſelben unzufrieden war, könnt' Ihr

Euch denken, aber hätt' er, und hätt' ich gewußt, was mich erwartete, ich würde nicht geruht haben, bis er eine andre Stellung für mich ermittelt, und er ſelbſt würde meinen Wünſchen entgegen gekommen ſein. Gott, welch' eine Erziehungsanſtalt war damals dieſes Inſtitut! Lange hab' ich nicht begreifen können, wie Beyer es meinem Vater für mich zu empfehlen vermocht, bis es mir eingefallen, daß er Zögling deſſelben geweſen iſt, ehe unſer Staat die unglückliche Erwerbung an Süd- und Neuoſtpreußen gemacht, und daß folglich damals, als er in dieſer Anſtalt gebildet wurde, dieſelbe noch nicht der Sammelplatz der Hefe des niedern polniſchen Adels geworden war, deſſen Sprößlinge man, um ſie zu Preußen zu machen, hinter den Pflügen, aus den Schweinſtällen ihrer Eltern, oder aus den Geſindeſtuben der polniſchen Großen, in deren Dienſt ihr adlicher Vater als Heiduk, als Stallknecht, wohl gar als Viehhirt ſtand, weggenommen hatte. Aus dieſer Pflanzſchule, deren ſchmutzige Wildlinge auch manchen beſſern Sproß durch ihre Nähe verunedelten, ſind

all' die Elenden hervorgegangen, welche nach der Jenaer Schlacht durch den Ueberlauf zum Feinde, unſre edle Armee brandmarkten. Es iſt eine Nachweiſung über den Verbleib unſrer damaligen Offiziere herausgekommen, und unter faſt Allen derer, bei deren Namen bemerkt war: „übergelaufen zum Yſenburgiſchen Corps,“ oder: „deſertirt und in polniſchen Dienſt getreten,“ habe ich nur Wenige gefunden, die nicht meinen alten Bekannten jener Zeit angehört hätten. Es war ſchon ein Grauen, unſre Rekruten, theils Kinder von ſechs Jahren, theils Burſche, deren Kinn das Schermeſſer bereits erforderte, ankommen zu ſehn, wie ſie aufgegriffen durch die Kreislandräthe; es war unmöglich, ſich nicht zu fragen: „was kann dieſer Miſere Großes begegnen? was kann Großes durch ſie geſchehn?“ — Es iſt ein unbegreifliches Wunder, daß nicht all' die Kinder, die hier zuſammen geworfen waren mit dieſen Wilden, wie Seidenhäschen mit Waſchbären und Pharaoratten in einer Menagerie, durch und durch verpeſtet worden ſind an Leib und Seele durch dieſe Genoſſenſchaft, deren Zimmer,

deren Unterricht, deren Erholungen, und auch deren Zucht ſie theilen mußten. Mit Schaudern denk' ich zurück an dieſe Zucht. Allſonnabendlich wurden die Sünden der Woche einem Jeden auf ſeinem Zählbrett zuſammengerechnet, und gebüßt von dem Sünder; und wie gebüßt; von der entehrenden Faultiſchſtrafe red' ich gar nicht, denn dieſe Tafel, in einer Ecke des Speiſeſaals angebracht, mit Waſſer und Brod beſetzt, welches ſtehend verſpeiſ't werden mußte, war täglich beſetzt; aber dem großen Bußtage, dem allgemeinen Exekutionstage, der jede Woche beſchloß, kann ich nicht vorübergehn, ohne einen Blick auf die ungeheure Sphynx zurückzuwerfen, die auf jenem phiceiſchen Berge gelagert lag, und Jedem, den das Grauſen feſſelte vor ihr, das Räthſel aufgab, wie von dieſem Golgatha aus ein Menſchengeiſt nach himmelwärts ſich habe ſchwingen können? — mir iſt dieſes Räthſel — ſelbſt das Geringere iſt mir unlösbar geblieben, wie dieſer Suwalski, der zwei Jahre früher, bevor ich in die Anſtalt trat, ſie verlaſſen hatte, der kein Hehl daraus macht, die

Gänſe eines Szlachtczytz gehütet, und als Kadett faſt regelmäßig an jedem Sonnabend mit Ruthen gepeitſcht worden zu ſein, noch der Mann, der er geworden iſt, hat werden können? Der Unterricht, der ihm ertheilt wurde, hat ihn nicht zu demſelben gemacht, denn es giebt keinen erbärmlichern Unterricht, als den, welchen dieſe Kinder empfingen. Jahre gingen ihnen an der Erlernung der deutſchen Sprache verloren, und dieſer Verluſt traf auch die Deutſchen, denn alle Lehrſtunden waren gemeinſchaftlich. Geſchichte, Geographie, fremde Sprachen, Alles wurde mit einer unbeſchreiblichen, mit einer unglaublichen Oberflächlichkeit betrieben; ſo entſinn' ich mich, daß bei Gelegenheit des Geſchichtsunterrichts — (Geſchichte wurde diktirt und mußte auswendig gelernt werden) — Nerva und ſeine Zeit mit fünf Worten: „Nerva regierte kurz, aber gut" abgefertigt wurde. Mein Franzöſiſch vergaß ich, weil der Lehrer, der meinen Privatunterricht — meinen Hauptunterricht — leitete, es nicht ſprach. Ich habe nachher, als ich Gelegenheit hatte, nicht den Trieb, und als ich den Trieb

hatte, nicht Gelegenheit gehabt, mich wieder ernſtlich zu beſchäftigen mit dieſer Sprache.

Fragt Ihr, welcher gute Geiſt mit gerettet aus dieſem — Kloak? — der Geiſt, dem ich meine Rettung danke, war wohl eigentlich kein guter; es war mein Stolz, mein Hochmuth, der meine Sitten und meine Sittlichkeit der Gefahr überhob, hier mit unvertilgbaren Flecken beladen zu werden; aber ich vergalt dieſem Feinde den Dienſt, den er mir leiſtete, reichlich; ich fand hier Nahrung für ihn, wie ich ſie nimmer noch gefunden, und ich hab' ihn kräftig gemacht auf Koſten meines Lebensglücks. Die Zöglinge dieſer Anſtalt waren ohne Ausnahme die Kinder blutarmer Eltern; ich ſtand, ein Krösus über ihnen; was ich war, das hatten ſie nach Jahren erſt Hoffnung zu werden; ich trug die Uniform eines Regiments; ich ſtand nicht unter der Zucht des Hauſes; mich nannten die Aufwärter ehrerbietig „Herr Junker," und ſelbſt die Gouverneure, die Lehrer des Inſtituts, von meinem Vater reichlich für ihre außeramtlichen Sorgen für meine Bildung belohnt, zeich-

neten mich vor Allen durch eine Beachtung aus, die, und wenn ich beſcheiden geweſen wäre wie ein Lump, mich hätte dünkelhaft machen müſſen. Zum Unglück für mich war unter den anderthalbhundert Eleven des Inſtituts kein Einziger von Geiſt; Alle ſind auf den unterſten Rangſtufen verkümmert; es gehörte eine geringe geiſtige Ausſtattung dazu, um im Verhältniß zu dieſen vernachläſſigten Kindern in einem hohen Grade übergewichtig zu ſein. — Ich fühlte, daß ich es ſei, und ließ ſie das fühlen. So entſtand eine Kluft zwiſchen mir und ihnen, die mich zwar außer dem Einfluſſe eines nachtheiligen Beiſpiels erhielt, aber auch von allen Freuden meines Alters mich ſchied, und das zwitterhafte Weſen von Kind und Mann aus mir machte, das Ihr — Du halfſt ja ſpäter auch, mein alter Hans — unter Eure Retorte gebracht habt, um das widernatürlich Zuſammengeworfne zu ſcheiden, aber Einige von Euch griffen zu hart an, und das war nicht gut. —

Doch red' ich da nicht, als hätt' ich nichts Anders zu thun? als läge nicht Euer Brief vol-

ler Fragen vor mir, auf deren Antwort Ihr wartet? — nun, Ihr ſollt' nicht länger warten. Du forderſt einen Bericht von mir, lieber Bruder, wie es gegenwärtig um die Bildung des ſächſiſchen Kriegsheers ſtehe? — ich bedaure, Dir darüber einen nur ſehr oberflächlichen Bericht erſtatten zu können, denn außer einigen Bayonettfechtübungen hab' ich nichts, was mich berechtigen könnte auf den Bildungsgrad dieſer Truppen im Allgemeinen zu urtheilen, geſehen. H..... aber hat einem Artilleriemanoeuvre beigewohnt, und iſt ſehr mit den Leiſtungen dieſer Waffengattung zufrieden. Der ſächſiſche Soldat dient ſieben Jahre, mithin lange genug, um einen hohen Grad von Ausbildung erreichen zu können, den er aber, wenn ich nicht ſowohl aus dem Wenigen was ich geſehen, als aus dem was H..... beobachtet, einen Schluß ziehen darf, nicht erreicht hat. Wir haben faſt nur Rekruten in Reih und Glied, und dennoch iſt unſer Soldat beweglicher, iſt dienſtgeübter, kurz, er iſt mehr Soldat als der ſächſiſche. Ob dieſes Urtheil begründet iſt, darüber bin ich

nicht im Stande zu entſcheiden, aber ich halt' es, und zwar aus folgenden Gründen, für richtig: unſer Soldat iſt nur kurze Zeit bei der Fahne, ſelten länger als anderthalb, höchſtens zwei Jahre; während dieſer Zeit wird er unaufhörlich beſchäftigt, und das muß ihn, ſo lang er im Dienſt iſt, mehr in Athem erhalten, als den ſächſiſchen, der ſeltner geübt wird, der ſein Handwerk handwerkmäßiger betreibt, weil die Neuheit deſſelben ihn nicht mehr ſpannt, ſich in Athem erhält. Auch die geſtattete Stellvertretung, welche dadurch, daß Jeder, der im Stande iſt die zu ſeinem Loskauf von der Dienſtpflicht erforderliche nur geringe Summe zu erſchwingen, dieſe Erlaubniß benutzt, das Inſtitut der Landeswehr zur Sammelſtätte der Aermeren, der Geringeren macht, muß nothwendig den Geiſt des Heeres benachtheiligen. — Bis hieher meine Vermuthungen, und Schlußfolgen; nun das Reſultat einer Wahrnehmung: der ſächſiſche Wehrſtand und das ſächſiſche Volk ſind nicht ſo völlig Eins mit einander, wie unſer Volk und unſre Krieger es ſind. Beſonders deutlich

ſpricht das fremdere Verhältniß zwiſchen beiden ſich aus, wenn Perſonen aus dem Bürgerſtande dem Offizier begegnen. Verſchulden es die Offiziere, daß ſie vermieden werden? — ich glaub' es nicht, denn diejenigen, mit welchen ich Gelegenheit hatte bekannt zu werden, waren gebildete, großentheils auch liebenswürdige Männer. Soll ich einem Winke vertrauen, der über die Trennung beider Stände mir gegeben worden, ſo hat dieſelbe ihren Urſprung in jener unſeligen Nacht genommen, welche die Stiftung der Kommunalgarde — (ſo nennt man hier den zur Erhaltung der Ordnung bewehrten Bürgerverein) — veranlaßt hat; jener Nacht, in welcher das Volk den Soldaten herausforderte, und der Soldat die Herausforderung annahm, und Dresdens Straßen zur Wahlſtätte zu machen gezwungen war. — Soweit meine Wahrnehmung; doch muß ich bemerken, daß ich Unrecht gehabt habe, vom ſächſiſchen Volk, und vom ſächſiſchen Heere zu ſprechen; ich hätte ſagen ſollen: „Die Dresdner Garniſon, und die Dresdner Bürgerſchaft,“ denn ich kenne ja die

Stimmung beider Stände in den Provinzialſtädten nicht. — Etwas Mehreres kann ich Dir auf Deine Frage nicht antworten, allenfalls das noch, daß der ſächſiſche Soldat gut und zweckmäßig bekleidet iſt, etwas zu leger, möcht' es unſereinem dünken, aber es iſt die Frage, ob das ein Fehler ſei. Auch ſeine Bewaffnung iſt gut, und ich bezweifle nicht, daß der ſächſiſche Kriegsmann, wenn ſich einmal die Gelegenheit finden ſollte, es zu zeigen, ſeinen, in allen mit und gegen Frankreich geführten Kriegen, erworbenen Ruf bewähren werde.

Ich muß abbrechen, denn ich ſehe Suwalski kommen mit ſeiner Tochter. Beide reiſen morgen ab, und werden noch heute Mittag unſre Gäſte ſein.

Abends.

Welche Entdeckung hab' ich gemacht! Warum habt Ihr mir nicht geſchrieben, daß Suwalski's Frau eine geborne Gemm geweſen iſt, und zwar dieſelbe Lucie Gemm, deren Vater im Duell erſchoſſen wurde von L.....? Ihr habt gewiß keine Ahnung, was dieſe Lucie mir geweſen iſt,

ganzer dreiviertel Jahr hindurch, und Du mein guter Hans, Du könnteſt doch dieſe Ahnung haben, denn — ich ſollte zwar eigentlich nicht davon reden, aber — ſie iſt ja todt, und was ich von unſerm beiderſeitigen Verhältniſſe erzählen kann, das verunehrt ſie ja nicht. Beſinnſt Du Dich noch, Hans, als wir vor einigen dreißig Jahren von Ludchen Boſſau*) eingeladen waren zur Hochzeit ſeiner Schweſter, Du, ich, St . . . W . . . . und R . . . . .? wie Ihr die ganze Auguſtnacht des Tanzens nicht ſatt bekommen konntet, und als Ihr endlich um die Zeit der Morgendämmerung in das, uns Fünfen angewieſene Zimmer Euch verfügtet, um auszuruhn, mich der ich nie gern ganze Nächte durchſchwärmt habe, bereits ſchlafend in meinem Bette fandet? mich neckend erweckLet, Gericht über den Ausreißer hieltet, mich verurtheiltet, nun draußen zu wachen, während Ihr ſchliefet, und ſogleich das Urtheil

*) Ludwig von Baſſau war, wie St . . . . und R . . . . ein Regimentskamerad beider Freunde.

vollzogt, indem Ihr an die vier Zipfel meines Bettuches faßtet, und mich, wie ich war, hinaustrugt auf den langen Gang vor unſrer Stubenthür? — Beſinnſt Du Dich darauf noch? — und auch darauf, daß, nachdem der Spaß etwa zehn Minuten gedauert hatte, Ihr mich wieder hineintragen wolltet in mein Bette, mich aber nicht mehr fandet, und Euch vergebens den Kopf zerbracht, wo ich ein Aſyl gefunden haben möge? — Damals hatt' ich gute Gründe, Euch vergeblich ſinnen und rathen zu laſſen; heut' will ich wenigſtens Dir den mehr als dreißig Jahre lang getragenen Staar ſtechen. — Daß mir auf der kalten Diele, die Ihr mir zum Bette gegeben hattet, nicht wohl zu Muthe war, könnt Ihr Euch denken, denn die Zugluft, die über mich herſtrich, vermehrte die Kühle des Morgens bedeutend; zwar wußt' ich wohl, daß Ihr mich hier nicht lange liegen laſſen würdet, aber mir fiel ein, Euch wieder zu necken, und mich vergebens ſuchen zu laſſen von Euch; am Ende des Ganges lag die Stube, welche Ludchen zu bewohnen pflegte,

wenn er ſeine Eltern beſuchte, und dahinein flüchtete ich mich. Das Zimmer war leer, und — mir wenigſtens, denn ich war durchgefroren in meiner Entkleidung — froſtig kühl. Ich ſchlug die Vorhänge des Gardinenbettes von einander; die Kiſſen, weiß wie Schnee, luden mich ein, und ich gab nach, legte mich hinein, und zog die Vorhänge zuſammen; aber noch hatt' ich die Decke nicht über meine Schultern gezogen, als die Thür aufging, und Lucie Gemm, begleitet von einer Dienerin des Hauſes eintrat, ſich vor den Spiegel ſtellte, und, während ſie eine Nadel nach der andern aus ihrem Kleide zog, und die Flechten ihres Haars löſ'te, ſich entſchnüren ließ durch ihre Gehilfin. — Mir blieb der Athem ſtocken; ich ſah jetzt, denn es war völlig Tag geworden, was ich vorhin überſehn, drei große Schachteln neben dem Toilettentiſche, einen Strohhut über einen Damenmantel hängen an einem Nagel in der Wand, und ein paar Stühle mit weiblichen Kleidungsſtücken bepackt; genug, um mich errathen laſſen zu können, daß Ludchen, wegen Ueberfüllung

des alten Landſchloſſes mit Gäſten, ſein Zimmer habe räumen müſſen für dieſe Gaſtfreundin, die man unmöglich mit ihrem Oheim zuſammen logiren laſſen konnte. Mir ward glühend heiß unter meiner Decke, und ward es noch mehr, als Lucie, nun ihres Schnürmieders entlaſtet, und des ferneren Beiſtandes nicht mehr bedürftig, das Mädchen verabſchiedete und nun recht gemächlich, ſo recht allein mit ſich ſelbſt wiſſend, weniger froſtig, als ich geweſen, erſt Hals, Bruſt, Schulter und Arme von dem Ballſtaub reinigte, dann ein zartes Häubchen über die aufgebundenen Haare warf, ein milchweißes Nachtjäckchen anthat, dann an ihr Bette trat, hier — es flimmerte mir wie von tauſend Blitzen vor den Augen; ich ſah nichts mehr, ich hörte nichts mehr; ich ahnte nur, daß ſie jetzt den Fuß hebe — die Vorhänge lüfte — und das Erſte, deſſen zu hören ich mir wieder deutlich bewußt wurde, war ihr gellender Aufſchrei: „ach Herr Jeſus!“ — Ich richtete mich auf, ſah ſie, das Röckchen wieder emporziehend, ein Tuch überwerfend, und der Thür zuſtürzend; aber in dem=

ſelben Moment wurdet Ihr draußen lebendig. „Wo ſteckt er denn?“ hört' ich Einen von Euch fragen, und den Andern: „weit kann er nicht ſein,“ antworten. — Eure Stimmen ſchreckten das Mädchen zurück vom Ueberſchritt der Schwelle; ſie blieb an dieſer, die Hand auf dem Thürdrücker, die Bruſt fliegend vor Angſt, ſtehen. „Ich wette,“ rief St...., „er hat ſich zu Ludchen retirirt,“ da keucht' ich, den Kreiſchton meiner Stimme möglichſt dämpfend, dem Mädchen zu: „Fräulein, ich werde hier geſucht werden; man darf uns nicht finden hier; ich bitte Sie um Gotteswillen, ſchieben Sie den Riegel vor.“ Lucie zitterte, ſie ließ die Stirn auf die erhobene Hand ſinken, und ſchien, ſich beſinnen zu wollen; da kamen Eure Schritte, Eure Stimmen näher; ſie ſtand wie gelähmt, wie verſteinert; ſie rührte kein Glied, da — es gab nur ein Mittel zur Rettung ihres Rufs —, ich wählt' es; — ich ſprang aus dem Bette, flog an die Thür, ſchob den Riegel vor, und kaum hatt' ich's gethan, als von Außen unter Euern Händen der Drücker ſich bewegte. „Er hat ſich

eingeſchloſſen; ſtürmen wir die Thür," rieth Einer. Ich lehnte mich mit aller Macht dagegen, drückte Lucien die Hand auf den Mund, um ihre ſchluchzenähnliche Athemſtöße unhörbar zu machen, und erwartete den Sturm, der aber abgewandt wurde durch den Bedienten ihres Oheims, welcher Euch kund gab, daß in jenem Zimmer die Nichte ſeines Herren ſchlafe. Nun zogt Ihr ab, und nun erſt ward ich meines luſtigen Koſtüms, aber auch zugleich der Schwierigkeit inne, mich mit einem Verhüllendern zu verſehn; meine Augen fielen auf Luciens Mantel; ich riß ihn von der Wand, wickelte mich ein in ihn, und kehrte zurück zu ihr. Jetzt brach ſie in Thränen aus, knieete nieder vor mir, und beſchwor, ſie zu verlaſſen. Ich war beſonnen genug, um einzuſehn, daß, kehrt' ich in ihren Mantel gehüllt zurück zu Euch, das, was ihr und mein Geheimniß bleiben mußte ſo lang wir lebten, verrathen ſei, und daß ich unverhüllt nicht über den jetzt ſchon lebendig gewordenen Gang gehen könnte; ſie begriff allmählig, daß ich ihre Forderung nicht erfüllen dürfe, aber dieſe

Einſicht nährte ihre Verzweiflung; ſie ſprach nicht mehr; ihre Blicke flogen verwildert umher und ihre Zähne ſchlugen wie in Fieberfroſt an einander; mir ward bange um ſie; ich bat ſie, ſich in das Bett zu legen; ſie antwortete nicht; ſie rührte ſich nicht; ich richtete ſie auf; ſie ſank wieder zuſammen. — Da entſchloß ich mich kurz, ihrer Kraftloſigkeit zu Hilfe zu kommen, umfaßte ſie, ſchwang ſie auf meinen Arm, und trug ſie in das Bett. Sie ließ Alles geduldig geſchehn, denn ſie ſchien die Gedanken, die Beſinnung verloren zu haben, bis ihr Auge in ſeinem Irrfluge auf mich fiel. Nun regte ihr Bewußtſein ſich wieder auf. „O Jeſus, Jeſus!" ſchrie ſie und bedeckte das Geſicht mit den Händen. Die Peinlichkeit meiner Lage würde auch mich verwirrt haben, wenn ein anderes, durch Alles das, was ich hier zu erlauſchen beſtimmt geweſen, vorbereitetes Gefühl, mich jetzt nicht mit Wärme und einigem Lichte verſehn hätte. Lucie war ein ſehr niedliches Mädchen, doch für ſchön, für zauberkräftig ſchön hatt' ich ſie nie gehalten; jetzt aber ſchien es mir, als könne

kein Auge ſeelenvoller blicken, als das ihrige, etwas Kleine, unter ſeinen Thränen; als könne kein Lächeln ein Grazienantlitz anmuthiger falten, als der Schmerz das ihrige, nichts weniger als regelmäßig geformte, verzogen hatte; kurz als könne ein Mann an keiner Hand beglückter durchs Leben gehn, als an der ihrigen, die, indem ich ſie jetzt faßte, an meine Lippen, an mein Herz drückte, mir ſammtner dünkte, als ſie eigentlich war. Ich tröſtete Lucien nach beſten Kräften, verſicherte ihr, Mittel zu wiſſen, das Geheimniß, welches mich an ſie binde, undurchdringlich zu machen für Aller Augen, und als ſie nun auffuhr mit erſtickter Stimme: „für Aller Augen? — ach, für die ihrigen nicht: — Sein Sie barmherzig! — Sehn Sie mich nie — nie wieder!“ — „Immer! Immer will ich Sie ſehn, Lucie!“ rief ich glühend. — Sie ſtarrte mich an, ſchlug dann die Hände zuſammen und jammerte: „o Jeſus, Jeſus, was ſoll denn aus mir werden?“ — „Meine Gattin,“ antwortete ich und — küßte zehn Minuten ſpäter das „Ja“ von ihren Lippen.

Eine halbe Stunde ungefähr war ich Bräutigam, als mir beifiel, daß ich in dieſem Koſtüm doch unmöglich verbleiben könne, und endlich doch einmal die Pforte meines Paradieſes entriegeln müſſe. Da ich Euch Unholde jetzt feſt genug entſchlafen glauben durfte, um unbemerkt einſchleichen, und meine Kleidungsſtücke zuſammenraffen zu können, ſo paßt' ich einen Moment völliger Stille der Vorhalle ab, ſchlüpfte hinaus, und es glückte mir, von Niemand geſehn, meinen Zweck zu erreichen; Keiner von Euch Schnarchern rührte ſich, als ich mit meinen Kleidern mich belud, meinen Mantel darüber warf, und nun zu dem einzigen Orte, an welchem ich, ungeſehen und unbeargwohnt, meine Toilette machen konnte, in Luciens Zimmer zurückkehrte.

Der Bund war geſchloſſen; — wir ſahen, wir ſchrieben, wir bauten ganz heimlich Schlöſſer mit einander, wie Liebende ſie zu bauen pflegen; Schlöſſer ohne Heerd und ohne Schornſtein; die Dächer dicht an die Sonne ragend, und ein Sonnenſtrahl, ihr Fundament. Dreiviertel Jahre ſpä-

ter erhielt ich ein freundliches Einladungsſchreiben von Luciens Oheim. Ich ritt zu ihm; er vertraute mir, daß einer meiner Briefe an Lucien ihm in die Hände gefallen, bewies mir, daß, da ſein Eigentbum als Erbe auf ſeine Kinder übergehe, ſeine Nichte nichts als eine mäßige Ausſteuer zu erwarten habe, und fragte mich, auf welche Art ich die Exiſtenz derſelben zu ſichern gedenke, da bekanntlich mein Erbe durch den an mir begangenen Raub bis auf die Neige zerronnen ſei? — ich malte ihm meine Luftſchlöſſer vor; er ſchüttelte den Kof, zog die luftigen Stützen unter ihnen weg, und ließ ſie purzeln. Dann entdeckt' er mir: es habe ſich eine anſtändige Parthie geſunden für ſeine Nichte, und fragte mich, ob] ich es einſt verantworten wolle, der Störer ihres Glücks geworden zu ſein. Ich verſtummte; er rief Lucien, rühmte ihr meinen Edelmuth, meinen Entſagungsmuth, ermahnte uns, Abſchied zu nehmen von einander, und — ſo recht durch und durch verwachſen mit und in einander mochten unſre Herzen wohl nicht ſein, denn ſie brachen nicht,

und verbluteten ſich nicht, als ſie von einander losgeriſſen wurden; wir überlebten beiderſeits unſre Trennung; ſie überlebte ihre Verlobung mit dem Herrn von Lehbach; ich überlebte es, die Anzeige derſelben in den Zeitungen zu leſen, und erfuhr, als ich kurz darauf vierzig Meilen weit verſetzt wurde, kein Wort davon, daß der Bräutigam noch vor der Hochzeit geſtorben, und eben ſo wenig, daß ſie zehn Jahre ſpäter einen Andern, dieſen Guwalski, geheirathet habe, — dieſen Guwalski! Gott, wie war das möglich? — das allerliebſte, das gebildete, das feinfühlende Mädchen, dieſen Guwalski! — Nie, nie iſt das Loos des Weibes mir himmelſchreiender, himmelverklagender erſchienen, als jetzt, da ich das Auge nicht losreißen kann von dem Anblick dieſes armen unglückſeligen Weſens, dieſem Manne hingegeben weil — weil er ein Mann war. — O, Du arme Lucie! und ihr armen geopferten Weiber Alle! — Geopfert, weil Ihr Weiber, und weil Ihr ſelber ſo thöricht ſeid, Euch einzubilden, erſt alsdann etwas zu gelten, wenn Ihr Euren Namen, Eure Seele, Euern

Leib, Euer ganzes Weſen aufgegeben habt für — einen Mann! — Ob ein Apoll oder ein Pavian! genug, wenn er ein Mann iſt, oder auch nur ſo heißt! —

Suwalski hat mir ein offnes Zettelchen an ſeinen Verwalter eingehändigt, und mich gebeten, es meinem Briefe an Euch einzulegen, damit Ihr es beſtellt. Da ich aus dem Inhalte dieſes Zettels erſehe, daß er Eil hat, ſo will ich deſſen Abſendung nicht verzögern, und dieſen Brief, der ohnehin ſchon lang genug iſt, hiemit ſchließen. Er grüße Euch und erinnere Euch freundlich an Euren

E. S.

An Denſelben.

Schandau, den 10. Auguſt 1836.

Ich habe die ganze Nacht von Lucien geträumt und — von Suwalski. Das arme, arme Weſen! Was mag ſie ausgeſtanden haben, wenn ſie hat zuhören müſſen, wie ihr Mann den Leuten ſeine Räthſel aufgegeben hat! Ich kann die Thräne nicht vergeſſen, die Sonntag Nachmittag in ſeiner Tochter Augen trat. — Wie oft mag Lucie ſolche Thränen der Schaam über ihren Gatten, und über ihr, geſchmiedet zu ſein an ſolch' einen Räthſelſchmied, geweint haben! — Die arme, arme Lucie! — Und dennoch ſieht ihre Tochter

dem Papa eher ähnlich als ihr! — wie iſt das möglich? — Doch ich habe mich ja nicht hieher geſtellt, um Euch Fragen vorzulegen, ſondern um die Eurigen zu beantworten. Ich ſoll Dir ſagen, Bruder Hans: in wiefern die von den Bewohnern des Königreichs Sachſen geforderte, und faſt mehr als ein erobertes Recht denn ein Geſchenk aus Vaterhand empfangene, Konſtitution günſtig oder ungünſtig auf die Stimmung und auf den Zuſtand des Volks gewirkt habe? — Um indeß auf dieſe Frage recht gründlich Dir antworten zu können, müßt' ich nicht krank geweſen ſein, ſo lang' ich in Sachſen bin, müßt' ich recht viel mit Leuten aus allen Ständen verkehrt haben, und müßt' ich letztlich und hauptſächlich: unbefangener Beobachter geweſen ſein. Dieſe Befangenheit meines Urtheils iſt alt; die Ermahnungen, die ich am Sterbebette meines ſeligen Großohms von ihm empfing, begründeten ſie; ſie iſt alſo weit älter, als meine Urtheilskraft, aber ſie hat Nahrung und, ich hoffe, Gehalt erlangt durch dieſe. Mir fiel kurz zuvor, ehe ich mein elterliches Haus ver-

ließ, alſo etwa in meinem elften, zwölften Jahre, ein Buch in die Hände, das zu unſrer Kinderbibliothek gehörte, von mir aber ſeit Jahren nicht mehr angeſehen worden; dieſes Buch — es iſt mir genau, einiger Stellen wegen, auf welche ich mich jetzt beziehen werde, erinnerlich geblieben — hieß: „kurzer Inbegriff aller Wiſſenſchaften," war unter der Regierung des großen Friedrichs, ich glaube, in den Siebzigen des vorigen Jahrhunderts, in Breslau gedruckt, und die Stelle, von welcher ich rede, enthielt auf die Frage: welches die beſte Regierungsform ſei, ungefähr folgende Antwort: „dem Anſcheine nach, die republikaniſche, weil ſie dem Menſchen die meiſte natürliche Freiheit verſpreche." Dieſer Lehrſatz widerſprach den bisher mir angeeigneten Begriffen ſo völlig, daß ich all' meine Kräfte daran ſetzte, das Maaß von Freiheit zu prüfen, welche das republikaniſche Rom, und die griechiſchen, und endlich der neufränkiſche Freiſtaat ihren Bürgern gewährt hatten, und überall ſtieß ich auf ſo ſchreiende Zeugen von Gewaltthätigkeiten, von Freiheitsbeſchränkungen,

von Bürgerzwiſt, von Undank der herrſchenden Maſſe wider die Edelſten ihrer Mitbürger, daß ich in meiner Empörung über den Lügenprediger, ihm einen Scheiterhaufen erbaut haben würde, hätte ſein Werk nicht noch eine andre Stelle enthalten, die mich mit ihm verſöhnte, auf die Art nämlich, wie man durch die Poſſen eines Hanswurſts mit ſeinen Dummheiten verſöhnt wird. Mein Autor, nachdem er die Wiſſenſchaft der Wappenkunde ſehr ernſthaft abgehandelt hatte, beantwortete die Frage: zu welchem Zwecke dieſe Wiſſenſchaft diene, folgendergeſtalt: „die Heraldik lehrt, wie ein Edelmann nach den Farben ſeines Wappens ſeine Dienerſchaft kleide.“ Ich ſchnitt die beiden Blätter, auf welchen beide Fragen und beider Beantwortungen enthalten waren, ſo wie das Titelblatt aus, ließ ſpäter alle drei unter Glas und Rahmen vereinigen, das Titelblatt: „Kurzer Inbegriff aller Wiſſenſchaften,“ oben, und unten die beiden Proben dieſes Inbegriffs menſchlicher Weisheit, den ich in meiner Stube aufhing; er ging leider zu Grunde, als bei der

Vertheidigung der Feſtung Graudenz meine Kaſe=matte ausbrannte. — Republikaner war ich alſo nicht geworden; aber zwiſchen dem republikaniſchen, und dem ſtreng monarchiſchen Syſtem lag noch ein weites, jetzt ziemlich allſeitig bebautes Feld; der damals ſchon viele Köpfe beſchäftigende und erhitzende Gedanke, das Glück der Völker unabhängig von dem Charakter ſeiner Fürſten zu machen; ſie ſicher zu ſtellen vor dem Einfluſſe eines Domitian, der leicht einem Titus folgen könne, der Gedanke, durch eine weiſe Beſchränkung der Gewalt der Herrſcher, ſie zu hindern, Böſes, Nachtheiliges zu wirken, und ihnen nur die Macht zu laſſen, Gutes zu thun, dieſer Gedanke ſchwärmte auch mich an, aber er durchdrang mich nicht. Der erſte Blick, welcher mein Auge frei erhielt, fiel auf ein Blatt meiner vaterländiſchen Geſchichte, auf die Geſchichte der Zeit des Schwächſten, des Unglücklichſten, des Beſcholtendſten der Brandenburgiſchen Beherrſcher aus Hohenzollerſchem Geblüte; ich unterſuchte, ob eine Beſchränkung der Amtsgewalt George Wilhelms ſeinem Volke

das Elend hätte erſparen können, das, wie die Geſchichte ihm vorwirft, er durch ſeine Unſchlüſſigkeit über ſein Land gebracht?! — ich mußte, ich konnte nicht anders, dieſe Frage mir verneinen. Um im Sturme ſeiner Zeit ein Lenkruder für ſein Schiff in Händen behalten zu können, hätte George Wilhelm ein Kriegsheer und einen Schatz haben müſſen; daß er Beides nicht hatte, das war nicht ſeine Schuld; das Bedürfniß ſtehender Heere kannte ſeine Zeit noch nicht, und eben ſo wenig kannte ſie Auflagen, welche den Schatz füllen konnten. Trotz ſeiner moraliſchen Schwäche begriff George Wilhelm die Nothwendigkeit der Vermehrung ſeiner materiellen Kraft, aber für die Trabanten, die er warb, gebrach ihm der Sold, und welche Hilfe wäre von ſeinen Ständen (wenn das Volk von dieſen ſeine Rettung zu erwarten gehabt) zu hoffen geweſen? — von dieſen, die ſtatt ihren Fürſten mit den Mitteln auszuſtatten, ein Heer zu beſolden, die Verfügung erließen, daß jeder Soldat zum Betteln an den Thüren, und jeder Bauer befugt ſein ſolle, dem Soldaten, dem

ein Heller nicht genüge, mit Stockſchlägen hinweg zuweiſen! — Das moderne Beglückungsarkan der Völker fing an, mir verdächtig zu werden, aber dieſer Zeuge für die Unfähigkeit der Laſtträger das geeignetſte Mittel zur Verminderung ihrer Laſten zu wählen, ſtand ganz iſolirt da, und war überdies zweihundert Jahre alt; ich ſuchte nach einem jüngeren Bürger für die ſeit jener Zeit, und namentlich in der Schule der letzten fünf Dezenien geförderten Reiſe der Völker; und während ich ſuchte, ringelte ſich um mich her ein faſt geſchloßner Kreis jugendlicher — g a n z jugendlicher Heroen, Jeder die Verbriefung ſeiner Bürgfähigkeit für die Völkerwohlfahrt in Händen. Ich betrachtete dieſe kräftigen Kinder der Zeitgährung ſo aufmerkſam, wie ein Kranker etwas außerhalb ſeines Krankenzimmers in Betrachtung ziehn kann; und ſah ſie ihr Walten damit beginnen: viele Köpfe — dieſer voll altpfäffiſcher Würmer; jener, voll Weingeiſt und Raketen; der dritte, voll reichsbürgerlicher Rathhausſpinnenweben; der vierte voll reichsritterlicher Spornenräder — hier all' dieſe

harten Köpfe unter einen Hut zu zwängen, dort, ſie zu einem Brei zuſammen zu kneten; aber der Hut paßte nicht, und der Brei gohr ſehr häß-lich, ſo häßlich, daß — freilich außerhalb Deutſch-lands — ſchon ein drittes Mittel zur Vereinigung der härteſten Köpfe angewandt worden iſt, näm-lich: ſie pyramidaliſch auf einander zu thürmen, zu welchem Ende ſie nothgedrungen haben getrennt werden müſſen von ihren Rümpfen. —

Dieſer Anblick vielverfehlter Hoffnungen machte mir das Herz ſchwer, aber noch ſchwerer wurd' es mir, als ich inne ward, daß es in der Natur der Zeitgeiſtkinder, die man „ſtändiſche Verfaſſun-gen" nennt, liege, zwiſchen den Völkern und ih-ren Fürſten einen, Beide trennenden Raum zu be-reiten, und dieſen zum Tummelplatz früher nicht gekannter, oder wenigſtens nicht offenbarter Leiden-ſchaften zu machen. — Unſer großer, weiſer Frie-drich hat, wie nie ein König, ſein Verhältniß zu ſeinem Volke begriffen; er war — was der Pa-triarch in ſeinem Haushalt — Vater ſeines Volks,

und erſter Diener ſeines Staats. — Aber warum, als er, voll vom Gefühle ſeiner Dienſtpflicht, aller Welt predigte: dieſer Dienſt ſei der Beruf eines Gekrönten, warum vervollſtändigte er nicht ſeine Lehre von dem Königsberufe durch mehr als die That? durch das Wort! Die Völker haben nur das, was ſie aus ſeinem Munde vernommen, ſich feſt eingeprägt, und fordern — (das Ohr voll von dem zweiten Satze ſeiner Predigt, das Auge zudrückend für den erſten Theil derſelben) — von ihrem Fürſten nur Dienſte, nicht Vaterliebe, nicht Vaterſorge. — Ich — kann nicht leben in ſo kühler Luft; ich habe den Kopf hinausgeſtreckt zu den Fenſtern meines mild erwärmten Vaterhauſes, und — habe mich nicht getrennt von dem Herde meines geſalbten Patriarchen. —

Es war wohl überflüſſig, Dir auseinander zu ſetzen, warum ich mein Urtheil über die Wirkungen der ſächſiſchen Verfaſſung für ein befangenes erklärt habe; ich habe auch ſo weitſchweifig nicht ſein wollen, aber unwillkührlich entfiel mir

ein Tropfen nach dem andern, und ſo wurde das Becken voller, als es zu werden beſtimmt war. — Und nun zur Sache. Doch, ich will lieber gar nicht urtheilen; nur was ich als Ohren- und Augenzeuge gehört und geſehn, nur das will ich Dir mittheilen. Aber ſetze auch Dir kein Urtheil zuſammen aus meinen, mehr zufällig mir in's Auge geſprungenen als abſichtlich angeſtellten Beobachtungen; ſie ſind zu dürftig, zu einſeitig, um ſie als Maaßſtab für Sachſens Zuſtand und Stimmung empfehlen zu können; ich würde daher Anſtand nehmen, ſie einem Fremden mitzutheilen. So bevorwortet, will ich ſie Dir aufzählen: von allen Perſonen, mit welchen der Zufall mich in Näherung gebracht hat, hab' ich nur Eine, und zwar einen jungen Kandidaten des Kanzelamts für die, ſeinem Lande neu eröffnete Segensquelle recht — fanatiſch begeiſtert, und nur Eine, einen Rechtsgelehrten einen heftigen, gallreichen Mann, im Geiſte der Börneſchen Schule eifernd gefunden für die jüngſt erhobene, und wider die jüngſt erniederte Gottheit unſrer entgötterten Zeit. Freilich

iſt ein Eifrer ſolcher Gattung hinreichend, um es gähren und flammen zu machen in tauſend Köpfen; doch hab' ich dergleichen Erfolge ſeiner Zündfähigkeit nicht wahrgenommen, obgleich der Zirkel nicht klein war, in deſſen Mitte er mit leidenſchaftlicher Bitterkeit die Gemäßigten — er nannte ſie: Servile — des Verbrechens anklagte, dem Glücksrade im Moment des Beginnens ſeines Umſchwungs in die Speichen gegriffen, das heißt: die Forderungen der Fordernden gemäßigt, und ſtatt der Regierung die Einigungsbedingungen vorzuſchreiben, dieſem den Entwurf der Verfaſſung überlaſſen zu haben. Ein dritter Freund der neuen Zeiterſcheinung — es war ein Geiſtlicher, den ich in Berggießhübel kennen lernte — hatte ſich ſchon ziemlich abgekühlt für die Sache; zwar äußerte er ſich immer noch hoffnungsvoll, ließ es aber dabei nicht an ſehr bedenklichen Winken fehlen, die beinah wie ein Spott auf ſeine Hoffnungen ausſahen. Einen dieſer Winke drang ſein geiſtlicher Stolz ihm ab; ſein Küſter, der ſich ſonſt begnügt hatte, ſeinem Sohne die Nachfolge in ſein

Amt zu erwünſchen, war plötzlich hochfliegenden Sinnes geworden; ſein Sohn ſollte an Sachſens politiſchem Himmel glänzen, ſollte die Rechte und das Kammeralfach ſtudiren, und — das Vaterherz zweifelte nicht daran — es bis zum Miniſter bringen. Dieſen kühnen Planbau ſeines Küſters ertrug der geiſtliche Herr nicht mit Ruhe, und ſeine Beſorgniß, er werde ſich einſt vor dem Sohne ſeines Untergebenen beugen müſſen, mochte wohl den meiſten Antheil an ſeiner Verkühlung für eine Konſtitution haben, deren Geiſt „ſolche Leute" — ich rede mit ſeinen Worten — berechtige, ſich über ihre Sphäre zu ſchwingen. Ich nahm, in dieſem Betreff, die Konſtitution in Schutz, und machte dem Manne begreiflich, daß die Pflege des Talents, gleichviel, wo man es entdecke, auch in dem nicht konſtitutionellen Preußen Grundſatz, und daß dieſer Grundſatz der Regierung der Stolz aller Klaſſen des preußiſchen Volks ſei; er aber antworte mir ſehr lebhaft: es ſei etwas Anderes, ſolch' eine Maxime ſchweigend zur Richtſchnur zu nehmen, als ſie zu einem, in allen Schenkſtuben

veröffentlichen Geſetzartikel zu machen, und dadurch jeden Handwerker, dem, weil ſein Sohn ein paar lateiniſche Brocken aufgeſchnappt, ihn für einen Geiſt erſter Größe erachte, zu verleiten, ſich an den Bettelſtab zu bringen, um den Jungen auf Gymnaſien und Univerſitäten erhalten zu können. — Die Verſuchung, hier an Ort und Stelle die Tiefe dieſes Anklagegrundes zu prüfen, liegt mir ſo nah, daß es mir ſchwer wird, ihr zu widerſtehn; um mich aber nicht zu weit ableiten zu laſſen von meinem Grundtexte, behalt' ich mir es vor, gelegentlich auf dieſen Punkt zurückzukommen, und fahre fort, Dir zu berichten: ein vierter Begünſtiger des Verfaſſungswerks — ich hätt' ihn eigentlich vor Allen nennen ſollen; nicht etwa, weil er zuverſichtlicher als all' die Andern einen recht ſonnenhellen Tag von der jungen Morgenröthe erwartet, ſondern, weil er mir der Erſte, der Wertheſte von Allen geworden iſt — dieſer Vierte nennt die in ſeinem Vaterlande eingeführte Volksvertretung ein nothwendiges Uebel. Warum ein ſolches Uebel nothwendig geworden, das wirſt

Du andern Orts entwickelt finden; ich will, nachdem ich die Freunde der ſächſiſchen Verfaſſung, ſo viel ihrer mir begegneten, Dir geſchildert, mich nicht zu weit entfernen laſſen von den Verkühlten, den Gleichgültigen und den Gegnern derſelben. Die erſte Bekanntſchaft einiger, dieſen Klaſſen Angehöriger macht' ich ſchon in der erſten Zeit meines Weilens in Dresden; an meinem Wagen war eine unbedeutende Reperatur nöthig geworden, und da der Schmied, welcher die Herſtellung deſſelben unternommen, und binnen vier und zwanzig Stunden zu bewerkſtelligen verſprochen hatte, mich zwei Tage lang hinzog, ſo begab ich mich, um Rumpels Mahnungen Nachdruck zu geben, in Perſon zu dem läſſigen Schmiede, der jedoch alle Schuld an der Zögerung von ſich ablehnte, und ſie — ich wiederhole Dir ſeine eigenen Worte — auf die „verfluchte" Konſtitution ſchob. „Den Mittwoch," ſprach er, „hab' ich, ſtatt arbeiten zu können, Soldat ſpielen müſſen. Vorgeſtern, als ich den Riemer erwartete, der mir in die Hand arbeiten muß bei dieſer Reperatur, läßt er mir ſa-

gen: er könne nicht kommen, er müſſe Schildwacht ſtehn; geſtern, als er kommt, findet er mich nicht, denn ich war zum Unteroffizier gewählt, und deshalb zu dem Kommandanten beſchieden worden, der mich ein paar Stunden lang aufhielt. Als ich zu Hauſe kam, war der Riemer über alle Berge; jetzt hab' ich ſchon dreimal zu ihm geſchickt; er kommt aber nicht." — Ich ging zu dem Riemer und fand ihn bei einer Arbeit an ſeiner Patrontaſche beſchäftigt, einer Arbeit, die, „leider Gottes," klagte er, allen Andern vorgehe, und ſeinem Seufzer über den Dienſt, der ihn zu verdienen hindre, noch einen energiſchen Fluch über die Koſten ſeiner Equipirung, als Kommunalgardiſt, anhing. — Da fiel ein gichtgelähmter Greis, der in der Werkſtatt ſaß — ſein Vater — ihm in's Wort: „ſchweig, klage nicht; wer ſich verſündigt, indem er ſä't, der verſündigt ſich dreifach, wenn er klagt über die Ernte. Als der Prinz Johann der Kommunalgarde dankte für die geleiſteten Dienſte, und ſie auflöſen wollte nach hergeſtellter Ruhe, da weigertet Ihr dem Herrn den

Gehorſam, weil der bunte Rock Eurer Eitelkeit, und der Wahn, etwas zu bedeuten, Euern Stolz kitzelte; und jetzt, da der Spaß Euch zu langweilen anfängt, weil er Ernſt geworden iſt, jetzt verwünſcht Ihr ihn, Du und Ihr Alle, die Ihr von nichts träumtet, als von Pariſer Freiheit, und nicht zufrieden, Herren in Euern Häuſern zu ſein, Herren des Landes ſein, und einen Bürgerkönig haben wolltet. Jetzt tragt auch ohne Murren, was Ihr Euch ſelber aufgebürdet habt! Steht Schildwacht, exerzirt, verdient weniger, und zahlt mehr, als Ihr verdient und gezahlt habt, ſelbſt zu Sachſens ſchlimmſten Zeiten; und leſ't, wenn die Galle Euch überläuft — ſtatt wie ſonſt bei einem Glaſe Meißner, die Leipziger Zeitung, nun bei einem Glaſe Waſſer, das Kommunalblatt."

Der junge Meiſter hörte die väterliche Bußpredigt mit einem Geſichte voll verbißnen Unmuths an; jetzt, nachdem der alte Mann aufgehört zu reden, warf er den Kopf in die Höhe, und ſagte: „Vater, Sie reden jetzt anders, als Sie redeten

vor fünf Jahren; beſinnen Sie ſich; ſagten Sie damals nicht ſelber: „nun, ſo haben wir wenigſtens das gewonnen, daß kein Geld aus dem Staatsſchatze mehr nach Rom wandert.“

Ich habe dieſes Geſpräch Dir möglichſt treu wiedergegeben, und kann ſogar für die wörtliche Wiederholung einzelner Stellen deſſelben mich verbürgen, die ſelbſt der Eindruck, den Göpfritzens Dazwiſchenkunft und Wilhelminens Schickſal mir zurückließen, nicht vertilgen konnte aus meinem Gedächtniß. — Da ich hier zufällig von Göpfritz rede, ſo laßt mich die Nachricht hier einflicken, daß er, wie S.... mir geſtern meldet, ſich noch nicht geſtellt hat in Berlin. Ich fürchte, über kurz oder lang überfällt er mich wieder; und was alsdann beginnen mit ihm? — S.... behauptet, es ſei meine Pflicht, dieſen Menſchen ſich ſelbſt und Andern unſchädlich zu machen? — ihn verhaften zu laſſen, wenn er ſich blicken laſſe bei mir. — Er mag recht haben; aber — ich bin doch ſehr, ſehr ſchwach geworden!

Doch wieder zurück auf den Gegenſtand, den Du angeregt haſt. Ich habe die Freunde und die Gegner der ſächſiſchen Konſtitution bis jetzt einzeln Dir aufgeführt, wie ſie mir begegneten; wollt' ich aber ſo fortfahren, dann würd' ich zu nichts Anderm kommen können. Vorzugsweiſe wird's Dich wohl intereſſiren zu erfahren, was der Adel von dem neuen Inſtitut hofft. Freunde der neuen Landesverfaſſung hab' ich nirgends gefunden unter dem Adel; aber das haben mehrere Edelleute mir ſchon zugeſtanden, daß derſelben eine zweckmäßigere Vertheilung der Beiträge zu den Staatshaushaltkoſten zu verdanken, und daß von den Bemühungen einiger, aus dem Dunkel gezogener, ſehr wackerer, einſichtsvoller Männer manche wohlthätige Reform, namentlich der höchſt mangelhaften Juſtiz zu erwarten ſei. Dieſer Gewinn ſolle jedoch, wie ich vielſeitig behaupten hörte, in gar keinen Betracht kommen, wenn man, ihm gegenüber, den unermeßlichen Nachtheil erwäge, welche das Beiſpiel der gehäſſigen Angriffe einzelner Mitglieder der Kammer auf einige ſchwache Punkte der Regierung,

und der leidenſchaftliche, unehrerbietige Ton, durch welchen man dieſen Angriffen einen verletzenden Nachdruck gegeben, auf die Maſſe des Volks gehabt habe. Es iſt möglich, es iſt ſoger wahrſcheinlich, daß dieſes Beiſpiel nicht verloren gegangen ſei; ich habe jedoch keine Spur der nachtheiligen Wirkung deſſelben gefunden, aber freilich hat mein Verkehr mit den niedern Klaſſen des Volks ſich auf ein paar zufällige Unterredungen mit einigen Berggießhübler und Schandauer Bürgern, und ein paar ehrlichen Bauersleuten aus jener und aus dieſer Gegend beſchränkt, die ſämmtlich an der politiſchen Bewegung ihres Vaterlandes nur in ſo fern Antheil genommen, als ſie Vortheile aus derſelben, Jeder für ſeine Perſon oder wenigſtens für ſeinen Stand zu ziehen, beſonders Verringerung der ihm zu tragen gegebenen Laſten gehofft, und da ſie ihre Hoffnungen unerfüllt, ja ſogar, wie Einige behaupten, ihre Abgabenbürde noch angehäufter geſehn, ſich von aller Theilnahme an der neuen Ordnung der Dinge abgewandt hatten, aber doch, wie ſie auch die Köpfe ſchüttelten über die

Auflöſung ihrer geträumten goldnen Berge, faſt Alle, ohne meinerſeits dazu veranlaßt worden zu ſein durch eine darauf hinzielende Frage, mir verſicherten: zu etwas ſei der „Spektakel“ doch gut geweſen, denn „nun gehe doch kein Geld mehr aus dem Lande nach Rom.“ — Iſt das der Fall geweſen, und wenn es nicht wahr, woher dann der Wahn des Volkes, daß ſein Land dem Pabſte zinsbar geweſen ſei? — ich habe Leppe — ſo heißt der Mann, der, wie ich geſtern Dir ſchrieb, die Verfaſſung ein nothwendiges Uebel nannte — ihn hab' ich danach gefragt, und er hat mir geantwortet, es finde ſich in den Regiſtraturen und Archiven zwar kein Belag dafür, daß die päbſtliche Schatzkammer einen Theil ihrer Einnahmen aus dem proteſtantiſchen Sachſen bezogen habe; da aber nirgends der ſehr lauten Behauptung widerſprochen werde, daß man nach Eintritt der neuen Verfaſſung, ſtatt mehrerer, dem Schatze erweislich zugefloſſenen Summen, als Baarbeſtand, nur einzelne Kabinetsbefehle zur Ausantwortung dieſer Gelder an die Allerhöchſte Chatoulle vorgefunden,

ſo gewinnen die, auf die weltbekannte Anhänglichkeit Beider, auf Sachſens Thron einander gefolgten Königlichen Brüder an ihre Kirche begründete Vorausſetzung, daß jährlich eine gewiſſe Summe aus der ſächſiſchen Staatskaſſe nach Rom gewandert ſei, einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, der wie es zu fürchten, durch die Befliſſenheit böswilliger Menſchen zur Gewißheit erhoben in den Augen des Volks, um dieſes zu erbittern wider die, ſonſt ſo muſterhaften, ſo unantaſtbaren, gekrönten Verwalter ihres Landes.

Ich bin fertig mit meinem Bericht, und wüßte wahrhaftig auch nicht ein Jota mehr hinzuzuſetzen. Auf den fernern Inhalt Eures Briefes geh' ich heut nicht mehr ein, denn ich würde doch bald abbrechen müſſen, ohne ſo bald den Faden wieder aufnehmen zu können. Ich muß heute in einer kleinen Geſellſchaft eine Luſtfahrt nach Pillnitz machen, und morgen reiſen wir in derſelben Geſellſchaft nach Auſſig. In unſerm Wagen heut zu Wagen, morgen auf der Elbe. Mit uns fährt

Leppe. Eh' er kommt, will ich Euch von ihm unterhalten, denn Ihr müßt doch auch die Leute kennen lernen, die hier Theil an uns nehmen, und uns Theilnahme an ihnen abnöthigen. Leppe iſt ein Vierziger vielleicht, wahrſcheinlich ein geſchiedener Ehemann, denn zufällig ſprach er einſt von ſeinen Schwiegereltern, ungeachtet er früher einmal auf meine Frage, ob er verheirathet ſei? mir ein auffallend ſeltſames „Nein" entgegnet hatte. Auch von ſeiner bürgerlichen Stellung weiß ich nichts; einſt gab ſein Urtheil über einen hieſigen Badearzt mir Veranlaſſung, ihn für einen Arzt zu halten, aber als ich, weiß der Himmel, wodurch, ihm meine Vermuthung verrieth, da ward er verſtört, brach das Geſpräch ſchnell ab, und blieb verſtimmt, verſtummt und verdüſtert den ganzen Tag hindurch. Hingegen iſt er nichts weniger als verſchloſſen, wenn von andern ſeiner Verhältniſſe, und von ſeinen Meinungen, ſeinen Anſichten die Rede iſt. Sein Vater war Magiſtratsmitglied in einer an Preußen übergegangenen Lauſitzer Sechsſtadt, legte aus Abneigung gegen Preußen ſein Amt nieder

und zog ſich zurück in den ſächſiſch gebliebenen Theil der Lauſitz. Sein Sohn haßt zwar Preußen nicht, macht aber auch kein Hehl daraus, daß er keine Veranlaſſung habe, es zu lieben. Beſonders mißfällig iſt unſer Militair ihm; und warum? — die Eiſenfreſſerei unſrer jüngeren Offiziere ſei ihm verhaßt, die man nicht reden hören könne, ohne zu erfahren, daß ſie mit dem geſammten Europa wie mit einem Butterbrode fertig zu werden wüßten. — Zuverläſſig hat Leppe dieſen Behelf, unſre militairiſche Jugend in Anklageſtand zu verſetzen, aus alter Zeit — und laß es uns bekennen: aus unſrer alten Zeit — aus dem Munde Anderer aufgefiſcht; er ſelber räumt es ein, nur in die allgemeine Klage über die, in unſerm Heere herrſchende Sucht der Prahlerei einzuſtimmen, ohne ſelbſt eine Erfahrung gemacht zu haben, auf welche er ſeinen Vorwurf ſtützen könne. — Sieh, mein Freund, ſo müſſen die unſchuldigen Kinder büßen für die Sünden ihrer Väter, denn ſeit der Kriegsrath Kölle in ſeinen „vertrauten Briefen“ und in ſeinen „Feuerbränden“ unſern Uebermuth gegeiſelt

hat, iſt unſern jungen Offizieren eine überaus beſcheidene Würdigung der eignen Kraft, oder wohl nur eine äußerſt behutſame Aeußerung derſelben eigen geworden; denn vorhanden muß die Zuverſicht, das Unmögliche zu vermögen, dem Krieger in Reih' und Glied ſein. Nicht ihm, ſondern ſeinem Führer geſtatt' ich das Recht, ſein Kraftmaß zu prüfen, bevor er es ſeinem Gegner zur Prüfung ſtellt; des Feldherrn Pflicht iſt's, an die Unfehlbarkeit ſeiner Siegesſchlingen zu zweifeln, und deshalb die Schwere der ihm entgegen geſtellten Maſſe ſorgfältig abzuwägen gegen das Gewicht der Seinigen, eh' er ſein Schwert hineinſchleudert in die Mitte der feindlichen Phalanxen, damit er wiſſe, daß ſein Heer, wenn er ihm gebeut, es wieder zu erobern, nicht erdrückt werden müſſe nach Maßgabe des Geſetzes der Schwere. Dieſes Geſetz darf aber der, den er führt, nicht anzuwenden wiſſen in ſolch einem Falle, denn nur mit Soldaten, die ſich bewußt ſind, durch keine Maſſen erdrückt werden zu können, nur mit Solchen vermag ein Feldherr Wunder zu thun. — Ob wir Solche waren

bei Auerſtädt und Jena? — oder ob wir nichts waren, als bramarbaſirende Prahler? — Der Erfolg zeugt gegen uns; denn wo iſt eine herrliche Armee jemals judenhafter zerſtreut worden, als damals die Unſrige? und doch — wie würde das Zeugniß des Erfolges anders lauten, wäre Blücher, Scharnhorſt, Gneiſenau ihm zur Seite, damals unſer Führer geweſen? — wir wähnten uns unüberwindlich; das mußten wir; wir ſprachen es aus; das durften wir nicht! — Wir haben, daß wir es thaten, gebüßt. — Aber warum ſollen die Unſchuldigen, die Vernünftigern nun auch noch büßen für unſre Schuld? — etwa, weil wir unſer Feldzeichen vererbt haben auf ſie? —

Abends.

Wir ſind noch zeitig genug zurückgekehrt von unſrer Ausflucht, um mir Zeit zu laſſen, Euch noch etwas, und etwas recht Erfreuliches zu erzählen, von dem ſächſiſchen Volke und von dem Fürſten, welcher wahrſcheinlich einſt König dieſes Volks ſein wird; von dem Prinzen Johann, Ge-

mahl der Zwillingsſchweſter unſrer Kronprinzeſſin. Dieſer Prinz hatte, ohne durch eine hervorſtechende Handlung einen Charakter von Bedeutung zu verrathen, ſehr ſtill an dem Hofe ſeiner beiden Königlichen Oheime gelebt, bis plötzlich der Stoß, der Karl X. vom Throne ſchleuderte, auch in Sachſen fühlbar wurde; da erhob der bisher ſo wenig beachtete Prinz Johann ſein Haupt und ſeine Stimme, trug es ſo würdevoll, und redete ſo beruhigend zu den Beunruhigten, und ſo mannhaft zu ſeinen Gegnern (und er hatte deren Viele, denn er iſt Katholik, ſtrenger Katholik, und ſprach oft zu Gunſten ſeiner Kirche,) daß er die Achtung Aller, ſelbſt ſeiner ernſteſten Widerſacher gewann, die trotz ihres Gegenkampfes, ihn nicht verhindern konnten, der katholiſchen Kirche in Sachſen bedeutende Vortheile zu retten, welche Einige ſogar Vorzüge vor der Evangeliſchen, im Vergleich der Stellung beider zu dem Staate, nennen. Der heutige Tag hat meine, ſchon in Berggießhübel gemachte Bemerkung vervollſtändigt, daß der Charakter, den der Prinz entfaltet, nicht ohne Anerkennung ge-

blieben ſei im Volke; es iſt nicht ohne Bedeutung, daß das Volk ihn vorzugsweiſe „unſern Prinz Johann" nennt, und daß, als einſt der alte Gerbermeiſter, bei dem ich wohnte, in einem ziemlich großen Kreiſe von dieſem Prinzen redend, in die Worte ausbrach: „das iſt doch ein Mann," in dem Gemurmel, das nunmehr entſtand in dem Kreiſe, faſt nur ein Echo dieſes Ausrufes zu vernehmen war, des Inhalts: „ja, ein Mann iſt er, ein Tüchtiger, das muß der Neid ihm laſſen," — ein Echo, welchem erſt ſpäter ein nicht zu demſelben gehöriges „Aber" angehängt wurde, ein deutlich verrathendes „Aber," daß dieſer Prinz der Abgott des ſächſiſchen Volks geworden ſein würde, hätt' er ſeine kräftige Hand auf den Nacken, auf den Mund des Biſchofs Mauermann gelegt, ſtatt ihn zu erheben mit derſelben. — Aber ungeachtet dieſes „Abers des Bedauerns" ſind Beide, der Fürſt, der in ſolch einem Kampfe gegen die Wünſche und die Intereſſen der Allgemeinheit ſich die Achtung des Volks ſichert, und das Volk, welches den Werth der — wenn gleich im Kampfe für

ſeinen natürlichen Feind entwickelten Kraft, anerkannt. — Beides ſind erfreuliche Erſcheinungen die man nicht täglich, und daher gern ſieht. Ich habe heut Gelegenheit gehabt, den Prinzen lange zu ſehn; er verweilte auf der Baluſtrade hinter dem Königlichen Schloſſe am Elbufer in ſinnender Stellung wohl eine Viertelſtunde lang; doch ich geſtehe, daß die Bürgen für ſeine Charakterkraft bei der erſten Prüfung ſeiner Züge mir nicht in's Auge traten; erſt ſpäter, als die Herrſchaften, um ſpazieren zu fahren, ſich auf dem Platze vor dem Schloſſe verſammelten, iſt mir ein, dem Prinzen eigenthümlicher Zug um den Mund, und ein ſehr bedeutungsvoller Feſtblick ſeines Auges bemerkbar geworden. „Sehn Sie,“ flüſterte Leppe, der hinter mir ſtand, als dicht vor uns der Prinz während des Einſteigens in den Wagen, den Kopf zu einem ſeiner Diener zurückwandte, und ein paar befehlende Worte ſprach, „ſehn Sie: dieſer Blick, dieſer Lippenſchluß — es iſt leicht möglich, daß der Prinz Johann einſt noch mehr zu reden geben werde von ſich.“ — Wohl möglich, aber nur Eh=

renwerthes, ſetzt' ich hinzu, ſeit ich weiß, daß Feſtigkeit und Klugheit nicht die einzigen Vorzüge dieſes künftigen Sachſenkönigs ſind. Es iſt heute Manches zur Sprache gekommen, das zur Hoffnung berechtigt, er werde ſeiner Kraft die Weisheit, die Gerechtigkeit zu Führerinnen geben. In einem Flügel eines ſeiner Landſchlöſſer befindet ſich eine verfallene, und deshalb längſt außer Gebrauch gekommene Kirche, die Privatkapelle der früheren evangeliſchen Beſitzer des Guts, deren Bewohner ſich einer benachbarten Kirche zugewandt haben. Der Prinz hat hier keine Kapelle; er hört, wenn er anweſend iſt, die Meſſe in einem ſeiner Zimmer; Niemand hätte ihm rechtlich wehren können, die in ſeinem Schloſſe befindliche Kirche, die erweislich nie eine Gemeinde gehabt hatte, für ſeine Zwecke herſtellen zu laſſen; auch fehlte es nicht an Vorſchlägen dieſer Art, aber der Prinz wies dieſe Vorſchläge nicht allein zurück, ſondern ließ das Gotteshaus für ſeine evangeliſchen Unterthanen in Stand ſetzen. — Ein zweiter Beweis für die Gediegenheit ſeiner Grundſätze iſt in der Vorſchrift

enthalten, welche er den Erziehern und Erzieherin ſeiner Kinder gegeben, und über deren Anwendung er mit einer Sorgfalt wachen ſoll, welche man bei wenig Vätern, ſelbſt bürgerlicher Familien, antreffen dürfte. Allerdings kennen diejenigen, deren Urtheil über die Perſönlichkeit des Prinzen ich nachbete, jene Vorſchrift nur von Hörenſagen, aber ſchon, daß der Thronerbe die öffentliche Stimme über ihr zu ſolchem Urtheile geleitet hat, ſchon das ſpricht für ihn, und das iſt gut, ſehr gut für ihn und für Sachſen.

Ich kann, obgleich es ſchon ſpät iſt, noch nicht abbrechen, weil ich Euch noch etwas, das Euch anziehn wird, mitzutheilen habe, denn es iſt möglich, daß ich ſpäter vergäße, Euch von der Lebensweiſe dieſer Königlichen Familie während ihres Sommeraufenthalts zu Pillnitz, und von den beiden Schweſtern unſrer Kronprinzeſſin, der Königin Marie, und der Prinzeſſin Johann, Amalie Auguſte, zu erzählen. Beide ſind unſrer Kronprinzeſſin ſo wenig ähnlich, daß ich ſie nimmermehr für deren Schweſtern erkannt haben würde, ob-

wohl Einige behaupten, die Aehnlichkeit ihrer Züge trete hervor, wenn man ſie reden ſehe; redend hab' ich ſie freilich nicht beobachten können, denn Keine ſprach ein Wort während der halben Viertelſtunde, welche ungefähr verfließen mochte mit den Vorbereitungen zu der Erholungsfahrt, die faſt regelmäßig an jedem Nachmittage von der ganzen Königlichen Familie, gewöhnlich nach dem Loſchwitzer Weinberge, angetreten wird. Erſt fuhren zwei Wagen mit den kleinen Prinzen und Prinzeſſinnen, alle in grau linnene Staubmäntel gehüllt, ſammt ihren Beaufſichtigern, ab; dann ſtieg die Königin, die Prinzeſſin Auguſte, und — den Rückſitz einnehmend, der König und ſein greiſer Vater, der Prinz Maximilian, in den dritten Wagen. In dem Vierten fuhren der Prinz Johann, nebſt zweien Schweſtern; Alle noch in Trauer um den Oheim, König Anton, und Alle über die Trauerkleidung die grauen Staubmäntel geworfen. Die Prinzeſſin Johann war zwar beim Einſteigen gegenwärtig, fuhr aber nicht mit, ſondern ging, nachdem die Wagen abgefahren, ſehr ernſt unſre

Verneigungen erwiedernd durch ein leichtes Kopfbewegen, langſam über den Schloßhof hinweg. Dieſer Ernſt ſcheint das Hauptgepräge der Züge, nicht allein beider königlichen Schweſtern, die, als ich ſie ſah, keine Spur des Ausdrucks, den die Freundlichkeit, die Seelenanmuth unſrer Kronprinzeſſin ihrem ſchönen Auge und ihrem edeln Antlitz geben, zur Schau trugen, ſondern aller Mitglieder der Königsfamilie zu ſein. Selbſt die Kinder hab' ich nicht lächeln geſehn; nichts, nichts als Würde, eine Edle zwar, eine Königliche, aber — wir ſind verwöhnt worden; unſer Thron iſt, ſeit Friedrich ihn verließ, nicht mehr der Sitz eines über die Menſchen hinwegragenden ammonitiſchen Zeus, ſondern die Heimath einer menſchlichern, und alle Menſchenherzen ihm annähernden Milde geweſen. Unſer Kronprinz wußte wohl, wie verwöhnt ſein Volk war. Er, Louiſens Sohn, war es ja ſelber; davon zeugt die Wahl der Tochter, die er ſeinem Königlichen Vater, der Mutter, die er ſeinem Lande gab. — Doch hier in Pillnitz bei dieſer Lebenseinförmigkeit müßte auch ein Heben=

geſicht ſich faltig ziehn; denn ſelbſt wenn ein Wechſel der geſetzlichen Ergötzlichkeit beliebt, wenn die Luſtreiſe durch die Alleen und nach dem Weinberge in eine Elbfahrt umgewandelt wird, ſo muß die etwa mitgebrachte leichte Laune ſchon ſchwer werden beim Anblick der Bucentauren, die hier vor Anker liegen, erbaut für die ſächſiſchen Montesspane, zuſammen geleimt durch — Schweiß und Thränen, die ihr Erbauer nicht zählte und wog!

Der Nachtwächter tutet elfmal, und morgen früh um vier Uhr muß ich auf den Beinen ſein, weil die Geſellſchaft nur zwei Tage auf die Fahrt verwenden will. — Wenn dieſe Reiſe mir bekömmt, dann' ſoll mir erlaubt ſein, Tiecks Abendzirkel wieder zu beſuchen, und die Antiken und die Bilder wieder zu ſehn. Wüßtet Ihr das, Ihr würdet, um den epidauriſchen Gott mir zu Gunſten zu beſtechen, ein ganzes Neſt voll Schlangen großfüttern zur Zierde ſeines Stabes. Mich aber laßt dem Aeolus ein Opfer bringen, denn ohne ſeine, ganz auf uns verwandte Hülfe vollführen wir unſer Werk ſchwerlich in vier und funfzig Stunden,

von welchen ſechs verſchlafen werden ſollen. — Sanſte Ruhe mit Euern Nächten!

Den 12. Auguſt Abends halb zehn.

Eben landen wir, Elb auf und Elb ab getrieben vom günſtigſten Winde, beladen mit unermeßlichen Schätzen unverwiſchbarer Erinnerungen. Wer die Elbe beſchifft von Schandau bis Leitmeritz, wer am Fuße des Schreckenſteins, an dem Tetſchner Schloßberge, und in Hiniskretſcham landet; wer von dieſem Dorfe bis zum Probiſchthor wandert, und nicht allenthalben, wo die Wünſchelruthe ſeines Blicks ſich neigte, Maſſen auf Maſſen von Reichthümern häuft in ſeiner Seele, der muß mehr Thier ſein, als mein Angory, mein Spitz iſt; ein ſolcher Menſch muß aufgewachſen ſein in der Schule der Franzoſen, die aus ihren Gotteshäuſern Pferdeſtälle, Strohmagazine oder Opernſäle machten. — Ich habe mein Gotteshaus gerettet und ſeine dunkelſten Stellen leuchten wieder von dem Glanze meiner eingeſammelten Reichthümer.

Aber thu' ich wohl klug, durch meine Prah-

lerei Euch zu reizen, auch Antheil an meiner Ausbeute zu verlangen? — fordert nicht, daß ich meinen Schatz mit Euch theile; ich müßt' es Euch verweigern; nicht aus Geiz; denn ihm iſt die Zauberkraft eigen, dem, der ihn mittheilen kann, zu wachſen, wenn er ihn theilt; auch nicht aus Trägheit, denn er verflüchtigt ſich, wenn er nicht bewegt wird, und es muß eine göttliche Arbeit ſein, ſo wie Sophokles, Homer, Shakeſpeare, die Maſſen ihres Erwerbs emporheben zu können an das Licht, und ihr erobertes Eldorado zur Fundgrube der Sammelluſt aller Zeitgenoſſen und aller ſpäteren Geſchlechter zu machen. Ich verweigre die Theilung Euch, weil ich, mit vollſter Anſtrengung meiner Kräfte Euch doch nur Brocken von meinen Schätzen zuwerfen könnte. Meine Seele gleicht einem See; tauſend Quellen ſtrömen ihm zu, aber die Mündung fehlt ihm; nur was auf ſeiner Oberfläche ſich ſpiegelt, nur das — aber auch nur im Augenblicke des Empfanges, kann er es wiedergeben. — Es gab eine Zeit, in welcher ich jede Stunde meinem Leben verloren erachtete, wenn ich

nicht einen ſichtbaren Zeugen dafür, daß ſie mein geweſen, aufſtellen konnte; ach, ich habe unter meinem Streben nach ſolchen Zeugen beinah mein ganzes Leben mir ſelber verloren. —

Laßt mich zu etwas Anderem übergehen. — Ich habe Dir ja ſagen wollen, lieber Bruder, aus welchem Grunde Leppe die Berufung der Völker zur Theilnahme an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten ein nothwendiges Uebel genannt hat; es iſt gut, daß der Zufall mich verhinderte, Dir früher Wort zu halten, denn heute kann ich Dir umſtändlicher darüber Auskunft geben, da dieſer Gegenſtand ſehr weitläuftig erörtert worden iſt von uns Beiden unterwegs. Der Anlaß zu dieſer Erörterung fand ſich, als ich Leppe mein Befremden über den unbegreiflich ſchnellen Sinneswechſel des ſächſiſchen Volks äußerte, welches kaum funfzehn Jahre ſpäter, nachdem es die rührendſten Beweiſe an die Perſon und die Familie ſeines Regenten gegeben hatte, von dem erſten zündfähigen Funken, den der Ausbruch des benachbarten Vulkans in ſeine Mitte geworfen, in Em=

pörungsflammen geſetzt worden. Ich will verſuchen ſeine Entgegnung mit ſeinen Worten Dir wiederzugeben: „Fürſten erziehn die Völker; blikken Sie zurück, weit über die Regierung Friedrich Auguſt I. hinweg, und ſagen Sie mir, in welchem Lichte die Erzieher unſres Volks, welche fünf Generationen deſſelben geführt, oder vielmehr mißführt haben, namentlich ſeine drei Auguſte, Ihnen erſcheinen? — Sachſen war durch ſeine Regenten des Erneſtiniſchen Zweiges, berufen, Deutſchland das zu ſein, was ſeit hundert Jahren Preußen geworden iſt, Pfleger des Lichts. — Dieſen Beruf verloren ſchon die nächſten Nachfolger des albertiniſchen Moritz aus den Augen und Auguſtus I. ſagte ſich völlig los von ihm, als er, um die polniſche Krone zu gewinnen, der römiſchen Kirche ſich zuwandte. Unbezweifelt hat ſeine Einſicht nicht weit genug gereicht, um ihn erkennen zu laſſen, daß er durch dieſen Schritt ſeine Erben von ſeinem Volke trennen, oder er hat gehofft, den polniſchen Thron erblich in ſeiner Familie machen, und deshalb hinwegſehn zu können

über die Höhe des Erwerbpreiſes, über den Verluſt der Einheit ſeines Stammvolks mit ſeinem Hauſe. Da ihm überdies der Religionswechſel ſchwerlich etwas Anders geweſen ſein mag, als die Aufgabe einer leergeachteten Ceremonie gegen die andre, gleich gehaltloſe, ſo hat er es wohl unmöglich gehalten, neben ſeiner neuerworbenen Königskrone nicht auch ſeine Vorurtheilsloſigkeit übergehen laſſen zu können auf ſeine Nachfolger. Aber er kannte das Weſen der Kirche nicht, durch welche er den Weg zum Throne hatte nehmen müſſen; er ahnte nicht, daß dieſe Kirche ſchon ſeinen Sohn einen ſehr empfindlichen Zwange unterwerfe, daß ſie die Leidenſchaften ſeines Enkels nähren werde, um ihn beherrſchen zu können; daß ſie den Abſcheu ſeines ſinnenreinen Urenkels vor den Wollüſten ſeines verderbten Hofes zu benutzen wiſſen werde, ihren Dienern ſeine Kinder in die Hände zu geben, deren Spuren haften bleiben mußten und haften geblieben ſind an den drei Brüdern, die unſre Zeitgenoſſen waren; ſelbſt an unſerm edeln Friedrich Auguſt ſo feſt haften blieben,

daß ſelbſt die Vaterliebe, die er zu ſeinem Volke trug, ihn nicht abhalten konnte, von der durch Napoleon ihm verliehenen Souverainität den erſten Gebrauch zum Nachtheil der in ſeinem Erblande herrſchenden Kirche, und zu Gunſten der Seinigen zu machen. Die Tugenden dieſes Fürſten hatten ſeinem Volke die Wunden, die ſeine Väter dem Lande geſchlagen, vergeſſen gemacht; jetzt brach die alte Weh'quelle wieder auf; der Argwohn verdrängte die Liebe, und das unſelige Feſthalten des Königs an dem Bunde mit Napoleon trieb die Erbitterung gegen ihn auf einen hohen Grad. Erſt ſein Unglück wandte die Herzen ihm wieder zu, aber das Gefühl, welches jetzt die allgemeine Stimme für ihn erhob, hatte andre Quellen, als die, der ehemals allen deutſchen Völkern eigenthümlich geweſene Unterthanenliebe, die der Sachſe nicht kennt, weil ſeine Fürſten ſie ſeit Jahrhunderten nicht genährt haben. Dieſe allgemeine Regung für den König entquoll größtentheils dem Ingrimme wider die Politiker, die, um ihn zu ſtrafen, ſein Land büßen ließen. Wir

liebten ihn nur, weil wir ſeine Feinde haßten, und ihn bemitleideten; aber dieſe Liebe ruhte auf zu ſchwachen Gründen, um dauern zu können, als es uns klar wurde, daß ſein Unglück ihn zu einem noch liebevollern, vorſorglichern Sohne der Kirche, die er Mutter nannte, gemacht hatte, und daß dieſe begehrliche Mutter ihm mehr ſei, als ſeine Kinder, ſein Volk ihm war. Die katholiſche Kirche wuchs unter der unmittelbaren Pflege ihres königlichen Mitgliedes unglaublich ſchnell; der Biſchof dieſer Kirche — eine in Sachſen unerhörte Erſcheinung — machte unter dem Schutze ſeines erlauchten Beichtkindes ſeine Stimme mit ſichtbar ſteigendem Kraftvertrauen geltend. Waiſen und Kindern dürftiger Eltern wurden reiche Wohlthaten in Unterrichtsanſtalten geboten, welchen katholiſche Geiſtliche als Aufſeher und Lehrer vorſtanden, und die Proſelytenmacherei bedrohte von Tag zu Tage offner das Glück der Familien, deren Glieder ſie entzweite. Dieſen, durch den König — man ſagt: unterſtützten — ich will nur ſagen: nicht gehinderten Angriff der eingedrungenen Geiſt-

lichkeit auf die einheimiſche Kirche lockerte das kaum erſt zuſammen geknüpfte Band zwiſchen Fürſten und Volk wieder; wir fingen an den ungefährdeten Zuſtand des an Preußen gefallenen Theils unſers Landes mit unſrer Bedrängtheit zu vergleichen, und ſogar das Loos der von uns getrennten Brüder beneidend, die leidenſchaftliche Verblendung zu beklagen, mit welcher wir der beſchloſſenen Einverleibung unſres Landes in den preußiſchen Staatenverband, uns ſo heftig widerſetzt hatten, daß unſre Stimme einen gewichtigen Anklang fand in dem brittiſchen Parlament. In dieſer Stimmung fand König Anton ſein Volk; wodurch und wie unter ſeiner Regierung dieſe Stimmung genährt wurde, das iſt weltbekannt, und daß ſie nicht früher ſchon in offne Gährung ausgebrochen iſt, das ſpricht für den Werth des ſächſiſchen Volkes. Jetzt, da es klar geworden, daß das ſächſiſche Volk aufgehört, ſeinen Regenten zu vertrauen, jetzt war es um des Regenten ſelbſt willen nothwendig, ſein patriarchaliſches Verhältniß zu dem Volke aufzuheben; und da leider

in ganz Europa die Zeiten vorüber ſind, welche die Fürſten zur Hoffnung berechtigen, ſolch eine Stellung behaupten zu können, ſo dürft' es ihnen ſämmtlich zu rathen ſein, bei Zeiten der Gefahr ſich zu entziehen, von ihren Völkern in Perſon verantwortlich gemacht zu werden für die Führung des allein geführten Herrſcherſtabes."

In den Schlußworten dieſer langen Rede war alſo der Grund angedeutet, welchen Leppe für die Nothwendigkeit des Uebels, das patriarchaliſche Verhältniß der Fürſten zu ihren Völkern auflöſen zu müſſen, geltend machte. Ich geſtand ihm zu, daß es Lagen geben könne, in welchen ein Volk einer beurkundeten Bürgſchaft für die Wahrnehmung ſeiner Intereſſen Seitens ſeines Regenten bedürfen möge, aber ich äußerte den Zweifel, ob ein ſolcher Vertrag zwiſchen beiden, wie er ſeit dem letzten Pariſer Frieden in vielen Staaten unſres Vaterlandes im Fluge zu Stande gebracht worden, auf hinreichend feſten Grundlagen ruhe, um den Erwartungen der Völker entſprechen zu können? indem ein ſolcher Vertrag

den Keim zu den allerverderblichſten Störungen der Völkerruhe, den Keim zum Bürgerkriege in ſich berge, deſſen Ausbruch ſchwer zu verhindern ſei, wenn ein jugendlich leidenſchaftlicher, aber kräftiger Fürſt im Augenblicke der Ausführung einer großen, ſegenreichen Maßregel, durch die Bedachtſamkeit, oder durch die Sparſamkeit ſeiner Kammern ſich die Hände gebunden, aber gleichzeitig auch eine Gelegenheit ſehn, dieſes Bandes ledig zu werden auf immer. Ich ging noch weiter; ich zweifelte nicht allein, daß Preußen als ein verbundener Staatskörper heut zu Tage gar nicht beſtehen würde, wenn Friedrich Wilhelm I. bei ſeinen Brandenburgiſchen Ständen zuvor um Bewilligung der, zur Befreiung des Herzogthums Preußen benöthigten Gelder hätte anhalten müſſen, wenn Friedrich I. zur Errichtung ſeines Königthrons der Erlaubniß ſeiner Völker benöthigt geweſen wäre; wenn Friedrich II., bevor er ſeine Rechte auf Schleſien geltend machen durfte, erſt hätte Rückſprache mit ſeinen Kammern nehmen müſſen. Ich zweifelte auch an mehrerem noch:

ich zweifelte, daß der ärgſte Despot ſein Land tieſer verwirren, und dauernder beunglücken könne, als es von dem ſogenannten langen Parlament in England, und von dem Nationalkonvent in Frankreich geſchehen; ſelbſt daran zweifelte ich, daß die weiſeſten Vertreter, welche das franzöſiſche Volk je hätte ermitteln können, das erwirkt haben würden, was der Gehäſſigſte der Tyrannen Frankreichs, ein ſo erbärmlicher, elender Menſch, wie die Menſchheit nur ſelten ihn ausſtoßen kann, Ludwig XI., uns Deutſchen zum Fluche, ſeinem Lande zum Segen, zu Stande gebracht hat: Frankreichs Einheit!

Leppe ſtimmte meinen Zweifeln bei, aber eben, weil er ſie begründet finde, deshalb nenne er die Beſchränkung der landesherrlichen Macht ein Uebel, und ein nothwendiges deshalb, weil es das einzige Mittel ſei, für den Augenblick die Ruhe im Innern aller Staaten zu erhalten. Es bleibe jetzt allen Machthabern nichts übrig, als den ſtürmiſchen Forderungen ihrer Völker, die ſich ſämmtlich reif erklärt, freundlich nachzugeben, und nur

darauf zu ſinnen, die zu treffende Uebereinkunft auf ſolche Grundlagen zu befeſtigen, die ihnen die Hoffnung laſſe, nach und nach dem Volke die ihm noch mangelnde Reife anzueignen, damit es in ſeinem Ungeſtüm nicht weiter greife, ſich verzehre und eine Beute ſeiner Nachbarn werde, ein Schickſal, das von dem unſrigen nur durch die zufällige Entdeckung der Pläne jenes verrätheriſchen Ingenieurmajors abgewandt worden ſei, der, als er die Stoffe ſeiner Brandfackeln zuſammen geſchmolzen, und die Wirkung ſeiner beabſichtigten Brandſtiftung berechnet, ſicherlich nicht bedacht habe, daß Preußen nicht in Flammen geſetzt werden könne, ohne Rußland und Frankreich aufzufordern, unter dem Vorwande, die Gluth erſticken zu müſſen, ihre Heermaſſen von Oſten und Weſten her, auf das Land zu werfen. — Da die Wiederholung eines ſolchen zufälligen Planverraths nicht zu hoffen ſei, ſo werde Preußen wohlthun, der fordernden Volksſtimme, eh' ſie ungeſtüm werde, zuvor zu kommen.

Ich war erregt geworden. Was berechtigte

dieſen Mann zu der Vorausſetzung, ein, aus der Hand eines Verräthers in unſer Land geworfener Feuerbrand müſſe zünden? hielt er das Aufbrauſen einiger Schwindelköpfe für einen Beweis der Sehnſucht unſres Volks nach Trennung von ſeinen Kindespflichten? wähnte er, der Vater unſres Volks werde ſich irren laſſen in ſeinen Vaterpflichten durch den Lärm eines losgebrannten Schwärmers? — ich ſah mich dringend aufgefordert, Leppe's Begriffe von dem in Preußen herrſchenden Geiſte zu berichtigen, und durch dieſes Geſchäft noch mehr mich erregend, nahm ich zuletzt ein Bild auf, das meine thätig gewordne Phantaſie mir unterſchob. „Setzen Sie den Fall," endete ich, „man entdeckte einen Brunnen, deſſen Waſſer neben manchen ſehr guten Eigenſchaften, auch eine, dem Opium ähnliche Geheimkraft enthalte, den Neuling unnatürlich anſpanne, und eine unnatürliche Erſchlaffung ihm zurücklaſſe. Setzen Sie ferner den Fall, das Volk dränge dem Quell ſich zu, deſſen Ausdünſtung dem, der ſie athmet, ſchön lockende, nie geträumte Träume er=

wecken kann; iſt's nicht die Pflicht des Lenkers dieſes Volks, alle Mittel, die er in Händen hat, anzuwenden, entweder die Waſſerader zu verſtopfen an ſeiner Gränze, oder, wenn das Waſſer wirklich wunderthätige Heilkraft beſitzt, zuvor die Hirnnerven der Durſtenden in dem Grade zu ſtärken, der ſie befähigt, es zu trinken, ohne berauſcht, ohne vergiftet zu werden?"

Leppe ſeufzte tief auf. „Zu ſpät," rief er. „Zu ſpät! Die gefährlichen Waſſeradern ſind kein Fluß, der abgeleitet, oder verdämmt werden kann an der Grenze; ſie ſind Quellen, die aus dem Boden jedes Landes ſpringen! Ganz Europa athmet bereits die neue taumelerregende Gasart. Das Mittel, die Hirnnerven der Völker zu kräftigen, oder ihnen den Inſtinkt der Thiere anzueignen, welche den heilſamen Honigſtoff aus den Blüthen der Belladonna ſaugen, ohne den Giftſtoff herauszuziehn — dieſes Mittels iſt kein König Herr mehr!"

Und doch rief ich, „ein König iſt's, und dieſer König iſt der unſrige, und das Volk, bei

welchem dieſes Mittel vor allen Völkern ſich anwenden läßt, iſt das unſrige. Unſer Volk erkennt, daß es durch kleine, in gemeſſenen Zwiſchenräumen ihm zugewogene Gaben langſam vorbereitet wird, ſchwindellos, gefahrlos an den vollen Born geſtellt werden zu können, deſſen Gift ſeinen Kindern vielleicht ſchon nicht mehr Gift ſein wird. Daß unſer Volk fähig iſt, die Sorgfalt ſeines Königs zu erkennen, das dankt es der göttlichen Fügung, die ſeit zweihundert Jahren es mit Regenten geſegnet hat, die ganz das Gegentheil der Ihrigen, bis auf Friedrich Auguſt, waren. Leppe ſchien mich unterbrechen zu wollen, beſann ſich aber, forderte mich auf, fortzufahren, und hörte mit ſichtbar wachſender Theilnahme meine Schilderung der Grundſätze an, nach welchen ſeit Beendigung des dreißigjährigen Krieges mit einer, vom Vater auf Sohn, wie ein unangreifbares Familiengut, vererbten Konſequenz unſer Volk regiert worden ſei, und wie der Werth dieſer Grundſätze hauptſächlich da an das Licht getreten, als ſelbſt unter der Regierung der Schwächeren unſrer

Könige, der Wohlſtand, die Kraft, die geiſtige Bildung des Volks bewunderungswürdig gewachſen ſei. Ich konnt' es nicht verhindern, von meinem Gegenſtande beherrſcht und fortgeriſſen zu werden, ſo weit, daß ich nicht im Stande war, meinen alten Aberglauben unverrathen zu laſſen, der mich ſchon mehreremale zum Spotte — (nicht zu dem Deinigen; Du haſt meinen Wahn immer geehrt und gepflegt) — gemacht hat. — Auch Leppe ſpottete nicht; er lächelte nur leiſe, und hörte auch ganz auf, zu lächeln, als ich ihm die Grundlagen entwickelte, auf welchen mein Glaube beruht. Die Geſchichte unſres Preußenlandes iſt kurz, aber höchſt merkwürdig; welch' ein Volk hat eine ſolche Folgereihe von Fürſtenmuſter aufzuweiſen, als das unſrige? mehrere Große; meiſtens Kräftige; wenig Schwache, und auch dieſe, liebevoll für ihr Volk; nie, nicht ein einzigesmal ſeit vier Jahrhunderten, eine Vormundſchaft; immer ein gereifter Mann das Zepter aus der Hand eines noch ſtrebend kraftvollen Geiſtes empfangend; Jeder, jedesmal wenn der Untergang unvermeidlich

ſchien, ſich und ſein Volk emporraffend, kräftiger daſtehend, nach der Wiedergeburt, als es geſtanden hatte vor dem Falle. — Und all' dieſe Zeichen hätte Gott gethan an unſerm Volke, um Preußen ein Jehova zu ſein? begünſtigt hätte Gott es vor allen Völkern, um es, wie ein launiſcher Despot, ein Spielwerk, fallen zu laſſen aus ſeiner Hand, eh' es, ein vollendetes Werk, einem Zwecke gefrommt hat, auf den die Nachwelt einſt hinweiſen und ſagen kann: „Das war Preußens Beſtimmung! Darum wurde es dreimal gerettet; darum erzog Gott es durch ſolche Fürſten!" — Nein, Preußen kann nicht zwecklos vorhanden geweſen ſein auf Erden, ſo wenig wie Gott das Häuflein Chriſten fallen ließ aus ſeiner Hand, das in den auſturiſchen Gebirgen den Keim des zerſplitterten und wieder werdenden Spaniens pflegte, ſo wenig wird Gott Preußen aufhören laſſen, Preußen zu ſein, bevor es ſeine Beſtimmung erfüllt, bevor es ſich verſchmolzen mit Deutſchland, und in Deutſchland ſich auflöſend, Deutſchland das gegeben hat, wodurch es ſelbſt groß und

glücklich geworden iſt. — Und wahrhaftig, hat ein Träumer bürgfähige Gewährsleute aufzuſtellen für die Prophetennatur ſeiner Träume, ſo bin ich's! Meine Gewährsmänner ſchlummern nicht alle im Grabe, und die Lebendigen reden mit der Stimme, und wirken im Geiſte der Todten. — Deutſchlands Nachwelt, wenn ſie die Geſchichte des Landes, das einſt das „heilige Reich" hieß, durchwandert, wird nichts jammernder beklagen, als daß zwiſchen Deutſchlands Hohenſtaufen und Deutſchlands Hohenzollern ein ſo weiter, ſo wirr ausgefüllter Raum ſich hat dehnen, daß Deutſchland, ſtatt erhalten zu werden, hat wiedergeboren werden müſſen!"

Erſt als ich den Inhalt meiner Träume verrathen hatte, entſann ich mich meines Vorſatzes, nichts mehr zu verlautbaren von ihnen; jetzt aber geb' ich für die Freude, die ich meiner Schwäche danke, fünfzigmal die Luſt hin, die ich an meinen unbeklemmten Athemzügen habe, und das will viel ſagen, denn die thun mir unausſprechlich wohl. Leppe's Glaube iſt wankend geworden, daß auch Preußen

unter der Botmäßigkeit des Geiſtes ſtehe, der rings um uns her das natürliche Band zwiſchen Fürſt und Volk in ein bedingungsweiſe bindendes umwandelt. „Fürſten," ſprach er, „erziehn die Völker; es iſt wahr: Preußen hat ſeltene Fürſten gehabt; es iſt möglich, daß Preußens Volk weiſe genug geworden iſt, um einzuſehen, daß ſeine Könige verpflichtet ſind, ſich die Hände ungebunden zu erhalten. Gott gebe ſeinen Segen."

Und mit dieſem Gebet auf der Lippe laßt den heutigen Tag mich beſchließen.

Den 13. Auguſt.

Ich komme heut etwas ſpäter zu Euch; ich habe an den Hofrath geſchrieben, ihm gemeldet, daß ich mich herrlich befinde, und die Erlaubniß verlangt, nach Dresden zurückkehren zu dürfen. Von dort mach' ich noch einen Abſtecher nach dem Auguſtusbade zu Freund H....., der mich ſchon zur Theilnahme an der Feier des Geburtstages unſres Königs eingeladen hatte; und von Auguſtusbad — was meint Ihr wohl, was geſtern unterwegs in Vorſchlag gekommen, und halb

und halb beſchloſſen worden iſt? — Anfangs künftigen Monats läßt der Kaiſer Ferdinand in Prag ſich krönen zum König von Böhmen; — müßten wir nicht spleenkranke Engländer ſein, wenn wir die Gelegenheit nicht beim Schopfe nähmen, etwas zu ſehen, das uns ſchwerlich zum zweitenmale anzuſchauen gegeben werden dürfte im Leben? — ja, aber, die Zeit und — das Geld, und — die Cholera, die in Prag wüthet! Der Aufenthalt ließe ſich wohl wieder einbringen; man bliebe kürzere Zeit in Wien; wenn wir Wien im November verlaſſen, ſo kommen wir immer noch zur guten Jahreszeit nach Trieſt. Auch der Koſtenaufwand, — denn es wird unfehlbar ſehr theuer ſein in Prag, und wir werden auch Manches noch bedürfen, um nicht ohne hochzeitliche Kleider zu erſcheinen unter den Gäſten; alſo der Koſtenaufwand wollt' ich ſagen, wird auch noch zu verſchmerzen, und zu erſetzen ſein durch etwas Knauſerei nachher; aber die Cholera, wen die angreift, der iſt unerſetzbar verloren. Welche Tollheit iſt nun die größere: durchzufahren durch die

zum Krönungsfeſte geſchmückte Stadt? — oder zu weilen in dem Peſthauch des übertünchten Grabes? — Elfriede meint, wenn es ſo arg wäre, ſo würde die Krönung verſchoben werden, aber wenn es auch heut und morgen nicht arg iſt, ſo kann es binnen vierundzwanzig Stunden ſehr, ſehr arg werden, und wir haben Pflichten für unſre Leute. — Wir wollen die Entſcheidung unſern Leuten anheimſtellen. Setzen dieſe ſich hinweg über die Gefahr der Bekanntſchaft mit jener Aſiatin, die wohl leider ſich einbürgern wird bei uns, gut, dann gehn wir nach Prag. Rumpel hat ſchon erklärt, daß er, und wenn es ihm die Naſe koſten ſolle, die Ehre und das Glück, einen Kaiſer im Krönungsſchmucke geſehen zu haben, ſich nicht entgehen laſſen möge. Die Cholera begnügt ſich aber nicht mit Naſen, wie ihre franzöſiſche oder eigentlich amerikaniſche Frau Schweſter. Elfriede wird mit dem Mädchen und mit Martin Rückſprache nehmen, während ich in Euerem Briefe Stoff zur Beſchäftigung für mich ſuche.

Du ſpotteſt meiner Philoſophie, inſofern ſie

mich tröſtet für das mir Verſagte. Du nennſt ſie: die Philoſophie des Fuchſes, der die Trauben für ſauer erklärt, weil er ſie nicht erreichen kann. Lieber, guter Bruder, ſage mir, ob dieſer Philoſoph Fuchs nicht das allerweiſeſte Weſen von der Welt ſein würde, wenn er ſeinen Troſtgrund durch die einzige kleine Sylbe: „mir" vervollſtändigt, wenn er geſagt hätte: „die Trauben ſind mir ſauer." In dieſem Sylbchen iſt der Unterſchied zwiſchen meiner Philoſophie, und der, des Fuchſes begründet. Ich erkläre die Trauben, die mir zu hoch hängen, ſauer für meinen Gaumen, mir alſo ſchädlich, Andern nicht; ich kann alſo neidlos Andre, die mit längeren Armen, als ich, ausgeſtattet ſind, die mir zu hoch hängenden Trauben brechen ſehn, und das kann der Fuchs nicht; wenn er ſich ſelber Lügen geſtraft, und das Philoſophem, das ihn getröſtet hat, über den Haufen geworfen ſieht mit eignen Augen, ſo muß er berſten vor Neid. — Nun wollen wir ihn für geborſten erachten, und ſeinen Kadaver nicht weiter betaſten.

Es freut mich herzlich, daß Du für den unglücklichen D.... eine Kollekte ſammelſt; möge ſie reichlich ausfallen. — Ueber das, was Du über das Syſtem äußerſt, nach welchem bis auf die neueſten Zeiten, die Opfer der Triumphe des Heers, und der Wiedergeburt des Staats bedacht worden ſind, würd' ich dann auch mich einverſtanden mit Dir erklären müſſen, wenn ich nicht ſelbſt zu jenen Opfern und zu jenen — Bedachten, oder Nichtbedachten gehörte. Es war allerdings ein großer, und ſehr trauriger Irrthum, einen Krüppel, mit einem Einkommen von hundert und zwanzig Thaler jährlich, für „verſorgt" zu erachten. Gott ſei Dank, daß man zurückgekommen iſt von dieſem Irrthum, denn nach den neuerdings feſtgeſtellten Grundſätzen muß das Amt eines verkrüppelten Offiziers ihm mindeſtens fünf hundert Thaler ertragen, wenn ihm nämlich keine Ausſicht gegeben wird, durch Emporrücken verbeſſert zu werden. Was ſoll ich aber zu Deiner Kritik der Grundſätze ſagen, die man bei dem Entwurf unſers neuen, ſo reich ausgeſtatteten

Militair=Penſionsetat, zur Norm genommen hat? ſoll ich Dir zugeſtehn, daß der Grundſatz nicht zu rechtfertigen ſei, den nun ſtumpf gewordenen, ſonſt aber in heiler Haut ſteckenden Offizier eben ſo hoch, wie den unglücklichen, gleichen Ranggrades und gleich langer Dienſtzeit, zu beruhſolden, den eine ſchwere Wunde des koſtſpieligen Beiſtandes eines Arztes, eines Wärters vielleicht, wenigſtens eines Dieners, bedürftig macht? — ſoll ich Dir einräumen, daß, um Jeden gerecht zu ſein, nicht allein der Ranggrad, die Dienſtdauer, ſondern auch der Urſprung der Dienſtunfähigkeit des Bewerbers um Ruheſold, berückſichtigt worden, und daß, wie es im engliſchen Heere der Fall iſt, eine Taxe feſtſtehn müſſe für jede Wunde, für jedes verſtümmelte Glied? Ich will Dir bekennen, daß mir Stunden gekommen ſind, in welchen ich daſſelbe dachte und wünſchte, aber immer Anſtand nahm, es auszuſprechen, nicht allein, weil ich ſelbſt Nutzen ziehn würde aus ſolch' einer Einrichtung, und folglich der Abſicht, für mich zu reden, ver=

dächtig werden müßte, wie es dem —*) ergangen iſt, der in irgend einem Bande ſeiner intereſſanten Werke eine Menge von Vorſchlägen macht, die, wenn man ſie ausführte, ihm vor Allen zu Geld, zu Rang, und zu Einfluß verhelfen würden, verſteht ſich, auf andrer Leute Koſten. — Wieviel Beweggründe ich aber auch hatte, einzuſtimmen mit Dir, ſo konnt' ich doch nie vergeſſen, daß etwas unverſchmerzbar Demüthigendes für den Mann von regem Ehrgefühl darin liegt, ſeine Glieder einer Taxe unterworfen zu wiſſen, und nachdem er ſie geopfert, ſich ſagen zu müſſen, er habe den Kaufpreis für ſeinen Fuß, ſeinen Arm bei Heller und Pfennig ausgezahlt erhalten. Ich, lieber Bruder, bin von ganzer Seele zufrieden, mir das nicht ſagen zu können; ſelbſt unter meinen bitterſten Sorgen hat das Bewußtſein mich erhoben, meinem Vaterlande ein Gläubiger zu ſein, und noch heute, nachdem ich reif geworden in der

*) Hier iſt der Name eines berühmten Schriftſtellers ausgelaſſen.

Schule der Demuth, möcht' ich das Bewußtſein nicht wiſſen, meinem Vaterlande mehr gegeben, als empfangen zu haben von ihm. Dieſen freudigen Stolz mögen die Ordner unſres Penſionsetats den Krüppeln wohl haben gönnen wollen, und das iſt edel.

Unbedingter würd' ich vor zwanzig Jahren darüber mit Dir einverſtanden geweſen ſein, daß den Leuten, welche das Glück des Vaterlandes auf Koſten ihrer Geſundheit, ihrer Gliedmaßen erkauft, eine äußerliche Auszeichnung verliehen werden müſſen; ich ſelbſt hab' einſt einen, dieſem Zwecke entſprechenden Vorſchlag eingegeben, den Vorſchlag nämlich, die verſtümmelten Veteranen durch das kreuzweiſe auf die Bruſt geheftete Band, an welchem die Kriegsdenkmünze getragen wird, der Dekoration des eiſernen Kreuzes erſter Klaſſe ähnlich, auszuzeichnen. Heut würd' ich ſolch' einen Vorſchlag nicht mehr machen; nicht, weil der Zeitgeiſt bereits ſo viel Kreuze Mode gemacht, daß jedes Ehrenkreuz dadurch im Werthe gefallen iſt, ſondern, weil ich das, durch eine zufällig empfangene

Wunde veranlaßte Leiden für das Vaterland, für kein Verdienſt mehr, und folglich auch den zufällig Getroffenen nicht mehr einer Auszeichnung würdig erachte. Ueberhaupt ſollte man ſparſamer die Auszeichnungen vertheilen, beſonders, die der erſten Klaſſen; ich weiß, welcher Grad von Ehrfurcht einſt mir inne wohnte vor einer beſternten Bruſt; ich wußte, unter ſolch' einem Sterne ſchlage das Herz eines Fürſten, wenigſtens einer, dem Throne ſehr nahen Perſon; es iſt nicht gut, daß die Ehrfurcht vor Stern und Band vermindert wird. Man muß auf die Stimmen im Volke gehört haben, um die Schwere des Nachtheils erwägen zu können, der, aus der Vervielfältigung der Sterne, den Sternenträgern erwächſt.

Auf dem letzten Blatte Eures Briefes, (denn die Fragen und Aufträge in Betreff*) — übergeh' ich, weil Elfriede Euch den verlangten Beſcheid geben wird,) begegne ich Dir wieder, meine

*) Es iſt hier von Gegenſtänden die Rede, die ohne alles Intereſſe für einen Fremden ſind.

theure Natalie, Dir, die Du, um der Stimme Deines guten Mannes noch mehr Gewicht zu geben, den Wunſch, den er ſchließlich mir an's Herz legt, zum Inhalt Deiner dringenden Bitte machſt. Ich ſoll meine Romane zurückwerfen in mein Pult, und, ſtatt mit ihnen mich zu beſchäftigen, die Geſchichte meines Lebens, oder, wie Du es nennſt, lieber Hans, „Beiträge zur Geſchichte meiner Zeit, mit Rückblicken auf mein wechſelndes Verhältniß zu derſelben,“ zu ſchreiben, eine Arbeit, durch welche, wie Ihr Beide verſichert, ich mir mehr Dank und mehr Freude erwerben werde, als durch die Mühe, welche ich auf die fantaſtiſche Nachbildung meiner ehemaligen Wegesgefährten verwendet habe, und noch verwenden werde. — Ich dank' Euch, Ihr guten Menſchen, ich dank' Euch herzlich dafür, daß Ihr, ungeachtet ich Euch ſo manchen, wohl mehr entfernenden, als anziehenden Aufſchluß über meine geheime Erziehungsgeſchichte gegeben habe, mich dennoch lieber, als meine Romanhelden habt; aber auch dafür dank' ich Euch, daß Ihr zweierlei, nämlich: außer der Veröffentlichung meiner

geheimen Geſchichte, auch die Fortſetzung derſelben in meinen Briefen an Euch, fordert. Ihr ſetzt mich dadurch in den Stand, Euch wenigſtens meinem guten Willen nach Euerm Wunſche mich zu fügen, an den Tag zu legen, indem ich Eins Eurer Gebote erfülle. Das andre — erlaßt mir! Es iſt möglich, daß eine geſchickte Erzählung deſſen, was ich geſehn habe, und was mir perſönlich begegnet iſt, Intereſſe erwecken könne, aber mir iſt's nicht möglich, meine Geheimniſſe, wie ich ſie Euch vertraut habe, zum Gemeingut aller Intereſſenten deutſcher Leihbibliotheken zu machen, und mich, wie auf eine Schaubühne hinzuſtellen vor aller Welt Augen. Es müßte ſeltſam kommen mit mir, wenn ich mich entſchlöſſe, meine geheimen Wundmale betaſten zu laſſen von den rauhen Händen des großen Publikums, und die Grundſtoffe der Quellen, aus welchen mein Weſen ſich genährt hat mit Gift und mit Gegengift, chemiſch prüfen zu laſſen von handwerkmäßig die Kunſt der Analyſe und Syntheſis betreibenden Sachverſtändigen. Das zwar iſt mir ſchon oft eingefallen, unter

einer unverſchiebbaren Larve ſolch einem Experiment mich zu unterwerfen, mich nämlich zum Helden eines Romans zu machen, und mit Allem, was ich gethan, gelitten, geſehn, und benutzt oder verloren habe, dieſes, mein Abbild, als wie mit ihm angedichteten Erfahrungen auszuſtatten; aber theils hat das Geſchäft mich angewidert, weil ich fühlte, zu empfindlich zu ſein, um, wenn gleich vermummt, ruhig das Wühlen fremder Hände in meinen Wunden zu ertragen; theils hatt' ich ſelbſt mir die Arbeit ſehr ſchwer gemacht, indem ich einen großen Theil meiner an mir gemachten Erfahrungen bereits zur Ausſteuer meiner ſchon in die Welt getretenen Romanhelden verwandt hatte, und folglich gezwungen ſein würde, die dadurch in meinem eignen Roman entſtandenen Lücken durch Erdichtungen auszufüllen; und ich bin, ſeit ich kränker geworden, ſehr verarmt an Phantaſie. Alſo dieſen Wunſch, den Wunſch, daß ich in Perſon über die Bühne hinwegſchreite, und auf die Blutſpuren hinter mir, deutend, dem Publikum zurufe: „ſeht, das Blut hier, das iſt Mein!“ —

Den Wunſch, nicht wahr? — den gebt Ihr auf; und um ſo freudiger erfüll' ich den andern Euch, und erzähl' Euch — aber nur Euch mehr, recht viel von mir. Wie ich verzogen worden, das wißt Ihr, bis auf ein paar Kleinigkeiten ziemlich genau; die will ich noch nachholen, und dann Euch erzählen, wie ich erzogen wurde, denn hoffentlich werdet Ihr mir doch zugeſtehn, daß ich es ſei. Hätt' ich gewußt, daß Ihr ſolchen Antheil an meinen Erlebniſſen nehmen würdet, dann hätt' ich das, was ich Euch brockenweiſe mittheilte, wenigſtens chronologiſch geordnet; jetzt hab' ich Alles ſo durch einander geworfen, daß ich kaum weiß wo ich meinen Faden wieder anknüpfen ſoll. Durch die Erzählung meiner Einführung bei Hoefengin hab' ich meiner Geſchichte weit vorgegriffen. Zwiſchen meiner verhängnißvollen Erholung im Vaterhauſe, und meiner Entfernung aus demſelben, liegt noch ein wichtiger Zeitabſchnitt, in welchen ich Euch zurückführen muß, und das ſoll, da jetzt Euer Brief vollſtändig beantwortet iſt, mein erſtes Geſchäft ſein. Heut aber fang' ich

es nicht an, denn heut wird wohl mit Packen zu thun ſein, da wir doch wahrſcheinlich die Erlaubniß bekommen, morgen abzureiſen nach Dresden.

Abends.

Der Hofrath hat geantwortet, und meine Kur für hinreichend vorgeſchritten erklärt, um abreiſen zu können, aber dennoch haben wir unſre Trennung von Schandau noch um einen Tag verſchoben, weil ein Nachbar des Herrn von Ainwendt, den wir vorigen Sonntag bei dieſem kennen lernten, die Artigkeit gehabt hat, uns auf Morgen Mittag zu ſich einzuladen, und da uns wohl ſchwerlich wieder die Gelegenheit geboten werden dürfte, genauer mit den Eigenthümlichkeiten des ſächſiſchen Adels bekannt zu werden, ſo haben wir die Einladung angenommen, und werden erſt Montag Nachmittag abreiſen; ein Aufſchub, der ohnehin, wie gegen Abend ſich auswies, nöthig geworden wäre, da die Wäſcherin nicht fertig geworden iſt mit der Reinigung unſrer Wäſche. Wollt' ich nicht Tieck ſehn in Dresden, und die andern guten Menſchen, die ſo freundlich geweſen

ſind gegen uns, und die Gallerieen, zu welchen ſich jetzt auch die Kunſtausſtellung geſellt hat, dann würd' ich mich gar nicht hinwegſehnen von Schandau, denn Ihr glaubt nicht wie wohl uns hier iſt in dieſer entzückenden Natur und unter den freundlichen Menſchen, die ich noch nirgends anders als gut und freundlich gefunden, ſeit ich in Sachſen bin. Man muß ſie lieb haben, dieſe Leute, beſonders das Landvolk. Der Städter iſt ſo ziemlich dem unſrigen ähnlich, nur feiner; wir werden hier nicht grob behandelt für unſer Geld, wie man ſich deſſen wohl zu verſehn hat, wenn man an der Arbeit eines unſrer Handwerker etwas tadelt; doch muß man hier mehr als bei uns, auf Prellerei ſich gefaßt machen, beſonders bei Handel und Wandel. Von den vielen Erfahrungen, die ich darüber mache, beiſpielweiſe nur eine: für ein Pfund meines holländer Tabaks, das ich in Berlin mit 25 Silbergroſchen bezahle, fordert man mir in Dresden 1 Thlr. 8 Gr. Courant ab, und entſchuldigt die enorme Uebertheuerung damit, daß Amſterdam Berlin weit näher als Dresden liege.

Und das geſchah mir in einer großen Handlung in der Schloßgaſſe; aber die Unverſchämtheit wurde hier, wie überall, wo dergleichen mir vorgekommen in Sachſen, mit der größten Höflichkeit betrieben; von der Arroganz, mit welcher mitunter die Berliner Handwerker auftreten, beſonders, wenn ſie das Prädikat „akademiſche Künſtler,“ erhalten haben, weiß man hier nichts. In einer Abendgeſellſchaft in Dresden gerieth Alles außer ſich, als ich einen ſolchen Fall, der mir am naheſten im Gedächtniſſe war, erzählte. Ein Klempner hatte Glaslampen angekündigt, die man, um die Zweckmäßigkeit derſelben prüfen zu können, brennend finden werde bei ihm. Ich ging hin, fürchtete aber, als ich die Lampe ſah, daß ſie die Augen blende. Er betheuerte das Gegentheil, und rief, als ich um ſicher zu gehen, zur Abendzeit wieder zu kommen verſprach, um zu verſuchen, wie das Licht mir leuchte zum Leſen, ärgerlich mir zu: „wenn Alle ſo prüfen wollten, ſo würd' ich wenig Lampen los werden; ein akademiſcher Künſtler darf verlangen, daß man ihm auf ſein Wort glaube.“ —

Mir gefiel dieſer Künſtlerſtolz; ich war nah daran, im Vertrauen auf das Wort dieſes Mannes die Lampe zu nehmen, aber es war gut, daß ich es nicht that; mehrere Käufer einer ſolchen haben bedauert, ſie gekauft zu haben; die Erfindung hat ſich auch nicht bewährt. Solcher Abfertigung darf man in Sachſen ſich nicht verſehn, am wenigſten auf dem platten Lande. Ich kann Euch die Liebenswürdigkeit des eigentlichen Landvolks nicht genug anpreiſen; es hat viel Aehnliches mit unſerm ſchleſiſchen, das heißt dem deutſch-ſchleſiſchen Volke; dieſelbe Gutmüthigkeit, dieſelbe Dienſtfertigkeit; dieſelbe Freundlichkeit. — Man ſagt zwar, es ſei nicht Alles Gold, was man hier glänzen ſieht; dem Charakter des Sachſen gebreche die Biederkeit unſres brandenburgiſchen und pommerſchen Landmanns; ich habe aber keine Erfahrung gemacht, die mich zum Mißtrauen in die Biederkeit dieſer freundlichen Leute berechtigte. Aber dennoch möcht' ich nicht wohnen in Sachſen; die unaufhörlichen Sticheleien auf unſer Vaterland, auf unſern König, auf Alles, was uns,

als verbundnes Volk, werth und theuer iſt, ſind nicht zu ertragen. Ein junger Herr aus Dresden, der ſeine hier badende Tante faſt einen Tag um den andern beſucht, ſcheint ſeine Augen faſt zu nichts weiter zu gebrauchen zu wiſſen, als zu ſolchen Seitenblicken auf uns, und findet in der Regel Anklang und Unterſtützung, beſonders lebhaft, wenn ſein Lichtwurf wirklich auf eine unſrer Schattenſeiten gefallen iſt. Sein Auge muß indeß auf eine ganz eigne Art organiſirt ſein, denn er ſieht überall ſolche. Ich ſah dieſen jungen Herrn zum erſtenmale, als ich in Perſon meinen Paß der Behörde einlieferte; der Paß fiel auf, ſeiner Form, und der Zierlichkeit ſeiner lithographiſchen Ausſtattung wegen; es war ein Miniſterialpaß; auch der junge Herr betrachtete ihn, und ziſchelte, als er in dem öſtreichiſchen Geſandtſchaftsſtempel das Wort: „gratis“ in dem unſrigen aber die Zahlen des Stempelwerths entdeckte, einem Andern in's Ohr: „ſehn Sie, das ſind die preußiſchen Mienen, die Beutel der Reiſenden.“ — Der Andre nahm an der Unterſchrift, die meinen Paß

beglaubigte, Gelegenheit zu ſehr unververſchämten Bemerkungen über unſre neueſten polizeilichen Verfügungen. Der Menſch wußte wohl nicht, daß die Polizei ſchwerlich irgend wo minder läſtig ſei als bei uns, daß man von einer Grenze unſres Landes an bis zur entgegengeſetzten reiſen könne, ohne nach ſeinem Paſſe gefragt zu werden, während ich faſt nie ein Dresdner Thor, namentlich das, welches nach dem großen Garten führt, paſſiren konnte, ohne dem wachthabenden Unteroffizier meine Aufenthaltskarte vorzeigen zu müſſen. Ausfälle ähnlicher Art auf unſre Verwaltung haben ſich oft wiederholt; heute Mittag wurde die Perſon des Kaiſers Nikolaus auf eine abſcheulich hämiſche Art beleuchtet. Aber den ſollen ſie mir wohl unangetaſtet laſſen. Ich bin wahrhaftig nichts weniger als blind ruſſiſch, aber ihrem Kaiſer muß ich das Knie beugen. Das iſt ein antikgroßer Charakter! Wie groß, das wird die Nachwelt würdigen, und nicht begreifen, wie ſeine Zeitgenoſſen es haben vergeſſen können, daß dieſer Kronenträger, als die Cholera in Moskau ausge-

brochen, damals eine noch ganz fremde Erſchei=
nung, Jeder der es vermochte, von dannen floh,
Keiner ſterben wollte mit dem Volke, oder Leben
für das Volk, und die Unglücklichen hilflos, nah=
rungslos, verzweifelnd zurückließ — daß damals
Kaiſer Nikolaus ſich ſelber hineinwarf in das ver=
peſtete Moskau, um ſeinem Volke vorzuleuchten
als Muſter der Ergebuug in den göttlichen Wil=
len; — und daß, als Petersburg, ergriffen von
derſelben Peſt, ſeinen Pöbel raſen ſah, im Wahne
vergiftet zu ſein, daß der Kaiſer Nikolaus ſich
mitten hineinwarf in das Gewühl des raſenden
Pöbels, deſſen Mörderhände noch roth waren vom
Blute eines eben gemordeten Arztes, die Tumul=
tanten beſchwor, ihm zu folgen in den Tempel,
um durch reuiges Gebet Gott zu verſöhnen mit
den Thätern der Unthat. — All' dieſe Zeugen
einer Seelengröße, mit welcher das Alterthum ge=
prahlt haben würde, dieſe Berechtiger des Men=
ſchen, ſtolz zu ſein auf ſein Menſchthum, ſtoßen
dieſe kurzſichtigen, vergeßlichen Weſen von ſich,
als könnten ſie es nicht ertragen, ein Weſen ihrer

Gattung ſo hoch, ſo göttlich hoch geſtellt zu ſehn. Du glaubſt nicht, welche Verläumdungen, welche Dummheiten hier zu Tage gefördert werden! Kaiſer Nikolaus hätte, zum Beiſpiel, um groß und edel zu ſein, die Polen nicht zur Wiederanerkennung ſeiner Herrſchaft zwingen dürfen. — Was ſoll man zu ſolchen Urtheilen ſagen? — als ob die Lostrennung Polens vom ruſſiſchen Reiche in des Kaiſers Macht geſtanden hätte! Heute ging's auch über uns her; dieſe Leute bilden ſich ſteif und feſt ein, Paskewitſch ſei mit ſeinem Heere durch das preußiſche Gebiet gegangen, um den Polen in den Rücken zu kommen. — Mein Gott, haben denn die Menſchen hier nicht Zeitungen und Karten? Liegt ihnen die Geſchichte jenes unglücklichen Krieges nicht vor Augen? können ſie die Märſche der Heere nicht Tag für Tag verfolgen? — oder bilden ſie ſich ein, die Heerberichte ſeien verfälſcht? — als wenn ſo etwas möglich wäre heut zu Tage! — Eben ſo zuverläſſig wiſſen dieſe Leute auch, daß die ruſſiſche Armee aus unſern Magazinen verpflegt, und mit Hilfe unſrer Zeughäuſer

in ſchlagfertigen Stand geſetzt worden ſei; warum ſagen ſie nicht auch dazu, unſre Truppen hätten verkleidet mit in den ruſſiſchen Reihen gefochten, wie die Belgier thaten, als ſie die Holländer verkleidete Preußen nannten? — Das wird dieſen Menſchen hier ausnehmend ſchwer zu begreifen, daß — nicht unſre Regierung, denn die treibt keinen Kornhandel — ſondern daß die preußiſchen Ackerwirthe lieber den ruſſiſchen, als den polniſchen Aufkäufern ihre Vorräthe verkauften, weil jene mehr Geld hatten als dieſe, und höhere Preiſe zahlten. Zuletzt aber kam noch ein größerer Unſinn an's Licht, ein Seufzer nämlich über unſre Grauſamkeit gegen die armen Polen, die ſich auf unſer Gebiet geflüchtet, und auf eine ſchmähliche Weiſe mißhandelt worden. — Ich gäbe viel darum, wären dieſe Anwälde jener Flüchtlinge, die in unſerm Lande das Gaſtrecht genoſſen, Miteinwohner des Städtchens Dirſchau geweſen zur Zeit als unſre polniſchen Gäſte, damit der Druck ihrer Einlagerung nicht beſtändig auf eine Gegend laſte, die Quartiere wechſeln ſollten, ſich widerſetzten,

einige ihrer eignen Offiziere erſchlugen, Dirſchau zu ihrer Feſtung zu machen beſchloſſen, und das Städtchen zur Ruine gemacht haben würden, wenn nicht ein Lieutenant von einem der pommerſchen Regimenter mit einer Handvoll Leute die bedrohten Bürger gerettet hätte, die ihrem Retter das Ehrenbürgerrecht, und einen Siegelring, mit Bezug auf ſeine Hilfleiſtung gravirt, verliehen habe. — Sieh, mein guter Bruder, dergleichen Angriffe, die, wenn ſie mich perſönlich träfen, ich wahrhaftig unabgewehrt laſſen würde, die ſind's, was mir die Luſt am Aufenthalte in Sachſen vergällt, denn wie kann ich der herrlichen Gegend, und der guten verſtändigen Menſchen, welche ſie bewohnen, froh werden, wenn ich immer beim zehnten Schritte riskiren muß, angerennt zu werden von einem Störenfried. Mögen doch dieſe Leute deſſen ſich freuen, was groß und rühmlich iſt in ihrer Geſchichte und in ihrem Lande; ich will mich recht aufrichtig mit ihnen freuen, gewiß recht aufrichtg, denn wo iſt ein Volk, das die Natur uns ſo verſchwiſtert hat, als das ſächſiſche?

aber wie können Glieder dieſes Volks ihre Luſt daran haben, uns unſern Segen verkümmern zu wollen? wie können ſie, die ſo reich ſind an Nationaltugenden, an Nationalerinnerungen, ihr Auge mit Stolz ruhen laſſen auf manches Blatt ihrer Kronik, das ſie herausreißen ſollten, ſtatt es zur Schau zu ſtellen, wie unter Anderm vor ein paar Tagen geſchah, als bei Tiſche „dem Retter der ſächſiſchen Königskrone“ ein Lebehoch getrunken wurde, und ich bei dieſer Gelegenheit erfuhr, daß zur Zeit der Gefangenſchaft des Königs Friedrich Auguſt ein Häuflein patriotiſcher Sachſen dem heftigſten Gegner des Königs, einem berühmten Staatsmanne, (nicht in unſerm Dienſt,) ein Siegel auf den Mund gedrückt habe. Der Staatsmann ſei nämlich überfallen, geknebelt an einen entlegnen Ort geſchleppt und ſo lange geprügelt worden, biß er verſprochen, nie mehr eine Feder zum Nachtheil des Königs anzuſetzen. Die Begeiſterung, welche der, auf dieſe That gegründete Toaſt weckte, konnte mich freilich nicht anſprechen; ich ſchwieg, und es waren mehrere Sachſen, die

ſtumm blieben wie ich. Aber kann ich für mich ſtehen, immer vernünftig unter Taumelnden, immer kalten Blutes unter Erhitzten, immer ruhig zu bleiben, wenn Feuerbrände und Blaſebälge in Bewegung geſetzt werden gegen mich?

Den 14. Auguſt.

Leppe, der mich geſtern Abend beſuchte, iſt Schuld, daß ich heut ſpät aufgeſtanden bin, und ſpät zu Euch komme, denn er ſaß bis halb eins bei mir, und ließ, als er ſchied, einen Genoſſen mir zurück, der mich um die Ruhe meiner zweiten Nachthälfte brachte. Welche Schickſale hat dieſer Mann erlebt! Welche Fülle von Lebenskraft muß dem inne wohnen, der ſolche Schickſale überleben kann! — Er war ein geſuchter Arzt, ein glücklicher Gatte, und ſeit wenig Tagen der überglücklichſte Vater. All' dieſe Güter nahm ein Irrgriff ihm. Seine junge Gattin lag im erſten Wochenbette; ſie nährte das Kind ſelbſt, und Mutter und Kind befanden ſich den Umſtänden gemäß wohl. Plötzlich erkrankten beide; ein Fieber ganz eigner Art tritt ein; er iſt ungewiß über die

Quelle, die Natur dieſer beunruhigenden Erſcheinung, wechſelt nach den wechſelnden Symptomen derſelben die Behandlung der Patienten, beruft einen vielerfahrenen Kollegen, doch ehe dieſer kommt verfallen die Kranken in fürchterliche Krämpfe und verſcheiden. Nun langt der Kollege an, der, als er Mutter und Kind ſeiner Hilfleiſtung nicht mehr bedürftig findet, ſeine Sorge auf den Lebenden, ebenfalls von einem Fieber ergriffenen Freund wendet, und auf ſeiner Hand einen Ausſchlag — die Krätze — entdeckt. Er unterwirft das Geſinde der ſtrengſten Prüfung, und ſiehe: die Stubenmagd iſt angeſteckt, hat dem Kinde, durch dieſes der Mutter die abſcheuliche Krankheit mitgetheilt, deren Gift verlarvt, und daher Leppe's Auge unfindbar, durch ihn zurückgeworfen auf die Lebensquellen der Geliebten, erſt durch den Todeskampf derſelben nach Außen getrieben worden iſt. Er hat ſein Amt niedergelegt; es behauptet, das Glück der Menſchheit würde beſſer berathen ſein, wenn ſie keine Aerzte hätte, weder für den Leib noch für die Seele.

Leppe war ein Kranker; er litt an Wunden, die man nicht zu heilen verſuchen darf, ſo lange ſie eitern. Ich hätte das Bedenken und den Gegenſtand des Geſprächs wechſeln ſollen, ſtatt ihn feſtzuhalten, wie ich that, in der Abſicht, ihn mit ſich ſelbſt, mit ſeiner wohlthätigen Kunſt, und mit den noch unentbehrlichen Sorgenträgern für die Seele zu verſöhnen. Mein ungeſchickter Verſuch erhitzte ihn; er zählte mir, faſt im Geiſte Rouſſeaus eifernd, eine Menge Verbrechen vor, die in Krankenzimmern und in Kirchen verübt worden an der Menſchheit, und verſetzte dadurch ſich in eine ſo düſtre, menſchenfeindliche Stimmung, daß Alles, was ich jetzt, zu ſpät ablenkend, ihm in den Geſichtskreis zu ſchieben mich bemühte, vor ſeinen Augen ſo ſchwarz ſich färbte, als ſäh' er es durch einen dunkeln Flor. Ich hatt' ihn einſt gelegentlich — Du mußt Dich darauf beſinnen, denn ich hab's Dir mitgetheilt — einen Blick auf meine Träume von der Zukunft unſres Vaterlandes werfen laſſen; damals hatt' er meine Träume von Preußen's Ziele begriffen; geſtern

ſchob er ihnen eine Deutung unter, die in meiner Kinderzeit, als ich China erobern wollte für Preußen, an ihrer Stelle geweſen ſein würde. Welcher Preuße, und wär' er fanatiſirt für ſein Vaterland wie Mahomed II. für Mahomed I., könnte noch, nachdem Preußen durch Stiftung des Zollverbandes gezeigt hat, wie es erobern will in Deutſchland, von Eroberungen Preußen's in Deutſchland, mit dem Schwerte, träumen?

Es würde mich zu weit führen, wollt' ich mein Gedächtniß völlig ausbeuten, um ſeinen geſtrigen Erwerb; Einer indeß, deſſen Beſitz mich jedoch ſchon längſt gedrückt hat, und geſtern nur aufgerüttelt worden iſt, will ſich durchaus nicht auf die Seite ſchieben laſſen. In der Abſicht, der übeln Stimmung meines Geſellſchafters alle Nahrung zu entziehn, leitete ich das Geſpräch auf die einzige Bahn, in deren Geleiſe durchaus kein Stein des Anſtoßes ſich entdecken ließ, auf den Reiz dieſes Hochlandes, und bedauerte, es verlaſſen zu müſſen, ohne den Königſtein genauer kennen gelernt zu haben. Könnt' ich ahnen, daß in

10 *

dieſer alten Baſtille der Auguſte, Leppe's Urgroß-vater, der um Sachſen, um die Menſchheit hoch-verdiente Kanzler Crell, als ein Opfer der Rache des von ihm angetaſteten Adels, von Henkershand gefallen ſei? er erzählte mir die Geſchichte dieſes abſcheulichen Juſtizmordes umſtändlich und behaup-tete, daß dem Adel unſrer Tage nichts fehle als die Macht, um wieder die Geißel des menſchlichen Geſchlechts zu werden, wie er geweſen zur Zeit des Fauſtrechts. Ich hütete mich, auch nur ein Wort, weder des Widerſpruchs noch der Beiſtim-mung, zu verlieren, aber auch ſelbſt mein Schwei-gen goß Oel in ſeine Flammen, und um von der Anmaßung, von dem Stolze und von dem Streben des Adels nach Wiedererlangung ſeines verwirkten Gewichts ein Beiſpiel zu liefern, theilte er mir eine Geſchichte mit, die ich nicht glauben, die ich für einen neuen Witz des alten Don Ranudo di Col-librado halten würde, wenn ihr Inhalt nicht ſeit zehn Jahren bereits mich bis zum Ekel an ihr ſatt und voll gemacht hätte. Verlange nicht, daß ich Dir dieſen Beitrag zur Chronique scandaleuse

unſres Adels vollſtändig auftiſche; es iſt genug, wenn Du erfährſt, daß derſelbe nichts weiter als ein Belag der gränzenloſen Einfalt unſrer Edeldamen von gutem Tone iſt, die, um das Maß der ihnen gebührenden Ehre der Bürgerlichen anzudeuten, ſich ſelber gegenſeitig mit dem Prädikat: „gnädige Frau“ tracktiren. — Man ſollte eine ſolche Verwirrung des menſchlichen Verſtandes für platterdings unmöglich, und am allerunmöglichſten in einem Lande halten, deſſen Thronerbe von ſeiner Gemahlin nie anders als von „ſeiner Frau,“ oder von „Elſen,“ ſpricht. Ich weiß nicht, was ich darum gäbe, hätt' ich dieſe gnädigen Frauen geſtern hinter meiner Thür poſtiren können; vielleicht würden ſie alsdann zur Einſicht kommen, und begreifen, daß keine ihrer Eigenſchaften den Widerſachern des Adels gefährlichere Waffen in die Hände geben könne, als — die Frau Mama des Hochmuths: die Dummheit.

Was ſoll man aber zu den Männern ſagen, die ihren einfältigen Frauen dergleichen Schautragungen ihrer ſchwachen Seiten geſtatten? und ſie

und ſich, und ihren geſammten Stand dem Spotte Preis geben? — laß uns Beide Gott dafür danken, daß er uns der Nothwendigkeit überhoben hat, unſre Frauen zu bitten, nur über uns Ehemänner, ſonſt aber über Niemand, das Zepter der Gnade walten zu laſſen. Grüße mir Deine Liebe, Gütige, Vernünſtige, recht herzlich.

Abends.

Wir ſind ſchon ſeit zwei Stunden wieder heimgekehrt, und ich komme jetzt erſt zu Euch, verſtört, verdüſtert. — Wir können morgen noch nicht reiſen, weil unſre Wäſche noch naß, unangerührt ſeit geſtern in den Waſchfäſſern liegt. Das iſt's aber nicht, was mir die Wolken auf die Stirn treibt; mein Unmuth hat einen tieferen Grund. — Kennſt Du das Mährchen von dem reichbegabten Feengünſtling; der an ſeinen Reichthum nicht glauben konnte, dem ſein Schatz ein Todter war, weil ein böswilliger Zauberer ihm die Gabe durch

den ihm angezauberten Wahn verkümmert hatte, ſein Gold ſei Gift? — Von ſolch' einem Unſeligen hab' ich mich abgewandt in dieſem Augenblick. — Das jüngſte Kind unſrer Wäſcherin war krank geworden, vorgeſtern ſchon, und damit hatte ſie die Verzögerung ihrer Arbeit entſchuldigt, jedoch, wie ſolche Leute ſind, lieber ein paar alte Weiber, als einen Arzt zu Rathe gezogen. Jetzt, nachdem wir zurückgekommen, und Elfriede an ihre Wäſche mahnen läßt, kommt die Nachricht, die Frau ſitze verzweifelnd an dem Bette ihres von heftigen Krämpfen befallenen Säuglings. Ich eile zu dem Badearzt; er iſt nicht anweſend; zu dem Wundarzte; auch er iſt nicht zu Hauſe. — Leppe fällt mir ein; ich fliege zu ihm, beſchwöre ihn, das Kind zu retten, und er — verſagt mir ſeine Hilfe, weil er es ſich angelobt hat, nie wieder ein Menſchenleben dem Zufalle Preis zu geben, ob er den Feind errathen oder verkennen werde, der es bedroht. — Ich habe eine halbe Stunde an dem Verſuche verloren, ihn zu überzeugen, daß ſein Gelübde eine Thorheit, und die Gewiſſenhaftigkeit,

mit welcher er dieſes Gelübde erfülle, ein Verbrechen an der Menſchheit ſei, hab' ihn an die Menge der gelungenen Kuren erinnert, welchen er, wie er mir ſelbſt geſagt, einſt einen bedeutenden Ruf verdankt habe; — vergebens! Er ſei, als der Ruf ſeinen Namen verbreitet, nichts geweſen als ein tappender Blinder, und mehr als einmal habe, wo er hingetappt mit ſeiner Hand, der Keim eines andern, erſt ſpäter zum Ausbruch, und dann nicht auf ſeine Rechnung gekommenen Uebels, ſich gebildet. Nie hab' er Krämpfe geſtillt, ohne die Ordnung des Blutſyſtems zu zerrütten, nie ein Fieber geheilt, ohne das Gleichgewicht in der geheimen Welt der Ganglienthätigkeit zu ſtören, und oft ſei er zum Giftmiſcher geworden an krampfenden Kindern, wenn er den Krampf des Zahndurchbruchs beſchworen, und nicht geahnt hatte, daß der dem Kinde eingeſtopfte Brei ihm den Magen verſäuert, und ſeine Natur zur Ausſtoßung des ſchädlichen Stoffes, zu widernatürlichen Funktionen angeſtrengt habe. — Ich bat ihn, zum Troſte der Mutter wenigſtens das Kind

zu ſehen, da antwortete er: „ich ſehe keinen Kranken mehr, ſeit ich die Kranken, die meinem Herzen am theuerſten waren, verſcheiden geſehn an dem Gifte, das ich ihnen gereicht. Wie kann eine Mutter Troſt hoffen von einem Mörder ſeines eignen Kindes? — Verlaſſen Sie mich. Ich wünſche allein zu ſein. — Was blieb mir übrig, als dem unglücklichen Zweifler an ſeiner Kraft zu willfahren? — glücklicherweiſe war, während ich bei ihm verweilte, der Badearzt zurückgekommen, in deſſen Händen ich das Kind fand. — Jetzt komm' ich zu Euch, um zu verſuchen, ob ich mir die Wolken hinweg ſchwatzen könne von der Stirn und von der Seele. — Die Mitglieder der Geſellſchaft, in welcher wir uns heute befanden, hatten wir meiſtens vor acht Tagen ſchon kennen gelernt; hinzugekommen waren nur drei junge ſächſiſche Kavallerieoffiziere, ein paar Damen, und ein uralter, ganz eisgrauer Pole, ein Herr von Spolowski, der in Stolpen ein Bürgerhäuschen beſitzt, und herum ſchmarotzirt bei dem Adel in der Gegend, dem er für das ihm gewöhnlich auf Wochenlang

gewährte Gaſtrecht verpflichtet iſt, aus dem Vorrath ſeiner wirklich erlebten, oder erfundenen Abenteuer, (ein Pröbchen derſelben ſoll folgen,) die Gäſte zu unterhalten. Es wurde heut jedes Geſpräch vermieden, denjenigen ähnlich, welche, ſeit ich in Sachſen bin, faſt täglich meinen Tiſch mit Salz und Pfeffer überwürzt haben. Die Offiziere, ſehr feine, und ſo viel ſich beurtheilen ließ — denn ſonderlich tief ging die Unterhaltung nicht — auch recht unterrichtete Jünglinge, hatten unſern jährlichen Herbſtmanoeuvren einigemal beigewohnt, und gaben mir ihr Erſtaunen über den Grad der Ausbildung unſrer Linientruppen zu erkennen, der ein weit längeres Zeitmaß zu erfordern ſcheine, als mit der kurzen Dienſtfriſt dieſer Leute vereinbar ſei; ſie prieſen den wirklich großen Eifer unſrer Offiziere, geriethen aber außer ſich, als ſie vernahmen, daß dieſe, ohne Rückſicht auf die Jahreszeit, mit Ausſchluß des Sonntags, täglich von früh 8, bis Mittag, und von Mittag 2, bis Abends 5 Uhr, dem ſchwierigen Geſchäfte der Ausbildung der ununterbrochen Neugeworbenen, und der Uebung

der bereits Ausgebildeten obliegen müſſe, nur eine Ferienzeit von ſechs Wochen jährlich, und nebenbei auch dem Schulunterricht der Leute vorzuſtehn, und ſchriftliche Ausarbeitungen zu liefern haben, welche zur Beurtheilung des Grades ihrer geiſtigen Fortſchritte dienen, — dann war von Berlin die Rede, von den Vorzügen und den Mängeln Berlins; zu den letzteren wurde billig ſeine traurige Umgebung gezählt; aber iſt's nicht unbegreiflich, daß, da ſo viel für die Verſchönerung des Innern der Stadt geſchieht, man gar nicht daran denkt, die nächſte Umgegend derſelben, wenn auch nicht zu verſchönern, doch zu verſtecken. Berlin hat eine große Menge höchſt patriotiſcher, und auch viel vermögende Bürger; warum bildet unter dieſen ſich nicht ein Verein für den Schmuck der Gegend? freilich, Bergparthieen oder gar Felſen können nicht erſchaffen werden, aber bepflanzt, waldartig wie der Thiergarten iſt, oder zu Obſtgärten umgewandelt können die nächſten Umgebungen der Chauſſeen vor allen Thoren Berlins werden. Ein Streifchen Land, dreihundert Schritte

breit, zur Rechten, ein Gleiches zur Linken jeder Chauſſe müßte angekauft, und ſo dick bepflanzt werden, daß nach Verlauf von zehn Jahren das Baumlaub einen Schleier zöge zwiſchen dem Auge des Wandrers auf der Chauſſee und dem traurigen Hintergrunde. Denkt Euch, wie anmuthig es ſich wandern würde, ſtatt wie jetzt unter den ſchattenloſen Pappeln, künftig unter den blühenden oder fruchtreichen Obſtbäumen der Pflanzung, welche, in Parzellen getheilt, jedes Gärtchen von dem benachbarten durch eine lebendige Hecke geſchieden, jedes mit einem einſtöckigen Wohnhäuschen verſehn, vermiethet, oder verkauft würde, um nach und nach den wohlthätigen Aktionairen zu ihren Koſten wieder zu verhelfen. Wie würde der Fremde ſein Urtheil über Berlins Lage günſtiger ſtimmen müſſen, wenn von Potsdam, von Wernsuchen, von Oranienburg, von Vogelsdorf, von Basdorf u. ſ. w. an, eine ſolche Kette von Gärten ihn empfinge, und ſeinem Auge Schranken ſetzte, nur hin und wieder gelichtet, zum Blick auf einen der ſchönen Dorfkirchthürme um Berlin.

Für Berlin ſelbſt wäre zu wünſchen, die Kurfürſtin Dorothea hätte ihre Meierei nicht vor dem brandenburger, ſondern vor dem ſchleſiſchen Thore liegen gehabt, dann würde der natürlich ſchönſte Theil Berlins nicht entſtellt ſein. Denkt Euch die vom Stralauer Thor bis zur Waiſenbrücke faſt liniengrade ſtrömende Spree zu beiden Seiten mit Lindenalleen bepflanzt, mit Paläſten bebaut, wo in der Welt würde dieſe Straße — noch einmal ſo lang wie die, unter den Linden — ihres Gleichen haben? Denkt Euch ferner, daß in dieſe Straße, ungefähr in der Gegend der Jankowitzbrücke, die Leipziger Straße, verſteht ſich, bis faſt zur Länge der Friedrichsſtraße, fortgeführt, ſich münden werde; bedenkt auch daß die Gegend vor dem Stralauer Thor nicht allein die reizendſte um Berlin, ſondern wirklich ſehr anmuthig iſt, und entzückend geworden ſein würde, wenn die Kunſt der Natur hier hätte zur Hand gehen dürfen. Jetzt iſt's zu ſpät, wenigſtens mit dem Bau der Spreeſtraße im Innern der Stadt; denn dieſe iſt regellos bebaut mit Magazinen, Fabrik-

gebäuden aller Art, und um dieſe anzukaufen und niederzureißen, würden Summen erforderlich ſein, die, wenn wir ſie hätten, heut zu Tage zu wichtigern Zwecken zu verwenden ſein dürften. — Ich wünſchte, die Oberaufſicht über das Verſchönerungs- und Bauweſen in Berlin wäre dem Fürſten Pückler von Muskau anvertraut. Das Erſte, was dieſer große Eingeweihte in das Geheimniß der Vermählung der Kunſt mit der Natur verfügen würde, will ich vorherſagen: er würde den abſcheulichen Schornſtein der Dampfmaſchine, welche die Fontaine mit Waſſer verſieht, dieſe häßliche Säule, welche den ſchönſten Platz Berlins verunſtaltet, die würd' er verſtecken, ſei es durch ein Gebäude, oder durch eine dicht zuſammengedrängte Baumgruppe. Dann würd' er die Erbauung ähnlicher Rauchableiter an den Straßen nur unter der Bedingung geſtatten, daß ſie zur Zierde der Straße dienten, ein Zweck der mit geringer Verwahrung des Aufwandes zu erreichen ſein dürfte, wenn man dieſen Rauchfängen die Form antiker Säulen gäbe. Eine dritte Wohlthat, welche Berlin ihm danken würde,

wäre die Anlegung von Schattengängen, von kleinen Parks im Innern der Stadt; wir bauen Häuſer an Häuſer, aber Bäume pflanzen wir nicht. Ich habe den Plan geſehn, welcher der Bebauung des Köpeniker Feldes zum Grunde gelegt werden ſoll; Straßen an Straßen, Kreuz und Quer, aber nirgends eine Ausſicht für den Verſchmachteten, Athem zu ſchöpfen in Baumſchatten. —

Es ſchlägt neun Uhr, und ich ſitze noch in Berlin, und baue und pflanze; wie werd' ich heraus und zu meinem Polen kommen, den ich, der Seltſamkeit ſeiner Abenteuer wegen, nothwendig Euch bekannt machen muß. Dieſer Spolowski hat unter Waſhington in Amerika, unter Kosziusko in Polen, unter Moreau und Jourdan in Deutſchland und Belgien, unter Napoleon in Italien und Aegypten, unter Suchet in Spanien gefochten, und auch den Streifzug unter Madalinski und Dombrowski in Weſtpreußen mitgemacht, weiß aber nichts von einem kleinen Knaben, der als Gefangener eingebracht worden, und ein Kartel mit dem Ober=

general geſchloſſen hat. Seinen erſten Ausflug in die Welt beſchreibt er folgendermaßen: Die erſte Theilung Polens hatte ſeinen Vater, einen Landgutbeſitzer in dem Palatinat Krakau, zum Vaſallen Oeſtreichs, und zum unverſöhnlichen Feinde aller Theilnehmer der, an ſeinem Vaterlande verübten Gewaltthat gemacht. Er gebot ſterbend ſeinem einzigen Sohne, ein neues Vaterland jenſeits des Meeres zu ſuchen, und vier Wochen ſpäter zog der zwanzigjährige Jüngling, befrachtet mit einer ſchweren Dukatenbörſe, ſeinem, aus unbeweglichem in bewegliches Gut verwandeltem Vatererbe, einen vollgepfropften Mantelſack hinter ſich auf dem tüchtigen Gaule, gefolgt von einem Diener, rüſtig und thatendurſtig wie er, aus dem Thore ſeines väterlichen Schloſſes, um es nie wieder zu ſehn. Nordamerika iſt ſein Ziel, ſeine erſte Station, der Hafen von Konſtantinopel, ſein Weg durch Ungarn und Siebenbürgen. Da er aber ohne Paß reiſ't, ſo darf er nicht auf der großen Straße bleiben. Fünf Tage iſt er gereiſ't, da erkrankt ſein Diener an den Blattern, und ſtirbt an der

Schafmiſtkur, welche der jüdiſche Schenkwirth, unter deſſen Dache ſie liegen, ihn unterwirft. Der Jüngling überläßt das Pferd des Dieners dem Wirthe für Kur und Zehrung, und zieht allein weiter. Ein dicker Wald empfängt ihn; der Tag graut erſt, denn er iſt zeitig ausgezogen; er weiß, die Gegend iſt hier unſicher, und hält es nothwendig, ſich mit der Ladung ſeiner Piſtolen bekannt zu machen, entblößt die Halſtern, und — ſie ſind leer. Er weiß genau, die Piſtolen ſelbſt hineingeſteckt zu haben; der Jude hat ſie geſtohlen; er muß zurück, muß dem Juden den Raub abpreſſen, und ſollt er ihm auch den rothen Hahn auf's Dach ſetzen müſſen. Er wendet den Gaul; doch kaum hat er ein paar hundert Schritt zurückgelegt auf dem Retourwege, als der hinter ihm erſchallende Galoppſchlag eines Pferdehufs ihn veranlaßt ſich umzuſehn, wer ihm ſo eilig folge, und kaum hat er den Kopf gewandt, als der galloppirende Reiter, ein Mann von etwa dreißig Jahren, der Kleidung nach zu ſchließen, von Stande, beritten mit einem trefflichen aber in Schweiß

und Schaum gebadeten Ukrainer, ihm bereits zur Seite iſt, anhält, und ihn anredet: „mein Herr, ich bin zu einer ſehr eiligen Reiſe genöthigt; mein Ukrainer iſt die ganze Nacht hindurch in heftiger Bewegung geweſen; Sie ſehen, es iſt ein unbezahlbares Thier, aber es iſt ermattet. Es würde mir unter andern Umſtänden um keinen Preis feil ſein, aber gegenwärtig bin ich gezwungen, Ihnen einen Tauſch anzutragen, — Spolowski gefiel das Pferd; es wog dreimal den Werth des ſeinigen auf, aber dennoch war er klug genug, um den Handel mit einem Unbekannten nicht bedenklich zu finden. Der Fremde wurde dringender, und erbot ſich zu einer Zugabe von anfangs zwanzig, dann dreißig, zuletzt gar funfzig Dukaten, aber dieſe ſchnelle Steigerung des Zugebots machte dem Jüngling die Sache noch verdächtiger, und er erklärte, auf den Handel nicht eingehn zu wollen. Da riß der Fremde ein Terzerol aus dem Buſen, zielte auf ihn, und rief: „Noth kennt kein Gebot! Entweder Sie tauſchen mit mir, oder — Sie chießen ſich mit mir auf fünf Schritt. Fall ich,

dann bedarf ich Ihres Pferdes nicht mehr; fallen Sie, ſo bin ich Ihr Erbe.“ — Dieſer Vorſchlag gefiel Spolowski. „Gut, mein Herr, wir ſchießen, und der Sieger beerbt den Beſiegten. Hier halt' ich; ſchießen Sie.“ — „Nein, ich nicht,“ verſetzte der Andre, „ich habe Sie gefordert, Sie haben den erſten Schuß; ziehn Sie Ihr Piſtol hervor, aber eilen Sie.“ — Dieſer Zug von Ritterlichkeit überwand Spolowski völlig; er reichte ſeinem Gegner die Hand, erklärte ihm, daß er ihn für einen Ehrenmann erkenne, und erbot ſich freiwillig zum Tauſche. Beide ſprangen ab, leiteten, auf den Wunſch des ſehr vorſichtigen Fremden die Pferde ins Dickicht, und dieſer, um ſeinem jungen Freunde darzuthun, daß er ſeines Vertrauens nicht unwerth ſei, theilte ihm, während Beide die Mantelſäcke wechſelten, den Grund ſeiner Eile mit. Papiere von der höchſten Wichtigkeit waren in Gewahrſam des Bürgermeiſters zu Tarnogrod, der damit umging, von dieſen Papieren einen, der Perſon des Fremden höchſt nachtheiligen Gebrauch zu machen. Weder auf dem Wege des Rechts,

noch der Gewalt, nur durch Liſt waren dieſe Papiere wieder zu erlangen. Der Fremde fand Gelegenheit an einem dritten Orte der, nicht mehr jugendlichen und nicht ſchönen, aber ſehr heiraths-luſtigen Tochter des Bürgermeiſters ſich bemerkbar zu machen. Dem erſten Schritte folgte der zweite, der dritte; der Erklärung, das Bündniß. Aber noch war, gab der Fremde vor, ſeiner Familie Willen, deren Einwilligung er bedürfe, die Geheimhaltung des Bundes nöthig; er dürfe dem Vater der Geliebten ſich noch nicht zeigen, dürfe ſie nur, wenn der Vater abweſend ſei, beſuchen in ſeinem Hauſe, und das bethörte Mädchen, welchem er einen falſchen Namen und andre Verhältniſſe als die ſeinigen genannt hatte, öffnete ihm heimlich ihr Vaterhaus, und gab ihm die Gelegenheit, welche er ſuchte, ſich bekannt zu machen mit dem Innern des Hauſes. Vorgeſtern entdeckte er den Aufbewahrungsort ſeiner Papiere; geſtern Abend ſetzte er ſich in Beſitz derſelben, ließ, ſein Roß beſteigend, die Braut vergebens ſeiner harren, und hatte jetzt, da er durch ſeinen Ein-

bruch in das Archiv den Strang verwirkt, nur für die höchſt möglichſte Beeilung ſeiner Reiſe zu ſorgen, welche er, Spulowski noch einmal dankend umarmend, nunmehr auf deſſen Pferde fortſetzte, während dieſer, ſeiner Piſtolen eingedenk, den Weg zu dem diebiſchen Schenkwirthe wieder einzuſchlagen beſchloß; doch kaum hatte er das Dickicht verlaſſen, als er von einer Menge Reiter ſich umringt ſah, die mit dem Geſchrei: „das iſt er! ſchwarzes Haar, ſchwarzer Bart, halbbrauner Wallach — das iſt er!" ihm in den Zügel fielen, und ohne ihn zu Worte kommen zu laſſen, ihm die Hände auf den Rücken, die Füße unter dem Bauch des Pferdes zuſammenſchnürten, und ihn gefangen mit ſich fortſchleppten. Daß er ſich in den Händen der Verfolger ſeines neuen Freundes befinde, und für dieſen gehalten werde, war nicht möglich zu verkennen, doch hielt er es für ungroßmüthig, den Häſchern die Augen zu öffnen, und ihnen die Spur des Flüchtlings zu verrathen, um ſo mehr, als er überzeugt war, daß gleich nach ſeiner Ankunft in Tarnogrod der Mißgriff

ſeiner Verfolger entdeckt, und er auf freien Fuß geſtellt werden müſſe; er ertrug in dieſer Vorausſetzung recht ſtandhaft die Unbequemlichkeit ſeines Sitzes, und langte gegen Abend in dem elenden Städtchen Tarnogrod an. Vor der Thür des Bürgermeiſters wurde er losgeſchnürt, und eröffnete dieſem jetzt, daß er, ein unbewaffneter Reiſender, heute früh von einem Fremden angefallen und gezwungen worden ſei, dieſem ſein Pferd zu überlaſſen. Der Bürgermeiſter hörte nicht auf ihn, befahl, den Mantelſack abzuſchnallen, riß Spolowski mit ſich fort in ein Zimmer hinein, und rief, auf ihn deutend, einem darin befindlichen Frauenzimmer zu: „iſt er das?“ — Das Frauenzimmer beleuchtete ihn betroffen mit dem Lichte, das auch ihm ihre noch mehr widrigen, als häßlichen Züge beleuchtete. Daß er der geliebte Flüchtling nicht ſei, das mußte ſie ja beim erſten Blick auf ihn erkannt haben; welchen Grund hatte ſie, ihn jetzt noch ſo genau zu prüfen? — er blieb nicht lange in Zweifel über dieſen Grund, denn nachdem die Perſon ihn recht ſorgfältig, mit immer

freundlicher werdenden Blicken, und unverkennbar wohlgefällig betrachtet hatte, erklärte ſie zum größ-ten Erſtaunen Spolowskis: er ſei ihr ungetreuer Theſeus, griff aber gleichzeitig ihrem Vater, der ſeinen Gefangenen bei der Bruſt packte, um ihn hinauszuſchleppen, mit einem gebieteriſchen Blick, und den Worten: laß ihn, ich will erſt zwei Worte mit ihm allein ſprechen, in den Arm, und der äußerſt fügſame Vater verließ das Zimmer. „Mein Herr," hob das Mädchen leiſe an, „Sie ſind zwar der nicht, den man ſucht, aber Sie gelten für ihn — müſſen für ihn gelten, müſſen hängen, oder — nach ei-nem kurzen Innehalten fuhr ſie, ihrem Auge ei-nen äußerſt zärtlichen Ausdruck gebend, fort: „ich kann Sie retten; mein Vater iſt gewohnt zu thun, was ich will; Sie — gefallen mir; — beſſer, als der, für den Sie gelten; — meines Vaters künftiger Eidam wird einſt Nachfolger in ſeinem Amte. Ihr Aeußeres läßt auf eine gute Herkunft ſchließen; — vielleicht, obgleich das nicht erforder-lich iſt — ſind Sie gar ein Edelmann?" — Spolowski fühlte das Blut in ſeinen Adern ge-

rinnen; daß dieſe Harpie ihn nicht loslaſſen werde, wenn er nicht ein Abwehrmittel finde, ein Mittel, das ihn verpfeffre und vergälle für ihren Gaumen, das war ihm klar; aber wo gab es ein ſolches Mittel? es fiel ihm ein, ſich für verheirathet auszugeben, aber dem widerſprach ſeine Jugend; auch rettete ihn das nicht vom Strange; — plötzlich ging ihm ein Licht auf: er drückte die Hand der begehrlichen Konſultochter mit möglichſter Zärtlichkeit an ſein Herz, pries ſein Glück, und die Freude, die ſein alter Vater, der — Scharfrichter in Bochnia, deſſen Adjunkt er bereits ſei, über die ihm zugedachte Ehre einer ſolchen Verbindung haben werde. — Das Geſicht der Dame vergelbte und verzerrte ſich. — „Vater, Vater!" kreiſchte ſie zur Thür hinaus, „dieſer iſt's nicht; ich habe mich geirrt. Dieſer iſt der Scharfrichter aus Bochnia." — Spolowski's Herz wurde ihm federleicht; zwar hatte er noch ein Verhör zu beſtehn vor dem Bürgermeiſter, der ſeinen Mantelſack inzwiſchen unterſucht hatte, aber ſein Vorgeben: er reiſe nach Brody zum Pferde-

markt, fand jeżt keinen Zweifel; ihm aber ſtieß ein ſolcher auf, als er von dem Bürgermeiſter, der ſchäumend vor Wuth, Alles, was Beine hatte, zur erneuerten Verfolgung des Diebes aufbot, ſeinen Mantelſack, mit der Weiſung, ſich ſogleich zu packen, zurückempfing, und dieſen ſo leicht geworden fand, daß er ſich des Argwohns nicht erwehren konnte, er möge wohl um das Gewicht ſeines Dukatenbeutels erleichtert worden ſein. Und wirklich rechtfertigte eine Unterſuchung, die er vor der Thür des Hauſes anſtellte, dieſen Argwohn. Er kehrte zurück, und forderte ſeine Dukaten, aber der Bürgermeiſter nannte ihn einen Betrüger, einen Spitzbuben, und ließ ihm die Wahl, zwiſchen augenblicklicher Räumung der Stadt, und dem Kellerloche, das bereits gefüllt ſei mit ſeines Gleichen. Spolowski verlor den Kopf, und fand ihn erſt wieder, als er auf der Gaſſe neben ſeinem Pferde hinſchleichend, dem Büttel folgte, der es zum Thore hinausführte, und mit den Worten: „Da wohnt Dein Kamerad,“ auf ein einſames Haus, am Fuße eines Hügels liegend, deutete,

den Galgen und Rad krönten. — Unſchlüſſig ſtand der Jüngling vor dem Hauſe; er ſchauderte, einzutreten; er zäumte ſein Pferd ab, ließ es graſen, und warf, mit ſeinem Hunger kämpfend, ſich auf eine Bank vor der Thür nieder. Was blieb ihm übrig, als ſein Pferd zu verkaufen und zurückzugehn zu ſeinem alten Bekannten? — aber das konnte erſt morgen geſchehn; wer half ihm über dieſe Nacht hinweg? — wer ſtillte ſeinen nagenden Hunger? — überwunden durch dieſen erhob er ſich, um anzuklopfen an die Thür; da trat von der andern Ecke des Hauſes kommend, ein Mann, gleichfalls der Thür ſich nähernd, ihm entgegen, blieb, ihn in's Auge faſſend, ſtehn, und fragte ihn, ob er ein Scharfrichter ſei? Spolowski, wähnend, der Fragende ſei der Wirth des Hauſes, das ihm Obdach und Brod geben ſollte, nickte bejahend; da pfiff der Fremde, und plötzlich ſah Spolowski vier Kerle um die Ecke ſpringen, fühlte ſein Geſicht bedeckt mit einem Pechpflaſter, ſich ergriffen, fortgetragen, ein paar hundert Schritte weit, und fand, als er ſeiner Beſinnung

wieder mächtig wurde, ſich in der Mitte zweier Begleiter, in einer dichtverſchloſſenen Kutſche, die pfeilſchnell mit ihm davon eilte. Nach einiger Zeit redete Einer ſeiner Begleiter ihn an, ſprach ihm Muth ein, verſicherte ihm, daß ihm kein Haar gekrümmt, daß er glücklich gemacht werden ſolle auf immer, und löſ'te ihm die Pechkappe vom Geſicht, jedoch nicht, ohne die Drohung hinzuzufügen, ſie ihm ſogleich wieder anzulegen, wenn er ein einziges Wort zu ſprechen wage. Nun tiſchte er kalte Speiſen und Wein auf, und Spolowski vergaß, mit Heißhunger ſich ſättigend, die Bangigkeit ſeiner ungewiſſen Zukunft. — Die ganze Nacht, den folgenden Tag hindurch, dauerte die Fahrt mit oft gewechſelten Pferden fort; einmal verſuchte Spolowski zu reden, um ſeine Begleiter über ihren, ihm zweifelloſen Irrgriff aufzuklären, aber kaum hatte er ein Wort laut werden laſſen, als das Pechpflaſter ſchon wieder auf ſeinem Munde lag, und die, um ſeine Handgelenke gelegten Schlingen zuſammen gezogen wurden. Kurz nach Einbruch der zweiten Nacht hielt der Wagen; ihm

wurden die Augen verbunden, und er merkte an der Menge von Treppen, welche man ihn bald auf-, bald abſteigen ließ, daß er ſich in einem ſehr großen Gebäude befinde. Endlich ward ihm das Tuch von den Augen genommen; er ſah ſich in einem Zimmer, deſſen Fenſterladen von außen geſchloſſen waren; vor ihm ſtand ein reich mit Speiſen beſetzter Tiſch; zwei Wachskerzen auf ſchweren Silberleuchtern darauf; in einer Ecke, ein Bett. Hinter ihm wurde die Thür verſchloſſen. Am andern Morgen öffnete Einer der Reiſebegleiter ſie wieder, brachte Tokayer mit, trank ihm dringend, aber ſehr freundlich zu, und eröffnete ihm, daß der Zweck ſeiner Entführung die hier nöthig gewordene Verrichtung ſeines Amts geweſen, welcher er gegenwärtig obliegen, und dann mit fürſtlicher Großmuth belohnt, zurückgeführt werden ſolle in ſeine Heimath. Vergebens betheuerte der erſchrokkene Jüngling, er ſei kein Scharfrichter, und nur durch eine ſeltſame Fügung von Verhängniſſen dazu gebracht worden, ſich für einen ſolchen auszugeben; ſein Begleiter verſicherte ihm, es helfe

hier keine Ausrede, und ſein eignes Unglück ſei gewiß, wenn er ſich widerſetze, verband ihm die Augen wieder und zog ihn mit ſich fort. Als ihm die Binde von den Augen genommen wurde, ſah er ſich in einem Saal, vor ihm ein ſchwarz bedeckter Betſchemel, auf demſelben ein Schwert, daneben vier mit Säbeln bewaffnete Männer, ſeitwärts, einen Geiſtlichen, neben dieſem einen kleinen verwachſenen Mann in richterlicher Amtsrobe, und ganz im Hintergrunde an einen Pfeilertiſch lehnend, einen Greis in einfacher Nationaltracht, aber den Ordensſtern des weißen Adlers auf der Bruſt. Spolowski, vor Entſetzen außer ſich, ſchwur, daß er kein Scharfrichter ſei, und nie ſeine Hände zur Vollziehung einer Mordthat bieten werde; da trat der kleine Mann ihm näher und belehrte ihn, daß hier von keinem Morde, ſondern nur von der Vollziehung eines geſetzlich begründeten Urtheilsſpruches die Rede ſei, welchen er ſelbſt als Richter über drei Verbrecher habe fällen müſſen, und daß nur aus Gründen ſehr triftiger Art, Seine Excellenz, der hier anweſende Herr über

Tod und Leben ſeiner Unterthanen, beſchloſſen, den Verbrechern die Schmach einer öffentlichen Hinrichtung zu erſparen. Daß indeß völlig Rechtens verfahren worden ſei wider die Delinquenten, werde der anweſende geiſtliche Herr, der ihre letzte Beichte gehört, ihm bekräftigen. Solle er aber dennoch der Verrichtung ſeines Amtes ſich weigern, ſo ſtehe — (der Richter deutete bei dieſen Worten auf einen hinter Spolowski poſtirten mit einem Piſtol bewaffneten Mann) — ſein eignes Leben auf dem Spiele. Jetzt erhob auch der Geiſtliche ſeine Stimme, um den Worten des Richters Nachdruck zu geben, ermahnte den Jüngling, der geſetzlichen Macht zu gehorchen, nahm die Sünde auf ſein Gewiſſen, und ſprach ſo eindringlich, daß Spolowski ſich entſchloß, der Gewalt nachzugeben. Nun verließ der Prieſter das Zimmer; noch einmal verſuchte Spolowski, ſich der furchtbaren Blutpflicht zu entziehen; er erzählte umſtändlich all' ſeine verhängnißvollen Abenteuer, und erklärte ſich ſo völlig ungeübt in der ihm aufgebürdeten Verrichtung, daß er nothwendig den Hals der

Delinquenten verfehlen müſſe. Niemand ſchien auf ihn zu hören, und ſtatt ihm zu antworten wies der Richter auf den Bewaffneten hin, der mit bedeutſamen Mienen am Hahn des Piſtols ſpielte. Jetzt wurden Tritte vernehmbar, der Richter nahm das Schwert auf, drückte es dem Jünglinge in die Hand, poſtirte ihn hiebrecht gegen den Betſchemel, und jetzt flog die Thür auf; ein Delinquent trat ein, den Hals entblöſ't, Mund und Augen verbunden, ſo viel ſich erkennen ließ, ein etwa fünfzigjähriger Mann. Der Geiſtliche führte ihn dicht an den Betſchemel, ſeine beiden Begleiter drückten ihn nieder auf die Kniee; der Richter winkte, Spolowski zögerte, da knackte der Piſtolenhahn ihm dicht an den Ohren, und mit den Worten: „nur wenn es ſein muß, weich' ich, im Namen aller heiligen Märtyrer, der Gewalt!" ſchwang Spolowski das Schwert, ließ es ſinken, hörte fallen, und es wurde ihm ſchwarz vor den Augen. Ein paar Tropfen Liquor — er wußte nicht, durch wen? ihm eingeflößt — machten ihm die Augen wieder hell; es war Alles rein vor

ihm; ein andrer Teppich hing über dem Betſchemel; der Leichnam des Hingerichteten war fort. Jemand bot ihm einen Pokal voll Tokayer; er trank gierig und nun öffnete die Thüre ſich zum zweitenmale. Eine Art unbeſchreiblicher Wildheit war über Spolowski gekommen. Wie raſend hieb er auf den vor ihm gebogenen Nacken des Schlachtopfers; erſt als das Haupt am Boden ſich kegelte, ſah er, daß es ein jugendliches, das Haupt eines kaum zwanzigjährigen Jünglings ſei. — Der Leichnam wurde in den Teppich geſchlagen, entfernt, und die Bluttafel zum dritten Gange friſch gedeckt. — Wieder ein Pokal voll Tokayer jagte den wilden Blutſturm in den Adern Spolowski's noch ſtürmiſcher auf; er hätte wie ein Würgengel wüthen können gegen die Menſchheit in dieſem Augenblick, aber plötzlich, als ſtürze ein Eisſtrom herab auf ihn, endete ſeine Raſerei; denn vor ihm ſtand der dritte Menſch, der fallen ſollte von ſeinen Händen. Es war ein Mädchen, und was, von den ſchwarzen Binden nicht verhüllt, zu erkennen war von ihrem Geſichte, die

Stirn, die Naſe, das Kinn, der Hals — das mahnte ihn an das Schönſte, was er geſehen, an das Bild der heiligen Jungfrau in der Stanislauskirche zu Krakau. — Sie kniete nieder; der Richter winkte; — da erhob ſich ein tumultariſcher Wechſel von Fußtritten und Wehſchreien draußen; eine Seitenthür brach ein unter einem Gigantenſtoße, und ein junger Mann ſtürzt herein; ein Nachtgewand über den kaum halbbekleideten Leib geworfen, das Geſicht, todtenbleich, die Augen rollend, und ſtatt der Wehr, den Fuß eines zertrümmerten Tiſches ſchwingend, wirft er, mit dem Geſchrei: „Teufel! wollt Ihr morden, ſo werd' ich Euch," ſich zwiſchen den Geiſtlichen und den Richter, ſchlägt rechts und links um ſich, und reißt, als Jener getroffen niedertaumelt, und Dieſer ſeitwärts ausweicht, das Mädchen vom Boden auf. Da tritt der Alte mit dem Stern auf der Bruſt vor, brüllt: „wer hat den Raſenden losgelaſſen?" und gebietet ſeinen Leuten ihn zu greifen. Alle dringen ein auf ihn; er ringt mit Allen, am heftigſten mit dem, der ſeine Wehr, den Tiſchfuß,

gefaßt hat; es iſt derſelbe, der Spolowski mit dem Terzerol bedroht hat, und der es jetzt fallen läßt, um ſeinem Gegner, der nun zu Boden ſtürzt, die Waffe abzuringen; da flammt ein neuer Geiſt auf in Spolowski's Seele; er ergreift das Terzerol, umſchlingt das Mädchen, und fliegt mit ihr der Thür zu. Niemand ſieht das, als der Richter, der zwar nicht wagt, ihm den Weg zu verlegen, aber doch die Andern aufmerkſam macht auf ihn. „Haltet die Beiden!“ donnert der beſternte Herr ſeinen Dienern zu, und die Halbſchied des Haufens wendet ſich gegen Spolowski, der aber jetzt doppelt bewaffnet, Jedem, der ihm nahen oder folgen werde, niederzuſchießen und niederzuhauen droht. Keiner wagt ſich näher; Spolowski gewinnt die Thür, die Treppe, da ſtürmen Alle ihm nach, getrieben durch den wuthſchäumenden Alten, aber ihnen folgt auch der ſchon niedergeworfen geweſene Jüngling, welcher im Verſuche, ſich durchzudrängen zu dem Mädchen, von neuem in Handgemenge geräth mit dem Haufen, der es vorzieht, ſich mit dieſem, dem Unbewehrten, als

mit jenem zwiefach bewaffneten Scharfrichter zu beſchäftigen, der den Aufenthalt ſeiner Verfolger benutzt, mit dem Mädchen das Portal, den Schloßhof, und endlich einen breiten Fahrweg zu gewinnen, welcher, in zwei Arme ſich theilend, rechts zu einem Städtchen im Thale, links auf eine große Heerſtraße führte. Unfehlbar ſtand das Städtchen unter der Botmäßigkeit Desjenigen, den er floh; er wählte daher den Weg zur Linken, in der Hoffnung, durch baldige Erreichung eines kleinen Gebüſches, das vor ihm lag, ſeine Verfolger um ſeine Spur bringen zu können; das Glück war mit ihm, mehr ſogar, als er es gehofft hatte, denn faſt gleichzeitig mit ihm erreichte eine, von einem Nebenwege in die große Straße einbiegende Kutſche das Buſchwerk, und das Geſicht, welches aus dem Fenſter dieſer Kutſche neugierig den auffallenden Wandrer, das blutige Schwert und das Terzerol in der einen Hand, mit dem andern Arme das hinfällige Mädchen unterſtützend, betrachtete, gehörte dem Nämlichen, mit welchem er vorgeſtern früh den Tauſchvertrag

geſchloſſen hatte, der die Veranlaſſung ſeines ganzen Mißgeſchicks geweſen. Die Erkennung war gegenſeitig; der Fremde ließ halten; Spolowski hob das Mädchen in den Wagen, folgte, und nun ging's von dannen wie im Fluge. — Bis zu dieſem Augenblick war das Mädchen wie geiſtesabweſend, verſtumpft geweſen; jetzt fing ſie an zu jammern nach ihrem Vater, ihrem Bruder, ihrem Geliebten. Das, was von ihrem und der Ihrigen Verhältniſſe zu den Bewohnern jenes Schloſſes herauszulocken war von ihr, beſtand in Folgendem: ihr Vater, früher Arzt in Rheims, hatte zur Zeit der Krönung Ludwig XVI. einen polniſchen Großen, den Woywoden Pzontek vom Tode gerettet, und war ihm als Leibarzt hierher gefolgt; neben ſeinem Sohne erwachſend hatte zwiſchen ihr und dieſem ein zärtliches, vor ihrem Vater heimlich gepflegtes Verhältniß ſich entſponnen, welches vor etwa fünf Wochen, bei Gelegenheit der Weigerung des jungen Fürſten, eine Gemahlin aus der Hand ſeines Vaters anzunehmen, dieſem entdeckt worden war. Die Feſtigkeit, mit

welcher der Sohn auf ſeine Wahl beharrte, trieb die Wuth des Alten auf's Höchſte; er beraubte ihn ſeiner Freiheit, mißhandelte den Arzt, und ließ dieſen nebſt ſeinen Kindern, als deſſen Verſuch, den jungen Fürſten zu befreien und zu flüchten, durch ſeinen Feind, den Schloßkaplan entdeckt worden war, verhaften, und der ganzen Familie den Prozeß als Hochverräther machen, der, ſeinen Vorſchriften gemäß, mit dem Todesurtheile Aller endete.

Ich glaube, Ihr müßt's meiner Schreiberei anmerken, daß ich anfange, ſehr ſchläfrig zu werden, und doch möcht' ich gern enden, eh' ich zu Bette gehe. Laßt mich alſo mit wenig Worten ſagen, daß die beiden Flüchtlinge gerettet wurden, daß der Freund, den Spolowski vorgeſtern durch ſeine Willfährigkeit, ihm hilfreich zu ſein, ſich räthlich und thätlich dankbar erwies, und ſeinen jungen Freund, zwar reich ausgeſtattet, aber nur ungern entließ, als dieſer von dannen zog, getrieben von dem Drange, entweder dem ſpitzbübiſchen Bürgermeiſter in Tarnogrod den ihm geraubten Dukatenbeutel wieder abzupreſſen, oder ihm das

Haus über'm Kopfe anzuſtecken, eine Maßnahme, in deren Anwendung er eben nicht ſparſam zu Werke gegangen zu ſein ſcheint. — Was aus dem Mädchen, aus dem jungen Fürſten geworden, wer der Freund, der ihn aufnahm geweſen? — Darüber verſprach er gelegentlich Auskunft. Es gehört, wie man mir ſagte, zu den Kunſtſtücken, die er anwendet, ſich intereſſant zu erhalten, nie den Inhalt einer Geſchichte zu erſchöpfen, ſondern immer noch etwas Spannendes auf einandermal zu verwahren. — Und nun iſt's Mitternacht. — Ihr ſchlaft ſchon ſeit zwei Stunden. Gönnt auch mir die Ruhe.

Den 15. Auguſt.

Ich ſehe mit Kopfſchütteln das an, was ich geſtern mit halbgeſchloſſenen Augen geſchrieben habe; es iſt werth, fortgeworfen zu werden, aber es ſchließt einen gedrängt beſchriebenen Bogen, und den ganz fortzuwerfen, und ſeinen Inhalt noch einmal zu ſchreiben, das iſt eine Arbeit, zu der ich mich nicht entſchließen kann. Uebrigens iſt die Geſchichte auch wohl ſehr verſetzt mit Fabel;

was ihr aber Gewicht giebt, iſt das: daß ſie wahr ſein kann; indem nämlich im Jahre 1770 noch ein polniſcher Großer nicht allein die Macht hatte, Exekutionen, wie die hier geſchilderte zu verfügen; ſondern daß Uebungen einer ſolchen Machtvollkommenheit damals in Polen an der Tagesordnung waren. Was ſoll man aber zu dem kurzen Gedächtniſſe unſrer Zeitgenoſſen ſagen, unſerer freiſinnigen, für Volksfreiheit ſchwärmenden Zeitgenoſſen, welche das Streben des polniſchen Adels, die Sonne jener Tage wieder herauf zu führen an Polens Himmel, für einen Bauverſuch an dem Glücke eines Volks erachten, das erſt unter fremder Herrſchaft auf den Weg gebracht worden iſt, Volk zu werden. Was noch am Schluſſe des vorigen Jahrhunderts der polniſche Adel, der polniſche Bürger in den meiſt adligen Städten, und der polniſche Bauer war, das hab' ich leider recht genau kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, als mein Vater Mitglied jener Ritterſchaft, Theilhaber an ihren Rechten geworden war durch den Ankauf der, als Geſchenk auf den Miniſter H...

übergegangenen Staatsdomaine Rocznick, deren Kaufpreis zu erſchwingen, er ſeine älteren Beſitzungen ſo überladen mußte mit Schulden, daß uns nichts Eignes verblieb an dieſer, als Napoleon die verſchenkte Nationaldomaine, wieder einzog nach Begründung des Herzogthums Warſchau, und ohne Rückſicht darauf, daß ſie auf dem geſetzlichen Wege eines Kaufvertrags das Eigenthum eines Dritten geworden war, zu Gunſten eines Vierten darüber verfügte. Dieſe ſegenloſe Erwerbung meines Vaters hat auf mich noch einen beſondern, ſehr ſpät erſt ausgeglichenen Unſegen gebracht; wäre mein guter verſtändiger Vater durch den Ankauf dieſer großen, weit entlegenen Herrſchaft nicht in Geſchäfte verwickelt worden, die ihn oft auf Monate lang aus ſeinem Hauſe entfernten, ſo würde der täglich ſich vermehrende Zuwachs meiner Geiſtes- und Herzensverirrungen ihm nicht entgangen ſein. Zwar war ich ſo klug geworden, einzuſehn, daß der Reichthum meines Vaters ſich nicht auf mein, in ſeinen Gütern angelegtes Kapital begründe, aber der Beſitz deſſelben ſetzte mich

doch in Vortheil gegen meine Geſchwiſter, über welche ich, beſonders ungehindert, nachdem mein älterer Bruder eine hohe Schule bezogen hatte, mir eine Herrſchaft anmaßte, deren ungeſtörte Uebung mich ſo verwöhnte, daß zu meiner Fülle von Untugenden eine ungemeſſene Herrſchſucht ſich geſellte, die — laß es mich geſtehn — noch heut nicht zu Tode gekämpft iſt in mir. Noch heut iſt mir die in jener Zeit mir angeeignete Sucht nicht erſtickt, meinen Willen, meine Meinung, meine Anſichten geltend zu machen, überall, auch außerhalb meines häuslichen Kreiſes; und heut noch muß ich wachen über mich, daß eine der häßlichſten Aeußerungen meines beinah päpſtlichen Unfehlbarkeitdünkels mich nicht überraſche; daß ich nämlich für etwas, das mir mißlingt, einen andern Schuldträger, als mich ſelbſt, ſuche. Dieſe Klippe, die mir ſo ſchwer wird, zu umſchiffen, ſchwamm mir zuſammen und verſteinerte ſich mir in dem Zeitraume zwiſchen meinem zehnten und zwölften Jahre, und die Genoſſen meiner nächſtfolgenden acht Jahre, haben ſelten die rechten

Mittel angewandt, mich von dieſem hartnäckigen Uebel zu befreien. Selbſt die Strenge der ſoldatiſchen Zucht hat ſie nur unterdrückt, nicht gehoben; ich unterwarf mich dem Zwange, der mir Schweigen auferlegte, aber innerlich frohlockte deſto lauter das Gefühl meiner geiſtigen Ueberlegenheit, und leider waren in der That meine Bändiger nur durch ihre erhöhte Stellung mir überlegen. Die meiſten Mißgriffe in meiner Behandlung ließet Ihr Euch zu Schulden kommen; Ihr, meine damaligen Alters- und Ranggenoſſen; Ihr ſetztet, um mich zu beherrſchen, die unedelſte aller Kräfte, die Körperkraft, in Bewegung gegen mich, und zwangt mich, um Euch beherrſchen zu können, meinem Charakter ein neues, bis dahin ihm noch fremd geweſenes Hilfsmittel, die Liſt anzueignen. Ich leitete Euch, während ich Euch unterwürfig ſchien. — Beſinnſt Du Dich, wie wir einſt den Geburtstag unſers Lehrers, des Feldpredigers, feierten? — Jeder von Euch hatte einen Vorſchlag zur Anordnung des Feſtes gemacht; alle wurden angenommen, weil Ihr nicht wußtet, daß ich

jeden derſelben, jedem Einzelnen von Euch ſo gewandt auf die Zunge gelegt hatte, daß Keiner war, der ſich nicht eingebildet hätte, der Einfall komme von ihm ſelber. Ihr wart entzückt von dem Feſtgedichte, weil Ihr wähntet, Hoefengin hab' es gemacht, und ich hütete mich weislich, zu verrathen, es ſei mein Werk; aber als ich in Eurer Mitte ſtand an dem Altar, und Euch nach meiner Anordnung, die Ihr für die Eurige hieltet, um mich herum ſtehn ſah, in den weißen, blumengeſchmückten Gewändern, da ſchwoll mir die Bruſt von maßloſem Hochmuthe, und als der Feldprediger eintrat, hätt' ich beinah, ſtatt mit den Worten meines Gedichts, mit Schiller's Worten ihn angeredet:

„Und alle die Wähler, die Sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne ſich ſtellt,
Umſtanden geſchäftig den Herrſcher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben!" —

Damals war ich funfzehn Jahr alt! — Warum brach nicht damals ſchon der gebrechliche Boden zuſammen unter mir, der zwar nicht das einzige, aber das älteſte Fundament meines Dün-

kels war? warum ſtahl nicht damals ſchon Einer der Erdgewaltigen meinem Vater die Herrſchaft Rocznik? — doch liegen andre Fragen mir nicht näher? — warum mußte mein Vater erſt in Beſitz jener Gütermaſſe kommen, deren Verwaltung ihn fremd in ſeinem eignen Hauſe, fremd mit den Fortſchritten der Friedensſtörer im Herzen ſeines Lieblingskindes machte? — warum mußte zu jener Zeit Herr Stürz von Liebesgedanken befallen werden? warum mußten die Reize unſrer Wirthſchafterin ihn völlig blind machen für mich? — warum mußte, nachdem er verſorgt worden durch meinen Vater, und das Mädchen heimgeführt hatte, ſein Amtsnachfolger, der penſionirte Pagenhofmeiſter Bern, ſeine Gunſt mir ſo ausſchließlich zuwenden, daß er nichts an mir, als mein Wiſſen zu fördern nöthig fand? — warum mußte zu dieſer Zeit der Tod das einzige Auge ſchließen, das allein nur noch hin und wieder Schatten ſah neben meinen geprieſenen Lichtern? — das Mutterauge! — Warum mußte mein erſter Schritt in die Welt mich zu einer falſchen Richtung füh-

ren? — warum mußte das gute, ehrliche Kind, das — wie ein, von Gärtnerhänden in ein Miſtbeet verpflanztes Feldgewächs — an der Hand der Tante ſeine ſtille Heimath verließ, durch den erſten Athemzug in ſeiner neuen Welt, den Giftkeim empfangen, den — doch ich habe mich ſelber ja oft ſchon ſtumpf gefragt durch ſolche Fragen; vergeßt ſie, wenn es möglich iſt, über das, was ich Euch erzählen werde von mir. Aber ich habe ja Alles ſo verworren durch einander gemengt, daß ich nicht weiß, wo ich wieder anfangen ſoll? — ja; wie es kam, daß ich Infanteriſt wurde, will ich Euch berichten: die ſelige Mutter beſtand auf ihrem Todtenbette darauf. Sie hatte einige ſehr rohe Kavallerieoffiziere gekannt, und das Vorurtheil gefaßt, die kleinen Garniſonen derſelben hindern ſie in gute Geſellſchaft zu kommen; es war alſo die Sorge für die Erhaltung meiner Sitten, was ſie bewog, meinem Vater das Verſprechen abzunehmen, mich Infanteriſt werden zu laſſen. — Die gute Mutter ahnte nicht, daß der erſte Feldzug mich zum Dienſt der Infanterie

untüchtig machen, und mich nöthigen werde, entweder dem Waffendienſt ganz zu entſagen, oder die Waffe zu wechſeln. Daß ich ſehr betrübt über die Vereitelung meines Lieblingswunſches war, daß ich mit Thränen in den Augen dem Oberſten B.... die Hand gab, als dieſer, häufig ein Gaſt unſers Hauſes, mich für ſein Regiment in Anſpruch nahm, das darf ich Euch wohl nicht verſichern. Mich tröſtete aber bald das Verſprechen meines Vaters, mir mein Reitpferd mitzugeben oder vielmehr, es gegen ein ſchöneres zu vertauſchen; auch dies Verſprechen, und daß er Wort hielt, iſt mir ſehr ſchädlich geweſen; denn wie konnt' ich, auf meinem Pferde ſitzend, herabblicken auf Euch Fußgänger neben mir, ohne den Wahn von dem Umfang meines Werthes zu nähren? Doch dieſe Nahrung war nur ein Zuwachs zu meinen ſchon beſtehenden Gebrechen; einem neuen bahnte mein erſter Wachtdienſt den Weg zu meinem Weſen; ein Transport Reichsrekruten lagerte in der Wachtſtube, Pfälzer, Böhmen, Belgier, Kroaten, wie ſie grade als öſtreichiſche Deſerteure

unſern Werbern in die Hände gelaufen waren; Einige begleitet von nachgelaufnen, im Werbehauſe ihnen angetrauten Dirnen. — Was ich ſah, was ich hörte, das trieb mich grauſenvoll hinaus; aber draußen raſ'te der Winter; ſein Eishauch drang durch mein dünnes Röckchen; ich zitterte und bebte, und doch konnt' ich das Entſetzen vor dem Anblick nicht überwinden, der in der Stube meiner harrte. Der wachthabende Offizier rief mich in die ſeinige; er fragte mich, warum ich draußen ſtehe, und ſchlug ein gellendes Gelächter auf, als ich ihm ſagte, was mich hinausgetrieben. Es war M......., der rohe Menſch, der, wie Du Dich wahrſcheinlich beſinnſt, in Halle ſtudirt hatte, relegirt, und von ſeinen Eltern der militairiſchen Zucht überantwortet worden war. — Hätte meine gute Mutter ahnen können, wie tief mein erſter Wachtdienſt mich einweihen werde in den Myſterien einer Sittenroheit, die unter ihrem Geſichtskreiſe lag, und wie bald die häufige Wiederholung des Anblicks der Menſch-Entwürdigung, mich gewöhnen werde, ihn

Digitized by Google

ohne Grauſen zu ertragen, ſie würde vorgezogen haben, mich in einem Pferdeſtalle aufwachſen zu laſſen, denn wahrhaftig: der Menſch wird thieriſcher unter der Maſſe der Weſen ſeiner Gattung, und menſchlicher unter den Thieren.

Einen Eindruck ganz andrer, aber ebenfalls höchſt verderblicher Art empfing ich in einer, von Innen ſehr verſchiedenen Geſellſchaft, in der feinſten, welche die große Welt kennt. — Laß Dir, liebe Natalie von Deinem Manne, wenn es nicht ſchon geſchehen ſein ſollte, unſer Liebhabertheater ſchildern; er kennt es genau, denn er hat geglänzt auf demſelben in der Zeit ſeiner Blüthe; noch genauer als er, kenn' ich es aber, denn er ſah die Heldinnen deſſelben nur zwiſchen den Kouliſſen, ich aber in ihrem geheimen Boudoir. — Es gab einige weibliche Rollen in Kotzebue'ſchen Stücken, zu deren Uebernahme keine Dame ſich entſchließen wollte. Meine Jugend, meine Stimme, meine Geſtalt, auch wohl ein Pröbchen meiner Gewandtheit, das ich gelegentlich gab, lenkte die Aufmerkſamkeit einiger Direktorinnen auf mich; ich wurde

geprüft, und beſtand; das Fach der Soubretten wurde ein für allemal das meinige. — Es klingt ſeltſam, aber es iſt wahr, daß die Damen faſt ſämmtlich zu wähnen ſchienen, das, ihrem Geſchlechte eigne Gewand mache mich zu einem Gliede ihres Geſchlechts; wenigſtens vergaßen ſie häufig, daß ich, unter ſie gemiſcht, einem fremden angehöre, und entfernten mich oft zu ſpät aus dem Ankleidezimmer hinter der Bühne, in welchem auch mein Putz mir angelegt wurde. Die Toilettengeheimniſſe meiner ſchönen Spielgenoſſinnen waren indeß nicht die einzigen, die ich kennen lernte; einige derſelben, deren Gatten, ſtolz auf das bewunderte Talent ihrer holden Gefährtinnen, in den Logen ſaßen, hatten auch zartere Geheimniſſe; ich kannte mehrere derſelben, aber von allen Schleiern, die der Zufall lüftete vor meinen Augen, waren nur zwei, und auch dieſe nur ſtillſchweigend, meiner Hütung anvertraut, von Aurora und Aurelia.

Ich habe Euch bereits, als ich meine an Goßhorn begangenen Sünden Euch beichtete, er=

zählt, daß Aurelie die Quelle meiner vermehrten Wärme für ſie mißdeutete; Ihr dürft aber die Natur dieſer Wärme nicht verkennen; mir liegt eine Erinnerung nah, welche mich einer weitläufigen Analyſe meiner damaligen Regung überheben ſoll: meine Tante hatte einſt ein geſchwollenes Geſicht; ihr ſollten Blutigel geſetzt werden; ſie hatte aber, das wußt' ich, einen unüberwindlichen Abſcheu vor ſolchen Thieren; ich lief hinauf zu ihr, nicht um ihr zu ſagen, was ihr bevorſtehe, denn das war mir verboten, ſondern um ihr inniger als je die Hände zu ſtreicheln und zu küſſen. Warum? das wußt' ich ſelbſt nicht deutlich. Als der Arzt endlich in einem Moment die Prozedur ihr ankündigte und gleichzeitig ausführte, und ſie mir Vorwürfe machte, ihr nichts verrathen zu haben, da warf ich mich an ihren Hals und rief: „ich habe Dich ja ſo herzlich geliebkoſt, weil ich nichts ſagen durfte.“ — Solcher Natur war die vermehrte Innigkeit, mit welcher ich mich Aurelien näherte, ſeit ich die Sorgloſigkeit geſehn, in deren Schooß ſie, ihrem Falle ſo nah, ſich

wiegte. Wie ſie den Urſprung meiner wachſenden Theilnahme deutete, war ich freilich nicht fähig, ſogleich zu errathen; erſt weit ſpäter, nachdem ich Hoefengin's liebloſes Urtheil, über die Grundzüge ihres Charakters verſchmerzt, dann es verglichen hatte mit den Aeußerungen gewiſſer Schwächen, deren er ſie zeihte, da erſt ſchoben die gütigen, nachſichtsvollen Blicke, durch welche ſie fortfuhr, meine Anhänglichkeit zu belohnen, der Wärme meines Gefühls andre Nahrungsſtoffe unter. Aber auch dieſe verkannte ſie; ſie glaubte an eine edlere Abkunſt dieſer Stoffe, und nährte ſie, beſtochen durch den Reiz der Neuheit einer ſolchen Triumph-feier ihrer Reize; es ſchmeichelte ihr, die erſte Gott-heit eines Herzens zu ſein, das noch nichts ver-göttert hatte auf Erden; ſie mochte hoffen, mir eine Gottheit bleiben zu können; aber um auf dieſe Hoffnung geſtützt, eine Schranke nach der andern zwiſchen ihr und mir gefahrlos fallen laſ-ſen zu dürfen, hätt' ich nicht zwei Jahre lang Mitglied unſres Liebhabertheaters geweſen ſein, hätte Hoefengin's Urtheil über Aurelien ſie nicht

ſinken laſſen müſſen in meiner Achtung, und hätte ſie nicht lächelnd, mehr wohlwollend als zürnend, den Kopf ſchütteln müſſen, als ſie, ihre Rolle vor mir einübend, das ſchöne Haupt affektvoll an meine Schulter lehnte, und ich, ſtatt das Stichwort ihr zu geben, das Buch fallen ließ, die Rolle ihres Gegenſpielers auffaſſend, ſie mit beiden Armen umſchlang und meine glühenden Lippen niederſenkte auf die Flechten ihres reichen Haars. — Ich erſchrak, als ſie ſich aufrichtete, ſelber vor meiner Kühnheit; ſie blieb gütig wie immer, aber dennoch hatt' ich zwei Tage lang nicht den Muth, noch einmal ſo keck zu ſein, und am dritten — doch ich muß, eh' ich Euch ſage, was dieſer Tag brachte, Euch einen Blick auf ſeine Vorläuferin, einen Blick auf die verhängnißſchwere Gabe der Nacht werfen laſſen, die dieſem Tage voranging.

Es war Ende Auguſts, etwa zwei Stunden vor dem Zapfenſtreich, als ein Unteroffizier mir den Befehl brachte, ſogleich zum Hauptmann von Goßhorn zu kommen. Ich ging. — Vor der

Thür ſeines Hauſes ſtand ſein Jagdwagen beſpannt; die Pferde, von den Fliegen geneckt, waren außerordentlich unruhig, und der Kutſcher fluchte, jetzt ſchon dreiviertel Stunden hier in der Schwüle halten und auf den Herrn warten zu müſſen. Mir fiel ein, daß er vielleicht auf mich warte, und ich eilte die Treppe hinauf. Er ſaß, als ich eintrat, in tiefen Gedanken verſunken auf dem Sopha, den Ellenbogen auf den Tiſch geſtützt, und die Stirn an die Hand gelehnt. Das letzte Licht des Tages fiel, als er den Kopf erhob, und ihn mit den, wie in Unmuth hervorgeſtoßenen Worten: „wer iſt da?" nach mir umwandte, auf ſein Geſicht, und ich ſah deutlich ſein Auge naß. Ich trat näher, und erkundigte mich nach ſeinem Befehl. „Ich habe nichts zu befehlen; — ſind Sie gerufen worden?" entgegnete er, und rief, nachdem ich ihm den Unteroffizier genannt, der mich zu ihm beſchieden, ärgerlich aus: „Der Menſch muß geträumt haben; ich habe nicht an Sie gedacht." — Im Augenblick ward mir's klar, daß der Unteroffizier wohl nicht geträumt, ſondern die

Beſtellung verwechſelt haben möge, daß nicht der Herr, ſondern die Frau von Goßhorn ihn beauftragt, mich zu rufen; und ſogleich macht' ich Kehrt, um hinaus und ein paar Thüren weiter zu gehn. Doch als ich ſchon auf der Schwelle der ſeinigen ſtand, rief er mich zurück, ſah mich ſeitwärts mit ungewiſſen Blicken an, dann hinweg, dann wieder hin auf mich, und hob endlich, als kämpfe er die Frage ſich ab, mit gepreßter Stimme redend, an: „Junker, nehmen Sie noch Unterricht bei Herrn von Hoefengin?“ — Ich bejahte. — Eine zweite Frage ſchwebte ihm ſichtbar auf den Lippen; er rang ſie ſich aber nicht ab, denn unverkennbar war die Frage, die er nun an mich richtete, nicht die, die ihm ſo ſchwer auf der Zunge lag. „Wiſſen Sie,“ fragte er, „daß der Lieutenant von M.... um ſeinen Abſchied angehalten hat?“ — Eine glühende Freudenflamme ſchlug auf in mir; ich war der älteſte Junker und mußte Offizier werden durch den nächſten Abgang; da legte Goßhorn ſeine Hand auf meine Schulter, und ſagte: „Junger Menſch, ich will Ihnen eine Lehre geben, die

halten Sie feſt Ihr Lebenlang: zittern Sie, wenn Ihnen ein Glück vom Himmel fällt! Es iſt nichts, als eine grauſame Neckerei, die eine unſichtbare Macht treibt mit dem Menſchen, wenn ſie ihn begabt, und der iſt der Glückliche, der nimmer begabt worden iſt durch ſie. — Wie Sie, ſo glühend im Entzücken, ſtand ich auch einſt — oft — geſtern noch" — — er brach ab, trat, ſich wegwendend von mir, an das Fenſter, und mochte wohl ſeines Wagens gewahr werden, denn er ſprach wie zu ſich ſelbſt: „Es iſt wahr, ich muß ja auf die Jagd fahren. — Wünſchen Sie mir Glück, Junker, zur guten Jagd." — So ergriff er Hut, Handſchuh, und eilte vorüber an mir. — Meine Seele jauchzte ihm nach; meine Seele glich einem Gewäſſer, deſſen Wellen luſtig ſpielen mit den luſtigen Winden, nichts wiederſpiegeln als den verſchwenderiſchen Himmel mit ſeinen Millionen Sonnenſtrahlen, und luſtig zuſammenſchlagen über dem Leichnam, den die trauernde Mannſchaft eines Schiffs über Bord wirft, der tief ſinkt auf den Grund, und dort liegen bleibt, bis ein Sturm

ihn wieder hinaufwälzt an die Oberfläche. — So ſank mir die inhaltſchwere Warnung unter; ſo ſchlugen die Freudenwellen, die mein Weſen fieberiſch bewegten, mir zuſammen über den hineingeworfenen Bluttropfen eines zerriſſenen Herzens, der liegen blieb auf dem Grund, bis ein Sturm ihn an's Licht wühlte. In dieſen Bluttropfen hab' ich zuweilen — ich will's Euch nicht verhehlen — die Feder eintauchen müſſen, mit welcher ich meine Romane ſchrieb? — Wie berauſcht ſtürzt' ich die Treppe hinunter; daß ich zur Frau von Goßhorn gehen gewollt, hatt' ich vergeſſen, und würde das Haus, ohne ſie zu ſehen, verlaſſen haben, hätte der Wagen, den der Hauptmann eben beſtieg, grade nicht ſo dicht an der Schwelle gehalten, daß ich nicht hinüber konnte, und dieſer Aufenthalt der Kammerjungfer nicht Zeit gegeben, mich zu ereilen, und hinauf zu beſcheiden. Wie Aurora mich empfing, das weiß ich nicht; ich hatte andre Sachen zu denken; das aber weiß ich, daß ſie mir ein Briefchen, wie gewöhnlich ohne Aufſchrift für Hoefengin gab, daß ich dies Briefchen

in meinen Handſchuh ſteckte, davon flog, und erſt, als ich fünf Minuten ſpäter, und tauſend Schritte weiter, den Handſchuh anziehn wollte, es vermißte. Ich kehrte um, bis zur Hauptwache, an der ich Halt gemacht, und mein Glück verkündet hatte. Hier fand ich das Billet auch, aber eröffnet in den Händen des wachthabenden Offiziers, der mir das Bekenntniß abzwingen wollte, weſſen Poſtillon d' amour ich ſei? — endlich aber den Brief mir auslieferte und mich meines Weges ziehen ließ. Ich warf einen Blick hinein. Er enthielt die Nachricht, daß die Schreiberin deſſelben in großer Angſt geweſen, weil ſie den Schlüſſel zu ihrem Schreibtiſche vermißt und gefürchtet habe, er möge in gewiſſe Hände gerathen und ihr Schreibtiſch durchſucht worden ſein. Dieſe Beſorgniß ſei den ganzen Nachmittag hindurch, durch die plötzliche Veränderung der Laune des Bewußten, genährt, gegen Abend aber glücklich gehoben worden, indem der Schlüſſel ſich gefunden. Uebrigens ſei ſie heute ſicher vor Störung, da der Bewußte zu einer, morgen früh beginnenden Jagd

eingeladen ſei, und heute Abend noch hinfahre. — Unterſchrieben war der Brief nicht, und das beruhigte mich, aber Hoefengin nicht, der nicht aufhörte, mir Vorwürfe über meinen Leichtſinn zu machen, bis der Platzmajor kam, ihn zu dem Kommandanten abzurufen. Ich trug inzwiſchen meine Freudenbotſchaft von einem Ohre zum andern, zuletzt auch zu Aurelien, die aber, ſtatt auf mich zu hören, mir mit der Frage entgegen kam: „Wo iſt Hoefengin?“ — Ich ſagt' ihr, er ſei zum Kommandanten abgeholt. Warum? wiſſ' ich nicht. — „Sie wiſſen es nicht?“ rief ſie. „Sie wiſſen nicht, daß der König ihn begnadigt hat? — daß er frei iſt?“ — Faſt vergaß ich mein eignes Glück über der Freude an dem ſeinigen; ich wollte zu ihm fliegen, aber Aurelie hielt mich auf; ich werde ihn nicht finden; er ſei ſicherlich noch nicht entlaſſen von dem Kommandanten; er werde dort zu Abend ſpeiſen, das einzige Hinderniß, welches ihn abhalten könne, ſchon hier, bei ihr zu ſein. — Ich blieb, bis es zehn Uhr ſchlug. Um dieſe Zeit endete die Abendtafel bei dem Kommandanten,

und doch kam der Erſehnte nicht. Aurelie ward unruhig; ſie ſchrieb ein paar Zeilen, und entſandte mich als Bote mit dieſen an Hoefengin. Er ſchloß mich in die Arme. „Ich bin frei!“ rief er. „Der Himmel hat Ihren Leichtſinn ziemlich ſchadlos gemacht für Aurora und für mich. In ein paar Tagen kann und ſoll die ganze Welt unſer Verhältniß kennen lernen. Begleiten Sie mich zum letztenmal auf ſolchen Wegen und zu ſolch einer Stunde zu ihr.“ Meine Gedanken weilten bei der harrenden Aurelia; ich erinnerte ihn an dieſe; er aber ſteckte ihren Brief, ihn flüchtig anſehend, in die Taſche und zog mich fort auf meinen Poſten an der Hinterpforte des Goßhornſchen Gartens. Beklemmt, wie ich es nie geweſen, blieb ich ſtehn. Eine Bangigkeit, wie ich ſie nie zuvor, und ſo auch nie wieder empfunden, erhitzte und verkühlte mich, je nachdem ihre Quellen wechſelten. — Soll ich Euch Aufſchlüſſe geben über die Natur dieſer Quellen? — ich kann es nicht; ich habe zu ſpät Rückſprache gehalten mit mir ſelber, um deſſen, was mich erregte in jenen Mi-

nuten, mir deutlich bewußt zu ſein. Ich glaube, daß ich noch Kind war in dieſer Stunde, denn ich weiß, daß Aurelia Alles, was meine Sehnſucht forderte, mir hätte gewähren können, ohne ſich aus Hoefengins Armen zu reißen, deſſen Herrſchaft über ihr Herz ich ohne Neid, ohne Eiferſucht wachſen geſehn, und ſelbſt gepflegt und gefördert hatte. Aber ich weiß auch, daß, ſeit Aurelia zum letztenmale ihre Rolle eingeübt hatte vor mir, der Gedanke an ſie zum erſtenmale in meiner Seele Traumgeſtalten, oder vielmehr Traumſchatten, wie von Weſen aus einer andern Welt, hatte aufdunſten laſſen. Wie aber jetzt dieſe Erſcheinungen mir hätten kommen, und mir das Blut in Aufruhr bringen können, jetzt, da ich zitterte bei dem Rückblick auf Goßhorn's Geſicht, ſo vergrämt, wie ich es heut geſehn, als er zu mir ſprach: „Fürchten Sie das Glück!" — jetzt da ich noch heftiger zitterte bei dem Blick auf Aureliens Zukunft, auf die nahe Stunde der Entſcheidung über ihr Leben und Tod — dieſes Räthſel kann ich mir nicht löſen; ich müßte denn anneh=

men, daß die Frage: an weſſen Herzen die Geopferte die Todeswunde des ihrigen ausbluten laſſen werde? mir die Arme geöffnet für ſie, und daß dadurch meinem Traume von ihr die Macht geworden, alle Angſtbilder aus meinem Geſichtskreis zu drängen. Vielleicht wäre eine deutlichere Erinnerung an das mir geblieben, was mich durch alle Grade des Fiebers trieb, wenn nicht ein entſetzlicher Schreck mein Blut in den Zuſtand der Vereiſung verſetzt hätte. Ich hörte Aurora gellend aufſchreien, und unmittelbar darauf Goßhorn's Stimme. — Das Gefürchtete, aber noch mehr, als das, war geſchehn: Goßhorn hatte den Schlüſſel gefunden, den Schreibtiſch durchſucht, Hoefengin's Briefe geleſen, war nicht zur Jagd gefahren, ſondern ausgeſtiegen vor dem Thor, in den Garten geſchlichen, und hier, hinter einer Hecke verborgen, Zeuge geweſen von dem an ihm verübten Verrath. — Als ich um die Hecke guckte, hing Aurora wie todt in Hoefengin's Arm; vor Beiden — dicht, ganz dicht, zum Faſſen nah und faſt fertig, ſtand Goßhorn der Gruppe gegen-

über, ſichtbar mühſam ſich bekämpfend, ſeinen Feind mit andern Waffen, als denen der Worte, anzugreifen; nachdem er erſchöpft war an dieſen, hob Hoefengin ſehr ruhig an: „Sie ſcheinen zu wähnen, Herr von Goßhorn, einen der Freiheit Beraubten, einen Wehrloſen ungeſtraft beleidigen zu dürfen; Sie irren Sich aber; ich bin frei und wehrhaft. Morgen erwart' ich Ihre Entſcheidung über die Stunde, in welcher Sie unſern Zwiſt auf eine geziemende Art ausgefochten wünſchen; für jetzt aber muß ich bitten, ſo leidenſchaftlos als möglich mir auf die Frage zu antworten, ob Sie es genehmigen, daß dieſe Dame, welche, verſteht ſich, auf die Würde Ihrer Gemahlin keinen Anſpruch macht, weil ſie die meinige werden wird, wenn ich von Ihrer Hand nicht falle, noch in dieſer Stunde nach D..... abreiſt; und dort das Ende des Scheidungsprozeſſes abwartet, den Sie einleiten werden. — „Nehmen Sie ſie!" rief Goßhorn knirſchend, und nun richtete Hoefengin Auroren auf, und geleitete ſie dem Pförtchen zu, an welchem ich bereits wieder meinen Platz ein-

genommen hatte. Er ſandte mich voraus nach einem Gaſthofe, um ein Zimmer zu beſtellen, und jetzt erſt ſchien Aurora die Beſinnung zurückzukehren. „Nach dem Gaſthofe?“ fragte ſie. — „Nein, ich will zu meiner Mutter.“ — „Das iſt nicht möglich,“ antwortete Hoefengin. „Beſinnen Sie ſich, theure Aurora“ — er brach, mich anblickend, ab, und hieß mich vorauseilen. — Ich ging, und habe Aurora nicht mehr wieder geſehn; ſie reiſte noch in derſelben Nacht mit ihrer Kammerjungfer ab; acht Tage ſpäter erfolgte das Duell Hoefengin's mit Goßhorn, in welchem dieſer in das Geſicht geſchoſſen wurde. Zehn Monate darauf ging Hoefengin mit Aurelien, nun ſeiner Gattin, nach Jütland zu ſeinem Bruder. — Aurelie — doch laßt mich den Rückſprung zu dieſer bis auf den Abend verſchieben. Ich habe vier Stunden anhaltend am Schreibtiſche geſtanden, und nur einmal aufgeblickt, als Elfriede mir anzukündigen kam, das Kind unſrer Wäſcherin geneſe. — Ich bin neugierig zu ſehn, wie Leppe mir unter die Augen treten wird.

Abends.

Leppe iſt mir gar nicht unter die Augen getreten; er iſt fort; abgereiſt, heut mit Tagesanbruch. — O, mein Gott, wenn es doch Tag in ſeiner Seele würde! Ihm werd' ich wohl nie wieder begegnen, denn wir verlaſſen morgen Schandau; die Wäſche iſt gebracht, und Alles gepackt bis auf mein Käſtchen. Wir fahren morgen früh nach Dresden, übermorgen nach dem Auguſtusbade, bleiben zwei Tage dort bei H., und dann nach Prag, nach Prag zur Kaiſerkrönung. — Das fordern all' meine Begleiter und Begleiterinnen einſtimmig, trotz der Cholera. — So viel von meinen ungewiſſen Blicken in die Zukunft; jetzt einen ſicherern, einen Rückblick auf meine unverhüllte Vergangenheit: auf — Aurelien.

Die Hälfte jener Nacht hatten Hoefengin's Aufträge mir ausgefüllt; die andre Hälfte verlor ich unter Erinnerungen an das zerriſſene Herz des unglücklichen Goßhorn, das mir heute Abend vor Augen gelegen an ſeine Warnungen, die meine Freude an meinem Glücke mir verkümmern

ſollten, an die Scene im Garten, deren Zeuge ich geweſen, und unter den bänglichen Erwartungen der Folgen dieſer Scene. Erſt nachdem die Sonne aufgegangen war, ſchlief ich ein; von der Minute meines Erwachens an, bis gegen Abend, beſchäftigte mich der Dienſt; endlich ſchlich ich, ſehr beängſtigt durch die Erinnerung an Hoefengin's Worte: „Soll Eine von Beiden untergehn, ſo ſei's Aurelie!“ — zu der zum Untergange Verurtheilten. —

Aurelie lag, als ich eintrat, auf der Ottomane in ihrem Kabinet; mein behutſames Auftreten verhinderte ſie, meine Nähe zu bemerken, und ich konnte nah genug heran treten, um, trotz der vorgezogenen Fenſtergardinen, welche der Abenddämmerung zu Hilfe kamen, das Zimmer zu verdunkeln, doch deutlich ſehen zu können, daß ihr Geſicht ſchauerlich bleich, und daß das Auge ſtier aus rothen, verſchwollenen Liedern hervorblickte. Mir ward bis zu Thränen weh; es war unmöglich, einen tiefen Seufzer zum ſtummen Athemzuge werden zu laſſen. Sie fuhr zuſammen, blickte

um, und rief, als ſie mich erblickte: „Ach, Sie ſind's, Lieber? — Gut, daß Sie kommen; Sie ſollen mir meine Rolle überhören. Dort liegt ſie auf meiner Toilette; ſchieben Sie die Gardine etwas zurück, damit Sie ſehen können.“ — Von den tauſend Zentnern ſank Einer mir von der Bruſt; ich hatte gefürchtet, ſie möge wiſſen, zu welchem Amte Hoefengin mich mißbraucht hatte; dieſer Bangigkeit erledigte ihr freundlicher Empfang mich. Ich that wie ſie mir geheißen, während ſie ein Tuch über ihr lockeres gürtelloſes Nachtgewand ſchlug, das in Verwirrung herabgefallene Haar nachläſſig zuſammen wand, und nun im Geiſte ihrer Rolle, ihrer erlernten und ihrer natürlichen, vor mir hintrat als — Lady Milfort. — Jedes ihrer Worte fiel wie ein ätzender Tropfen auf mein Herz; jeder ihrer Blicke glühte mir die Athemluft; ich hätte das Fenſter aufreißen mögen, um Lebensluft einzuathmen; da ſah ich, daß ihr ſelber die Stimme ausblieb. Sie taumelte zurück auf die Ottomanne. „Laſſen wir's,“ hauchte ſie ſchwer athmend. „Es greift mich ſehr

an heute.“ — Nun ſchwieg ſie wohl eine Minute lang; dann hob ſie wieder an: „Es iſt beklemmend heiß hier; dort auf dem Stuhl hängt ein leichtes Tuch; bringen Sie es mir.“ — Ich brachte das Flortuch; ſie riß ſich das ſchwere ſeidene ab, und bot mir den Nacken, ihr das luftige, durchſichtige umzuſchlagen. Nun lehnte ſie ſich wieder zurück, und die vorige ſtumme Pauſe erneuerte ſich; ſie brach ſie endlich mit den Worten: „Sie ſind auch unausſtehlich langweilig heute; wiſſen Sie nichts, mich zu unterhalten? — — Was ſagte Herr von Hoefengin geſtern, nachdem er mein Billet geleſen?“ — Ich konnte nicht reden, wußte auch keine Antwort auf dieſe Frage, die mich an die nachläſſige Miene erinnerte, mit welcher Hoefengin ihr Billet in die Taſche ſchob; an jenem Blicke auf den Opferprieſter brach die, an dieſem Blicke auf den Todeskampf des Opfers ſchon zerfallene Kraft mir vollends; mein Athem ward zum erſtickenden Schluchzen; mein naſſes Geſicht ſank auf das Hauptkiſſen ihrer Ottomanne. Ein elektriſcher Schlag riß mich empor; ich fühlte ihre Hand ſanft ſtreichelnd

auf= und abgleiten auf der meinigen; ich bedeckte dieſe Hand mit glühenden Küſſen. — „Treues, treues Herz!“ weinte ſie leiſe; — plötzlich fuhr ſie zum Erſchrecken, fiebriſch lebhaft empor, ſtarrte mich an, und rief, zu ſich ſelber redend: „Und dieſes treue Herz hab' ich belächelt, während ich jenem Treuloſen nachweinte? Mit dieſem Herzen voll Liebe hab' ich mein Spielwerk getrieben, und mich zum Spielwerk jenes herzloſen Betrügers entwürdigt? — Ha, wenn er wüßte, was er mit Füßen getreten — welch' ein Herz er zerriſſen hat? — Du — Du“ — ſie umſchlang mich — „Du ſollſt es wiſſen! Du ſollſt wiſſen, wie reich, wie überſchwenglich reich der Beſitz meines Herzens ein Menſchenherz machen kann!“ — Sie riß mich an ihre Bruſt; ihre letzten Worte erſtickten unter meinen Lippen. — Ich war damals ſechzehn Jahr alt. —

Wie dies unnatürliche Verhältniß genährt wurde — was es lockerte, und endlich unter furchtbaren Zuckungen des Herzens dieſer ſinnlichen Frau auflöſte, davon ein andermal; jetzt nur von

den zwiefach — von den hundertfach ſchädlichen Wirkungen deſſelben auf mich Kind; — ſo ſehr noch Kind, daß ich vier Wochen ſpäter, nachdem ich in Beſitz dieſes Herzens gelangt, noch fähig war, als wachthabender Offizier, Angeſichts meiner Mannſchaft, auf dem Schlagbaum zu reiten. — Die erſten dieſer nachtheiligen Einflüſſe auf meine Seele äußerten ſich durch eine unermeßliche Steigerung meines Hochmuths; wie konnt' ich Aurelien, die gefeierte Schönheit, Haar und Nakken ſchimmernd von Brillanten, ſehnſüchtig von jedem Männerauge, beneidet von jedem weiblichen, verfolgt ſehn, wenn ſie die Tanzreihen hinunter ſchwebte, ohne mitleidig herab zu lächeln auf die ohnmächtigen Pygmäen unter mir, die emporblikken mußten um den Schatten zu ſehn, deſſen Weſen ich, herabblickend, ſah? — Meinen Triumph zu vervollſtändigen fehlte nichts, als die Erledigung von dem Zwange, ſchweigend tragen zu müſſen an der Bürde des Zeugen für die Maßloſigkeit und die Macht meines Werthes, einem Zwange, dem ich bis auf dieſe Stunde, alſo bis

zum Ablauf des zwei und zwanzigſten Jahres nach Aureliens Begräbnißtage, mich unterworfen habe. Schwerer ward es mir, an etwas Anderm ſchweigend zu tragen: an dem Geheimniß meiner Mitſchuld an Hoefengin's Verrath; ich zwang mich, dies Geheimniß zu bewahren, und ertrug, ohne zu erröthen, den Lobſpruch meiner Treue, während ich mir bewußt war, Aurelien zu hintergehen. — Noch fühlbarer hat der Nachtheil einer andern Folge meiner Erhebung zum geheimen Günſtlinge dieſer Frau, ſich mir gemacht: als eine Art von Rachgier ſie bewog, mich einzuweihen in das Geheimniß ihrer Beglückungsfähigkeit, deſſen Löſung Höfengin verſchmäht hatte, da deckte der Wahnwitz, dem ſie verfallen war, ihr Auge mit Nacht; ſie ſah nichts; am wenigſten — ſich ſelbſt! — Auch ich war zu geblendet durch den betäubenden Aufſchlag meiner Erſtlingsflammen, um ein Auge haben zu können für die Schmach der Mühen, welche das Geſchäft einer Neulingsweihe fordert von der Weihenden, und ſo lange dieſer Zuſtand meiner Blendung ſich mir erneuerte

in den Momenten der Nährung meiner Leidenſchaft, ſo lange blieb Aurelie mir theuer und werth; — als aber nach und nach meine Lehrerin kühleren Blutes ihr Spiel mit ihrem Spielwerke vorzubereiten, und Abwechſelungen in das Spiel zu bringen begann, da dämmerte die Erinnerung an die Stunde meiner Einführung in das Gebiet einer, damals nur durch Ahnungen mir bekannt geweſenen Welt mir auf. — Ich konnte mich nicht mehr angeweht fühlen von Aureliens Athem, ohne der Dirnen eingedenk zu werden, deren Anblick bei meinem erſten Wachtdienſte mich aus der Wachtſtube vertrieben hatte, und konnte die Bilder dieſer Dirnen nicht neben Aurelien ſtellen, ohne ihr ganzes Geſchlecht mir im Werthe ſinken zu machen; eine Verirrung des Verſtandes und des Gemüths, deren Ausgleichung das ſpäte Werk meiner Spätlingsliebe, meiner einzigen und endloſen, war. — Der dritte Fluch, den meine unſelige, unzeitige Verbindung mir anhing, traf meinen Körper, den, auf Koſten ſeiner üppigen Fülle, ein beinah unnatürliches Wachsthum während der

Dauer meiner Verbindung mit Aurelien ſo auffallend dehnte, daß die Meinigen anfingen beſorgt zu werden für mich, und mich einer Brunnenkur unterwarfen. — Das vierte Uebel, das aus jenem Zeitraume mir hervorging, iſt mir lebenslang fühlbar geblieben: ich hörte auf, meine geiſtigen Fortſchritte zu fördern; ich empfand einen Widerwillen gegen jedes nützliche Geſchäft; erſt nachdem ich arm geworden, ſo arm, daß ich das Buch, deſſen ich, um zu lernen, bedurfte, leihen, und, wollt' ich es beſitzen, mir abſchreiben mußte, erſt dann fing ich an das Verſäumte nachzuholen. Aber ohne allen wohlthätigen Einfluß blieb meine Irrführung doch nicht; die frühe, innige, und ziemlich lange dauernde Verbindung mit einer zwar wollüſtigen, aber mit ſeltnen Vorzügen des Geiſtes ausgeſtatteten Frau hat mehr noch als mein Hochmuth mich bewahrt, Geſchmack an den Wachtſtubengeſellſchaften, an den Kaffeehausvergnügungen, die noch heute mir ein Gräuel ſind, zu finden; ſie hat mich vor dem Schickſale der meiſten lebhaften Jünglinge behütet, deren Sitten nur ſelten

rein erhalten werden, wenn ihre flammenden Sinne fleckende Schlacken auf ihre Sittlichkeit werfen. Daß ich jetzt nur ſeufzen muß über mein frühes Unglück, aber mich deſſen nicht als einer Herabirrung zu den zünftigen Prieſterinnen des pandemoſiſchen Tempeldienſtes ſchämen darf, das dank' ich den Ketten, an welchen damals Aurelie mich ſchwebend erhielt über dem Dunkel der tiefſten Tiefe des Abgrunds, deſſen Nacht mich nur umdämmerte. —

Meine Lampe brennt heut ſehr dunkel; vielleicht hab' ich nicht hinreichend Licht gehabt um zu erkennen, ob der Weg, den ich Euch mir nachführe, auch Deiner Natalie gangbar ſein möge. Prüfe den Weg, und findeſt Du Stellen, mein guter Bruder, die Dir bedenklich dünken, ſo drücke Deiner Natalie die Augen zu, und hebe ſie darüber hinweg. Ich nehme jetzt Abſchied von Euch und von Schandau; mein Erſtes, nachdem ich morgen in Dresden angekommen ſein werde, iſt die Beförderung dieſes Briefes zur Poſt. Ihr müßt doch Antwort auf Eure Fragen haben, und lang genug, ſollt' ich denken, wäre dieſer. Ueber=

morgen fang' ich einen neuen an. Lebt wohl; erntet reich; freut Euch Eurer Kinder, und denkt freundlich an Euren

E. S.

Dresden, den 16. Auguſt 1836.

Ich komme wieder um einen Tag zeitiger zu Euch, als ich verſprochen habe, und zwar diesmal, um Euer Mitleid in Anſpruch zu nehmen für mich; ich habe Tieck nicht anweſend gefunden, auch keine Hoffnung, ihn zu finden, wenn ich wieder nach Dresden zurückkomme. Er iſt nach Baden-Baden gereiſt, um ſich geſund zu baden. Gott geb' ihm, was er ſucht; aber warum ſucht er denn das in der Ferne? Weiß er denn von meinem Hofrathe nicht, den kaum ſechshundert Schritte von ihm trennen? — Seht: ſeit Der mich in Händen hat, iſt's, als hätt' er aus dem alten Teig einen neuen Menſchen geknetet, ſo anders bin ich geworden an Leib und Seele. Ich habe nur eine Furcht, die: ob das neue Weſen, das er gemacht hat aus mir, dauern werde? — Im vorigen Jahre hat die Seeluft, die ich athmete an

unſrer Küſte, auch Wunder gethan an mir, aber das Wunder bewährte ſich nicht, als der Oktober Reif, der November Schnee, und der Dezember ſeine Gabe an Froſt brachte; freilich hab' ich ſolche Wintergaben nicht zu erwarten von dem Himmel, deſſen Sonne ich entgegen gehe, aber der Winter an der Nordküſte des adriatiſchen Meers iſt noch lange kein Montpellierſcher, und doch bringt auch dieſer Reif und Schnee. Nun, wenn des Hofraths Kur die Winterprobe beſteht an mir, dann ſtell' ich mich auf meinen Helikon und ſtoß' in die Poſaune, ſo laut, daß es nicht meine Schuld ſein ſoll, wenn Dresden nicht noch einmal ſo groß wird, wie es iſt, durch die Karavanſereien, die es bauen muß für ſeine kranken Gäſte. Es thut mir ordentlich leid, daß Ihr ſo kerngeſund ſeid, denn Euch ſchickt' ich vor Allen gern hin, weil ich Euch vor Allen gern etwas Guts thäte. Verkennt die Redlichkeit meines Wunſches nicht; er hört ſich zwar ein wenig poſſirlich an, iſt aber außerordentlich gut gemeint.

Daß ich von zehn bis ein Uhr wieder im

japaniſchen Palais bei meinen lebendigen Todten war, wißt Ihr, ohne daß ich's nöthig gehabt hätte, Euch zu ſagen; daß ich aber die Vergünſtigung erhielt, den Nachmittag in der Gemäldegallerie zubringen zu dürfen, das wißt Ihr nicht ſo beſtimmt; nun will ich nur noch hinzufügen, daß wir morgen Vormittag die Kunſtausſtellung beſuchen, und Nachmittag unſern Weg nach dem Auguſtusbade fortſetzen. Dort wird mir ja wohl wieder irgend etwas zuwachſen, was ich gern erzähle und Ihr gern hört. — Doch iſt mir denn nicht ſo etwas zugewachſen hier in Dresden? — Heute Mittag! — Wie hab' ich vergeſſen können, daß der Sekretair † . . . † mir heute anvertraut hat, er habe im Laufe der letzten drei Wochen mit mehrerer Achtſamkeit und mit weniger Befangenheit unſre Volks- und Regentengeſchichte geleſen; wie dieſes Studium ſein Urtheil geändert, das werde er mir heut noch durch Mittheilung der Probebogen eines Journals, lediglich Preußen betreffend, zu erſehen geben, eines Journals, zu deſſen Mitarbeitern er gehört. Ich war begierig

auf die Bekanntſchaft dieſes Journals, und was werdet Ihr ſagen, wenn Ihr erfahrt, daß dieſe Zeitſchrift, die unter dem Titel: „Boruſſia“ unſer inneres Staatsleben zu beleuchten beſtimmt ſcheint, nach den Bogen, die mir vorgelegen, zu urtheilen, die allerbündigſte Lobſchrift auf Preußen werden wird, auf unſern König, auf ſein ganzes Geſchlecht, auf unſre Verwaltung, auf unſer Volk. — Hat dieſer Mitarbeiter an der beginnenden „Boruſſia,“ wie er ſagt, wirklich ſeine Anſichten über unſer Regierungsſyſtem geändert, oder — iſt ihm der neue Geiſt eingeimpft worden durch den bezahlenden Verleger, der, bekannt mit uns, wohl wiſſen mag, daß eine, vom entgegen geſetzten Geiſte geleitete Zeitſchrift über Preußen wenig Leſer, und folglich geringen Abſatz finden würde in Preußen? — ich will's Euch nicht verhehlen, daß die letztere Frage ſich erſt nach einigem Nachdenken mir aufdrang, daß die Empfindung, mit welcher ich den erſten Bogen aus der Hand legte, eine höchſt freudige war, und daß ich, erwärmt durch ſie, nicht allein die erſte jener beiden Fragen mir

bejahte, ſondern mir es zuſchrieb, dieſe Frage bejahen zu können. — Ach, wär' ich doch erwärmt geblieben! Mir war viel wohler, eh' das kühlere Nachdenken mich erinnerte, daß jedes Ding auf Erden zwei Seiten habe, und unter den, die Menſchenſeele bewegenden Kräften, eine der mächtigſten — der Eigennutz ſei. — — Schlaft ſanſt.

Auguſtusbad bei Radeberg, den 17. Auguſt.

Ihr habt oft von mir Schilderungen von Orten und Gegenden verlangt, und mich geſcholten, wenn ich Euch auf die, in jeder Bibliothek ſchon vorhandenen Beſchreibungen der Dinge verwies, von denen ich Euch nichts Neues ſagen konnte; jetzt aber, da ich zum erſtenmale Gelegenheit finde, Euch in eine ganz kleine, aber ſehr liebliche und ſehr wenig gekannte Welt einzuführen, jetzt will ich Euch beweiſen, daß ich bisher nicht aus Nachläſſigkeit, ſondern grundſätzlich, weil ich weder etwas Neues zu Tage fördern, noch das Alte berichtigen konnte, mich geweigert habe, ein bereits zum Haché Gehacktes Euch noch ein-

mal vorzukäuen. Vom Auguſtusbade hab' ich bisher nicht das Geringſte gewußt; wahrſcheinlich geht's Euch nicht beſſer, denn welcher Reiſebeſchreiber käme, ohne ſich verirrt zu haben, wohl in die unſchöne Gegend, welche dieſe Oaſe von allen Seiten umgiebt, und doch verdient ſie, daß man ſie kennen lerne; Ihr ſollt ſie kennen lernen, das heißt: mit meinen Augen ſollt Ihr ſie ſehn. Jedoch heut noch nicht; ich möchte ſonſt den Weg nicht wieder zurückfinden nach Moritzburg, dem, wenn auch weniger als Ludwigs XV. Hirſchgarten, doch immer noch genugſam berüchtigten Jagdſchloſſe der ſächſiſchen Auguſte, von welchem ich Euch doch auch etwas ſagen muß, denn ſeit es in Verfall gekommen, wird nicht mehr ſonderlich davon geſprochen und geſchrieben. Ich wandle gern auf Ruinen umher, gleichviel, ob auf den Reſten zerfallener Gebäude, oder auf den Zeugen der Geſchichte der zertrümmerten Zeit ihrer Erbauer. Ich ließ mich daher den Umweg über Moritzburg nicht verdrießen, und ich hatte Recht es zu thun, obgleich ich dadurch auf eine recht

ſchlechte Landſtraße gerieth, und den Umweg viel bedeutender fand, als man ihn mir geſchildert hatte. Moritzburg muß man beſuchen, nicht wenn man nach Radeberg, ſondern wenn man nach Berlin fährt; hat man das aber verſäumt, ſo muß man es nachholen, ſei es auf welchem Wege es wolle, denn ſehen muß man es, beſonders wenn man keinen Begriff von der Großartigkeit des Jagdbetriebes hat, wie er Mode war unter den gewöhnlichen Fürſten der beiden vorigen Jahrhunderte, und den hatt' ich nicht. — Aber hab' ich ihn denn jetzt? — Bin ich denn jetzt fähig mir den Umfang eines fürſtlichen Vergnügens klar zu denken, nachdem ich erfahren, daß Auguſts II. Unterthanen ſich erboten haben, ſein Kriegsheer um ſechstauſend Mann auf ihre Koſten zu vermehren, wenn er ſeinen Wildſtand nur um die Hälfte des bisherigen Beſtandes vermindern wolle. — Die Aſtronomie hat uns Zahlenrieſen und die Homöopathie hat uns Zahlenzwerge nennen gelehrt mit Namen; aber welcher Menſch iſt im Stande ſich einen Begriff zu machen von dem,

was er ausſpricht, wenn er einen Hahnemannſchen Bruch oder eine Newtonſche Zahl von ſeiner Zunge wälzt? — ſolche Unbegreiflichkeit wird uns, beſonders unbegreiflich uns Preußen, einem Fürſten gegenüber anzuſtaunen gegeben, der ſo ſeine Unterthanen bitten und bieten gelehrt hat. — Freilich haben wir Preußen die Herrlichkeit eines dreißig Schritt langen, zwei und zwanzig Schritt breiten, und wohl zehn Mannslängen hohen Prachtſaals, der mit zwei und ſiebzig vergoldeten Köpfen von Dreißig- bis Funfzigendern geſchmückt iſt, nicht aufzuweiſen in den Schlöſſern unſrer Fürſten; freilich prangt weder in Königswuſterhauſen, noch in Heynewald*) ein Saal mit einer Gallerie verdienſtvoller Saupacker und Soloſänger; freilich haben unſre Könige ſich nirgends eine Dianenburg erbaut, zwei hundert und zwanzig, von Gold ſtarrende Zimmer und Säle enthaltend, in Mitten von mehr als ſechzig kunſtvoll angelegten und bewäſſerten Teichen, alle übervölkert mit koſtbarem

*) Jagdſchlöſſer der preußiſchen Könige.

und höchſt koſtſpielig gepflegtem Gevögel; aber dafür hat unſer Volk auch nie ſeine Landesväter anflehen dürfen, ihm das Brod nicht zu nehmen, um die Schmalthiere zu Funfzigendern groß zu ziehn, um das Verdienſt der Windhunde, und das noch größere Verdienſt einer — Coſel nebſt Konſortinnen zu belohnen. — Iſt's uns Preußen zu verargen, wenn wir in der Freude über unſre Landesväter ausſchweifen, bis zum Stolz — nicht allein auf ſie, ſondern auch auf uns, weil ſie unſer waren und ſind? —

Da hab' ich aber, während ich meinte nur beiläufig zu reden von Moritzburg, es ſo geſchildert, daß mir wenig mehr übrig bleibt von ihm zu ſagen, denn die Kunſtſachen, die man hier findet, und die den, der nicht von Dresden kommt, gewiß ſehr anziehend beſchäftigen, ſind ſo vielfach beſchrieben, daß ich, um etwas darüber zu ſagen, es Andern nachſchreiben müßte. Die Gegend iſt tief, wald- und waſſerreich, recht anmuthig zwar, erträgt aber keinen Vergleich mit Dresdens näheren Umgebungen. Warum der vorige König, oder

der vor=vorige eigentlich, Friedrich Auguſt, auch noch ein Schloß hieher gebaut hat, begreif' ich nicht; es müßte denn geſchehen ſein, um, wenn er der Jagd halber ſeinen Aufenthalt hier nahm, nicht überall an ſeinen Großvater und ſeinen Ur=Großvater erinnert zu werden, die hier ein gar arges Leben geführt haben. Was mag Moritzburg vor hundert Jahren geweſen ſein, als der eine große Teich einen Seehafen vorſtellte, eine Fregatte trug, die, wenn es der Laune des Sultans gefiel aus der Schaar von Hirten und Hirtinnen — oder Faunen und Bachantinnen ein Argonautenheer zu ſchaffen, immer bereit war, ihre Anker zu lichten. Mir ward aber weh bei dieſem Rückblick, ſo weh', als wüßt' ich: dieſes Meer ſei zuſammengefloſſen von Thränen, und das Lüftchen, das mit den Segeln jener Argo geſpielt, habe ein ſeufzendes Volk ausgeathmet. — Gott ſei gelobt! So weint, ſo ſeufzt kein Volk mehr in Deutſchland. Kein deutſcher Fürſt vertauſcht ſeine Krone mehr mit dem dyoniſiſchen Kranze, und giebt das Zepter einem Brühl, um

mit dem Thyrſusſtabe zu ſpielen. Gott ſei gelobt! Aber kann der Menſch — das heißhungrigſte aller Thiere, wohl danken, ohne auch zu bitten? — Ich gehöre zu dieſen Nimmerſatten, und hänge meinem: „Gott ſei gelobt,“ die Bitte an: „Gott führ' uns gnädig hinweg über das Erntefeld, das ene Säleute beſtellt haben!“

Den 18. Auguſt.

Eh' ich Euch ein Wort vom Auguſtusbade oder von H..... ſage, eh' ich eine Sylbe von irgend etwas Anderm rede, muß ich von mir ſprechen, denn — wenn die Ueberſchrift dieſes Bogens: der 18. Auguſt, Euch nicht daran erinnern ſollte, ſo will ich Euch deſſen eingedenk machen, dieſes Tages Hauptperſon bin ich! Heut vor drei und zwanzig Jahren wurd' ich geboren, wohl verſtanden: zum zweitenmal. Heut vor drei und zwanzig Jahren ſchüttelte ich die Staublaſt ab von mir, unter welcher die Roßhufe zweier feindlicher Schwadronen mich begraben hatten. Das Räthſel, wie ich erſtehen konnte damals, iſt mir

eben ſo unlösbar, als das: wie ich entſtanden. — Dieſen Tag meiner Wiedergeburt feiert Elfriede jährlich; durch welches Angebinde ſie dieſe Feier heute eingeleitet hat, das ſollt Ihr nicht errathen. — Sie verlor nach der ſchweren Krankheit, welche ſie vor einigen Jahren überſtand, ihr ſchönes, reiches Haar; dies hat ſie geſammelt, nach Art des Roßhaars ſpinnen, und von dem nun elaſtiſch gemachten Stoffe ein Kiſſen anfertigen laſſen, um meinen knochenloſen Arm, der Nachts ſeiner Eiſenſchienen erledigt neben mir ruht, recht ſanft zu betten. — Welchem Gemüthe, als dem Ihrigen, konnte der Gedanke ſolch eines Angebindes zur Feier dieſes Tages kommen? — Jetzt genug von mir; ein reiches Füllhorn iſt mir heut in Händen gegeben, deſſen Fülle ich nicht allein behalten kann für mich; ich will Euch die Feier des Geburtstags unſres Königs ſchildern, wie ſie in dieſem Oertchen begangen worden. H....., in der Vorausſetzung, daß hier in der Gegend wohl mancher dürftige Landsmann aufzufinden ſein möge, der den 3. Auguſt vielleicht unter Mühen

und Kummer verſeufze, hatte beſchloſſen, dieſen Tag zu einem Freudentage für alle Preußen, die er auftreiben könne, zu machen, und deshalb den Bürgermeiſter des nahen Städtchens Radeberg gebeten, ihm hilfreich zur Hand zu gehen bei dem Geſchäft des Suchens. Es geſchah, und ſieben Preußen, ſämmtlich ganz dürftige Leute, wurden ermittelt und eingeladen. Die Idee einer ſolchen Feier dieſes Tages hatte die Theilnahme der kleinen Badegeſellſchaft rege gemacht, und wie dieſe Theilnahme ſich äußerte, das wird Euch gleich mir überraſchen und rühren. Früh mit dem Anbruch des Feiertags wurde H..... durch eine Muſik unter ſeinem Fenſter erweckt; er ſieht hinaus, und ſieht einen Theil der Badegäſte, welche unter der Begleitung der Blasinſtrumente das Lied: „Herr Gott, Dich loben wir,“ anſtimmen. Nachdem er ſeiner Kurpflicht obgelegen, und mit ſeiner Frau auf dem Platze vor dem Speiſezelte angekommen, empfängt ein Kreis junger Mädchen mit dem Geſange ihn:

„Den König ſegne Gott!
Ihn gab zum Heil uns Gott!
Ihn ſegne Gott!
Ihn ſchmücke Ruhm und Ehr',
Ihn flieh' der Schmeichler Heer,
Ihn ſegne Gott!
Weisheit ſteh' um ihn her,
Ihn ſegne Gott!"

So Kinder, ſo feierten die Sachſen, die guten, guten Sächſen, den Geburtstag unſres Königs. Gern ſagt' ich Euch noch mehr, noch recht viel Erfreuliches, Erhebendes über die fernerweitige Feier dieſes Tages, aber leider iſt das, was ich Euch jetzt berichten muß, wenn ich nicht lügen will, mindeſtens verdrießlicher Natur. Das Volk, welches der Radeberger Bürgermeiſter unſerm Freunde H...... als deſſen Landsleute zugeſchickt hatte, mochte einer Mahlzeit wohl bedürftig ſein, aber dieſen Tag war es nicht fähig zu feiern; hungrige Magen bracht' es mit, aber keine Herzen für unſern König. Wie hätte das aber auch anders ſein können, da kein Einziger von ihnen ein Preuße war? Der Eine war das uneheliche Kind eines hier durchmarſchirten preußiſchen Sol-

daten; ein Andrer war ein geborner Görlitzer, der aber nie die Luft unſres Vaterlandes geathmet, weil er Görlitz verlaſſen hatte, eh' es preußiſch geworden. Der Dritte, ein Pole, aus dem Theile Polens, der 1807 aufſtand gegen uns, und jetzt ruſſiſch iſt. Aehnlich war es mit allen Elfen beſtellt, denn es kamen ihrer vier mehr, als geladen waren, weil ſie vernommen: es gebe etwas zu eſſen. Das thaten ſie denn auch tüchtig, aber wie hätten ſie wohl einſtimmen können in unſer ihnen wildfremdes Kirchenlied:

„Herr aller Herrſcher, dir Vater danken wir!"

Möchte man nicht weinen über eine ſolche Störung dieſes Tages? — H..... war jetzt noch troſtlos darüber. — Doch genug von dieſen Aergerlichkeiten, ſonſt komm' ich gar nicht dazu, Euch das Auguſtusbad zu beſchreiben, das doch werth iſt, kennen gelernt zu werden. Denkt Euch einen mäßig hohen, aber ſteilen Berg, ſehr quellreich, herrlich bewaldet; auf dem Gipfel deſſelben ein hübſches, ſteinernes Haus, das Herrenhaus, deſſen einzige Bewohner H.....s ſind; am Fuße

dieſes Berges ein keſſelähnlich vertieftes Thal, in welchem jene Bergquellen zum kleinen Bache ſich ſammeln, der es durchrieſelt. Auf einer kleinen Fläche inmitten des Keſſelgrundes liegen die dürftigen Kur- und Wohngebäude, ein Räumchen einſchließend, das zum Vereinigungsplatz der Kurgäſte dient, auf der einen Seite durch einen zeltartig bedeckten Säulenſaal, auf der andern durch eine Wieſe begränzt. Hier entſpringen die herrlichen Eiſenquellen, von deren Daſein man außerhalb Sachſens nichts weiß, weil kaum das Nothdürftigſte geſchieht, um die Häuſer in wohnbarem Stand zu erhalten. Das Badegewölbe iſt ein gräßlicher Kerker, aber der Geiſt ſeiner Waſſer iſt ein himmliſcher. Für zwanzigtauſend Thaler wird das Bad verkäuflich ausgeboten; eben ſo viel möchten erforderlich ſein, es annehmlich zu machen; elftauſend Thaler ſind geboten dafür. — Warum kauft der König es nicht? oder warum beſchließen die Kammern den Ankauf deſſelben nicht für den Staat? Sachſen hat kein Eiſenwaſſer als dies, wenigſtens von dem Belange nicht; wollen

Digitized by Google

die Sachſen Eiſenbäder nehmen, ſo tragen ſie das Geld über die Gränze nach Eger; warum feſſelt man ſie nicht hier? Außer den in dem Walde gebahnten Gängen iſt nichts geſchehn für den Schmuck dieſes Winkelchens, das dennoch, auch in ſeiner Schmuckloſigkeit, ſchon höchſt lieblich iſt. Was könnt' es werden, wenn der köſtliche Nebenweg nach dem Dorfe Liegau durch den ſchönen Laubwald, zwiſchen Waſſertiefen und Granitecken hindurch ſich windend, recht gangbar gemacht, und mehr verzweigt würde? — Wie wirkſam das Waſſer iſt, das ſah ich an H..... und ſeiner Frau. Die Menſchen ſchickt der Hofrath kerngeſund nach Hauſe.

Heute Nachmittag ſoll ich das Non plus ultra der Schönheiten dieſer Gegend kennen lernen, das berühmte Seifertsdorfer Thal nämlich; dieſer berühmte Park, den auch Schiller gefeiert hat durch ein Sonnet — wenn das, welches vor mir liegt, von ihm iſt, was ich bezweifle — dieſer Park iſt die Schöpfung des Günſtlings Auguſt III., des Grafen Brühl, jenes großen Schuldträgers an Sach-

ſens Wunden, an Sachſens Befeindung mit Preußen. Ich bin geſpannt darauf, ſeinen Genius auf einem ſolchen Felde ſchaffen zu ſehn. Was ich geſehn, ſollt Ihr erfahren; jetzt aber müſſen wir mit H.....s nach einer Mühle — ich weiß ihren Namen nicht — gehn; ich ſoll unterwegs andre „heilige Hallen,“ als die ſogenannten Tharanter, kennen lernen, die — beiläufig geſagt, in jedem Buchwalde unſres Vaterlandes zu finden ſind. Nicht einmal tempeldunkel ſind ſie; geweſen mögen ſie es einſt ſein; heut zu Tage gehören dieſe Stellen, welche — Wieland, glaub' ich, war's — zuerſt „die heiligen Hallen“ genannt hat, zu den lichteſten Punkten des Tharanter Waldes. Weit intereſſanter als dieſe ſind die Ruinen des Schloſſes dieſes Namens, von welchen Elfriede Euch ſo viel geſchrieben hat.

Abends.

Wir ſind nicht allein im Seifersdorfer Thale, ſondern auch in dem Dorfe dieſes Namens geweſen, um den dortigen Schloßgarten zu ſehn. Dieſer läßt ſich mit zwei Worten abfertigen; er iſt

recht hübſch, bietet aber nichts, was man nicht auch in unſern Landſchloßgärten, freilich nicht in allen, fände. Intereſſanter iſt das nicht alte, aber mittelalterthümlich gebaute Schloß. Was ich Euch jedoch von dem berühmten Park ſagen ſoll, darüber bin ich wahrhaftig in Verlegenheit; ich will ihn ſchildern, und dann Euch ſelbſt das Urtheil überlaſſen. Stellt Euch ein Thal vor, eingeſchloſſen von größtentheils ſehr hübſch bewaldeten, zum Theil auch kahlen Bergen, deren ſteiniger Kern mitunter zu Tage liegt; die Breite wechſelnd, ſehr eng nirgends, in der Regel wohl zwiſchen 800 bis 1000 Schritte ſich ausdehnend; es der Länge nach zu durchſchreiten brauchten wir fünf Viertelſtunden, doch haben wir uns unterwegs oft aufgehalten und manchen Umweg gemacht. Das Thal wird von mehreren Bächen, unter welchen auch ein größerer, die mehrere Mühlen treibende Reder, bewäſſert, und iſt ſchön, wie ein Türkenfriedhof, begraſt und belaubt. So überlieferte die Natur dieſes anmuthige Thal dem Menſchen; jetzt prüft, was der Menſch aus dieſem

lieblichen Schooßkinde der alten guten Großmama gemacht hat. Er hat nicht allein Wege für ſeinen Fuß gebahnt durch das Dickicht, nicht allein Stege und Brücken gebaut über die Bäche und Flüſſe, nicht allein der Gaſtfreundſchaft eine Hütte geweiht, an deren Thür der Pilger Alles verzehren darf, was er mitbringt, ſondern er hat auch, und zwar noch ſchalkhafter, des Wanderers gedacht, der, nachdem ein tüchtiger Erdſtoß dermaleinſt gerüttelt haben wird an den Beltanſchwemmungen, die wir bewohnen, auf den Wahn gebracht werden ſoll, er wandle, wenn er dieſes Thal durchſchreitet, auf den Ruinen eines über den Haufen geworfenen Palmyra, denn wieviel Trümmer dermaleinſt in dieſem Räumchen zurückbleiben werden, das mögt Ihr ungefähr überſchlagen, wenn Ihr mir nachzählt, wie ich gezählt habe: einen Wohlthätigkeitstempel; einen Amor-, einen Muſentempel, einen dito, dem Andenken guter Menſchen geweiht; ferner: eine Kapelle zum guten Moritz, vier diverſe Urnen-Waſen und Altäre, zehn Denkmäler, Statüen und Büſten, eine Hütte der Al-

penhirtinnen, eine desgleichen der Einſamkeit, eine für Lorenzo, eine für Petrarch — doch der Athem geht meinem Gedächtniſſe aus; verlangt nicht, daß ich's bis zur Schwindſucht hetze, es iſt ſo ſchon nahe dran, doch noch kräftig genug, um mich zweier Inſchriften (deren man an jedem zehnten Baume am Wege eine trifft) eingedenk zu machen. Die Eine feiert das Gedächtniß des Miniſters Brühl, und nennt ſein Andenken ein unſterbliches, wahrſcheinlich ebenfalls für den Wandrer, der den Steinblock mit dieſer Schrift einſt, wenn die Geſchichte des vorigen Jahrhunderts verloren gegangen ſein wird, zu finden beſtimmt ſein ſollte. — Eine zweite Inſchrift, die mir gegenwärtig geblieben, befindet ſich auf einem Pfahl, im Mittelpunkte eines geräumigen Freiplatzes, (zwiſchen — wie mich dünkt — dem den ländlichen Freuden „geweihten Tempel," und der „gaſtlichen Hütte") und belehrt den Leſer, daß hier vor Zeiten einmal Gaſtfreundſchaft geübt worden, allfaſttäglich nämlich an den Unterthanen des Gründers dieſer Bauwerke, welcher, dünkt

mich, der Natur hier ſo nachgeholfen hat, wie die Mode des vorigen Jahrhunderts der Eintönigkeit eines Geſichts durch blaue, rothe, weiße, ſchwarze Schminke und durch eine recht bunt dazwiſchen geſtreute Saat von Schönpfläſterchen abzuhelfen wußte.

Dies iſt das Seifersdorfer Thal, welches Schiller zu folgenden Verſen begeiſtert haben ſoll:

„Es will Erinnerung mich liebend ſchmücken;
Süß träumend wall' ich noch im ſchönen Thale;
Das Leben blüht verklärt im Ideale,
Und geiſtge Melodieen mich erquicken.

Der Vöglein ſüße Lieder mich entzücken;
Die Pappeln wehn im farbgen Frühlingsſtrahle,
— So ſchwelgt der Geiſt im üppgen Freudenmale,
Und Alles möcht' er glühend an ſich drücken.

Und wie ich der Muſik der klaren Quelle,
Vom zärtlichen Gemüth bezwungen, lauſche,
Berührt Petrarka mich mit leiſen Tönen.
— Erſtanden iſt die Königin der Schönen!
In Lieb' und Wohllaut ich mich nun berauſche,
Und ſanfter rieſelt hier Vaucluſens Quelle."

Sind das Schiller's Verſe? — ich weiß es nicht; ich glaub' es nicht; begeiſtert war Der wenigſtens nicht, der ſie ſchrieb; mir kommt dies Sonnet vor, wie ein nach gegebenen Endreimen beſtelltes.

Ich nehme Abſchied von Euch auf vier und zwanzig Stunden; morgen früh fahren wir mit H.....s, oder vielmehr H.....s führen uns nach dem Städtchen Stolpen zur Beſichtigung des dortigen Bergſchloſſes; wie es aber mit unſrer Weiterreiſe ausſehn wird, das mag der Himmel wiſſen. Dieſe, wie wir beſchloſſen, übermorgen anzutreten, davon darf ich gar nicht reden; es wird mir aber auch ſchwer noch einen Tag zuzugeben. Es iſt — wie ſag' ich denn? — ich will mit den Schleſiern reden: es iſt gar zu heimlich hier; und wären dies Jahr nicht alle Singvögel todt, dann möcht' ich gar nicht fortgehn. — Schlaft wohl.

Berggießhübel, den 2. Auguſt.

Leſt Ihr, wo wir ſind; wundert Ihr Euch, daß wir hier ſind? ſpottet Ihr über meinen

Wankelſinn, über meine Ueber= und Rückſpringe von einem Entſchluſſe zum andern? — Ihr habt keine Urſache zum Spott; ich bin nicht wankelmüthig; ich will Euch erzählen, was mich heraufgetrieben hat aus dem Auguſtusbade, hinaustreibt aus Sachſen, und mich überall hinwegtreibt, wo — die Leipziger Zeitung, ſammt meinem Steckbriefe, den ſie enthält, geleſen wird. — „Deinen Steckbrief? — hinter Dir her?“ hör' ich Euch fragen; — ja, ja, ſo iſt's! Ein Steckbrief, der zwar nicht der Polizei gebietet mich aufzugreifen, aber Jedem, der ihn geleſen, wenn er mich ſehen, oder gar vertraulich an den Arm greifen ſollte, den Schleier enthüllt, mit welchem ich bisher ſo glücklich mich bedeckt habe.

Wir waren, wie Ihr wüßt, geſtern in dem Städtchen Stolpen, hatten das alte Schloß beſehn, und befanden uns auf dem Rückwege nach unſerm Gaſthofe, als ich, im Geſpräche mit H..... begriffen, die Augen nicht ſonderlich umher werfe, und plötzlich mit folgenden Worten mich angeredet höre: „Herr Emerentius Scävola,

ſind' ich Sie hier? — Sie unglücklicher Mann. Wie hab' ich Sie beklagt und bejammert!" — Ich blicke erſchrocken auf, und vor mir ſteht der alte Mann, mit dem ich Anfangs des vorigen Monats in Jüterbogk zuſammengetroffen war, Wedig. — „Wie nennen Sie mich?" fragte ich, und er antwortete: „mit Ihrem Schriftſtellernamen; verſuchen ſie nicht weiter, ihn zu verläugnen; es hilft Ihnen nichts; die Leipziger Zeitung beſchreibt Ihre Perſon, und beſonders Ihren eiſernen Arm, ſo ausführlich, daß Niemand, der jene Beſchreibung geleſen hat, und Sie ſieht, ſich einreden laſſen kann, ein Andrer als Sie ſei der unglückliche Scävola. Kommen Sie mit mir in meinen Gaſthof; unfehlbar muß dort das Zeitungsblatt aufzutreiben ſein, welches die Schilderung Ihrer Perſon enthält." — Ich ging mit ihm in den Gaſthof; es war der unſrige, vielleicht der einzige hier, und das Zeitungsblatt mit dem, meine Ankunft in Dresden meldenden Berichte fand ſich; es war kein Uebelwollender geweſen, der dieſen Bericht erſtattet; er nahm Theil an

mir; er ehrte mich, und dennoch haben wenig Feinde, ſo wie dieſer ungenannte Freund, meine Wünſche, mein Streben durchkreuzt. Jeder meiner Bekannten, dem dies Blatt zu Augen kommt, weiß jetzt, daß ich der Verfaſſer der Kameraobſcurabilder und Conſorten bin, und das hat ja Niemand wiſſen ſollen, weil — ach, ich habe ja viele Gründe für meinen Wunſch, unerkannt zu bleiben als Schriftſteller; ich kann unbefangener mein inneres Weſen an's Licht treten laſſen, wenn ich mein Aeußeres verberge; und nur, wenn Niemand weiß, wer es ſei, der ſeine Liebe für König und Vaterland ſo zur Schau trägt, nur dann kann ich meine Helden und Heldinnen glühen laſſen in der Gluth meiner begeiſternden Liebe, ohne des Hoffens auf die Schmach eines Lohns bezüchtigt werden zu können. Das iſt jetzt vorbei; jetzt kann Mancher hier in Sachſen mit Fingern auf mich zeigen, und Andern ſagen: „Seht, das iſt er!" — Ich müßte ein andrer Menſch ſein, als ich bin, wenn ich hätte Luſt haben können, das abzuwarten; hoffentlich geht

geht die Leipziger Zeitung ſo wenig über die öſte= reichiſche, als über unſre Gränze; dort werd' ich alſo wohl eine fremde Hand an meinem Arme fühlen dürfen, ohne fürchten zu müſſen, als „Scävola" angeredet zu werden.

Ihr wißt jetzt, warum ich heute früh mit Tagesanbruch meine Flucht ſo eilig fortſetzte, daß ich vergeſſen haben würde, auf der Poſt nach Briefen fragen zu laſſen, hätte Rumpel mich nicht daran erinnert, daß ich durch ihn gebeten hatte, die an mich während meines Aufenthalts im Auguſtusbade einlaufenden Poſtſachen liegen zu laſſen bis zur Zeit der Nachfrage; Rumpeln alſo dank' ich's, daß ich Eure lieben Briefe vom 1ſten und 14ten d. M. hier ſtudiren kann. Geſpro= chen hab' ich in Dresden Niemand als unſern guten Hofrath, der uns noch mit einigen ärztli= chen Vorſchriften verſehen, und den Troſt uns mit auf den Weg gegeben hat, daß der Teufel der Cholera keine Macht über uns haben werde, wenn unſre Naſchluſt ihn nicht herausfordre. Wir ſollen kein Obſt, kein blähendes Gemüſe, nichts,

mit Eſſig Bereitetes eſſen, und dann getroſt uns hineinwerfen in den Athembereich dieſer neuen Rächerin der Sünde des Menſchen wider ſich ſelbſt.

Ich hatte gehofft, heut noch über die Gränze, wenigſtens bis nach Peterswalde zu kommen, aber die Pferde waren erſchöpft, obgleich ſie nur ſechs Meilen gemacht haben; ſie ſind verwöhnt durch die lange Ruhe; auch that die drückende Hitze ihrer Kraft und Reiſeluſt Abbruch. Anfangs wollt' ich ihnen heut Abend noch den Weitermarſch zumuthen, denn es war erſt 1 Uhr Mittags, als wir hier ankamen; aber Elfriede litt es nicht, und ſo hab ich mich denn darein gefunden, hier zu bleiben bis morgen früh, habe Eure Briefe geleſen, und ſitze jetzt hier an dem Schreibtiſche, jedoch nicht, um ſie zu beantworten, denn dazu muß ich mir Zeit nehmen — ſondern, um Euch mein Leid zu klagen, und — nachdem ich dies Kapitel erſchöpft — Euch noch eine Prophezeihung mitzutheilen, welche der alte poſſierliche Wedig in vollem Ernſte ſeiner niederſchlagenden Eröffnung an-

hing. Ich hab' Euch geſagt, daß er mich einen Unglücklichen genannt; wollt Ihr wiſſen, warum er mich beklagt und bejammert hat? — der Folgen wegen, welche die Keckheit, mit der ich in meiner „Learoſa" wider das Frömmlerweſen zu Felde gezogen, auf mich bringen werde. — Und welche Folgen hab ich zu fürchten zur Strafe meiner Keckheit? — Man ſollte glauben, wenn man den alten ängſtlichen Mann antworten hört auf dieſe Frage, die Männer, deren Amt die Pflege des Lichtes iſt, ſtänden ſammt und ſonders im Solde jener Finſterlinge. — Nie hab' ich — Ihr ſelber müßt das mir bezeugen — auf den Beſtand meines Schriftſtellerglücks gebaut; nie durch das über mein Erwarten und über mein Verdienſt mir geſpendete Lob, mich berauſchen, zu dem Wahne mich verleiten laſſen, ich ſei zu hoch erhoben, um nicht ergriffen und heruntergezogen werden zu können in den Staub. Ich bin ja hinlänglich gewarnt und belehrt durch meine Erfahrungen, um nicht wiſſen zu ſollen, daß mein Glück immer einen ſeiner Flügel ſchleppe,

und daß, wie jedesmal geſchehen, auch jetzt die Hand nicht ausbleiben werde, welche den ſchleppenden Flügel der Fortuna, die mich trägt, ergreiſe. — Ich würde lügen, wollt' ich ſagen: es ſei mir gleichgiltig zu wiſſen, daß der Scharfblick redlicher Männer — (denn den Neid Mißgünſtiger acht' ich nicht) — die Schwächen meines Geiſtes nicht allein durchſchauen, ſondern auch beleuchten werde vor aller Welt Augen; aber ich bin vorbereitet auf dieſen empfindlichen Lichtwurf, und erwart' ihn ruhig, ſeit ich mich bekannt gemacht mit dem Nutzen, den ich für mich ſelbſt ziehen werde aus ihm; er wird mich mir ſelber beleuchten, mir Gelegenheit geben, mich ſelber anzuſchauen, und mich belehren, welche Flecken ich wegzuarbeiten habe an — mir ſelber. Dieſen Troſt will Wedig mir verkümmern; er weiſſagt mir, daß die Feinde, die ich aufgehetzt wider mich, jeden redlichen Mann, der meinen Namen nenne, zum Schreier gegen mich zu werben ſuchen, und wenn er ſich ihnen verſage, andre Schreier, die berüchtigſten Klopffechter vom Fache,

beſolden werde, um durch Hilfe von Lug und Trug meinen Namen zu dem beſcholtenſten zu machen, der je getragen worden von einem Schriftſteller. — Ich ſtelle keineswegeſ die Möglichkeit eines ſolchen Verſuches, meinem Rufe zu ſchaden, in Abrede, aber ich bezweifle die Möglichkeit des Erfolges eines ſolchen Angriffs. Mag auch Einer, mögen auch Hundert der zahlloſen Söldlinge der Verleger der kritiſchen Zeitſchriften, der Sekte der Lichtfeinde, die ich bekämpft habe, angehören, und ſich bemühen, mich tiefer zu ſtellen in der Achtung meiner Zeitgenoſſen, als ich zu ſtehn verdiene; mögen ſie, um ihren Zweck zu erreichen, kein Mittel, auch das unwürdigſte nicht, verſchmähen; mögen ſie Tendenzen mir andichten, die mir fremd ſind; mögen ſie Grundſätze mir anlügen, die ich nirgend bekenne; — immer noch werden ihren Stimmen gegenüber andre, gewichtigere für mich, für meine Grundſätze, für die Sache, die ich zur meinigen gemacht, ſich erheben, werden zwar das Urtheil der mir zu befreundeten Richter über mich berichtigen, aber mit gleicher

Gerechtigkeit und gleichem Scharfblick auch bis zu den verſteckten Quellen des Urtheils der mir befeindeten Richter dringen, und ihren Fund veröffentlichen vor den Augen der Welt. Dieſe Zuverſicht hat Wedig mir um ſo weniger wankend machen können, als er ſeinen Widerſpruch auf die Vorausſetzung der Wirkung unmöglicher Dinge begründete; doch will ich nicht läugnen, daß er ein paar Minuten lang mich unruhig gemacht hat, als er, das greiſe Haupt ſchüttelnd, und mit dem Finger drohend, ausrief: „An der Hoffnung rath' ich Ihnen, ja nicht feſt zu halten! Die Kritiker, deren Federn Ihre Feinde in Schmutz und Gift tauchen werden, das werden keine namenloſe Buſchklepper, das werden Raufer von Ruf ſein, an deren Handfeſtigkeit Niemand ſich wagt, der ſeine Haut lieb hat. Glauben Sie mir: wenn ein ſolcher Raufbold Sie in Händen hat, ſo wird kein einziger Freund des Lichts und des Rechts Muth haben, ſich Ihretwegen in einen Federkrieg einzulaſſen; und ſollte etwa ein Bürſchchen, ein kecker Neuling im Fache, die Gelegen-

Digitized by Google

heit wahrnehmen wollen, ſich einen Namen zu machen, indem er ihnen die Großmuth ſeines Schutzes angedeihen läßt, ſo verſteht ſich, daß er auf ſie herabblickt, wie ein Advokat auf den armen Sünder, den er dem Galgen abdisputiren ſoll. Bis jetzt ſind ſie mit Reſpekt behandelt worden; der fällt weg, nachdem Sie einmal niedergetaucht worden ſind in jenen Schmutzpful; bisher hießen Sie „Romanendichter," künftig werden Sie „Romanenſchreiber," oder gar: Schmierer heißen; bisher war es Mode, nur Lichtſeiten an Ihnen zu finden; künftig wird es Mode ſein Sie ſchwarz zu machen über und über, und wenn Sie ſonſt bis in den Himmel erhoben wurden, ſo wird künftig keine Hölle tief genug ſein für Sie, weil Niemand den gedungenen Büttel gehindert, Sie an ſeinen Pranger zu ſtellen, und Jeder, ſich bekreuzend, zugehört hat, wenn er ausſchreit: „Seht das iſt der zweite Grecourt, der Laſterprediger, der Unzuchtfreund, der Sittenverderber, der Gotteslaugner, der Religionsſpötter" — doch nein, das ſagt er nicht;

das würde ja die Hand verrathen, die ihn bezahlt hat; Sie Religionsſpötter zu nennen, das überläßt er den Winkelkritikern, die ſich gern einen Namen machen möchten, und deshalb auf ein neues Schimpfwort für Sie ſinnen, nebenbei aber ihrem Bahnbrecher jede Sylbe aus dem Munde nehmen, und ſie ſo oft, und ſo gellendlaut wiederkäuen, daß endlich die Regierungen vermeinen werden, die Volksſtimme zu hören, und einem ſo allſeitig angeklagten, und ſo vielfacher Verbrechen bezüchtigten Ruheſtörer das Handwerk legen, und die Niederlage ſeines Gifts, ſeine Bücher — konfisziren zu müſſen."

Da habt Ihr das dem armen Scävola vorgehaltne Prognoſtikum; es läßt ſich nicht läugnen, daß es traurig ausſähe mit dem armen Schelm, wenn ſein Nativitätſteller — Prophet wäre, ein ſolcher, wie Jeremias, nicht wie Jonas war. Unglaubliches hätt' er mir weiſſagen mögen, denn die meiſten meiner einflußreichen Erfahrungen ſind mir aus ſo räthſelhaften Quellen gefloſſen, daß ich habe gläubig werden müſſen an das Un-

glaubliche; aber Unmögliches hätt' er mir nicht prophezeihen, oder wenigſtens mit dieſem den Anfang machen müſſen, um dadurch mir eine minutenlange Unruhe zu erſparen. Freilich hielt Makbeth es auch für ein Ding der Unmöglichkeit, daß, nach Prophezeihung der Hexen, als Verkünder der Nähe ſeiner Nemeſis, der Wald von Birnam nach Dunſinan kommen werde; und doch kam der Wald. — Mir wird aber ein ſolcher Wald nicht kommen, denn ich habe wiſſentlich und willentlich die Nemeſis nicht herausgefordert; ich habe Menſchen geſchildert wie ſie ſind, und Menſchenſchickſale, wie ſie ſich entwickeln müſſen aus Menſchenthaten; daß ich nichts Andres, als zu warnen beabſichtigt habe, das muß Jeder ſehen, der Augen im Kopfe, eins meiner Bücher in Händen und deutſch leſen gelernt hat; wie ſollt' es alſo einem Schreier, und wenn er eine Stentorlunge hätte, möglich ſein, nicht etwa einen Einzelnen, ſondern ein ganzes Volk, und zwar das deutſche, nicht das alt-Atheniſche, zur Partheinahme wider ſeine eignen Augen zu zwingen. Gleich unmöglich

iſt die Erkäuflichkeit eines Kunſtrichters von hinreichendem Gewicht, um dergeſtalt auf die Landesregierungen wirken zu können, daß ſein Urtheil das Ihrige leite. Ich habe jedoch keinen weiteren Verſuch gemacht Wedig zu belehren, warum ich mich nicht fürchten könne vor den Geſpenſtern, von welchen ſeine Phantaſie voll iſt, aber wiſſen wollt' ich doch gern, woher der alte gute Mann ſeine Kenntniß von der Maſſe des mir angedrohten Unheils habe, und erfuhr nun, daß er aus Erfahrung rede, daß er ein Buch, die Prüfung der Wunder des Heilands betreffend, drucken laſſen, und bei dieſer Gelegenheit alle die mir geweiſſagten Unbillen erlitten. Ich ſollte, um ſein Buch mit ihm zu leſen, ihn beſuchen auf ſeinem, zwiſchen Stolpen und Dresden liegenden Landgute, und dort noch Aufſchlüſſe und Belehrungen empfangen über — weiß der Himmel, was! — Aber ich habe bereits mehr, als mir lieb iſt, Neues gelernt in Sachſen, und muß machen, daß ich hinaus komme; ich werde ſonſt gar zu ſchwer von Wiſſen. — Doch auch von freudigen Erinne-

rungen ſchwer verlaſſ' ich es, von freudigen Erinnerungen an ſeine Menſchen und an ſeine Natur. Wie ſchön iſt nicht auch der Blick aus den Fenſtern des zerſtörten — durch die Franzoſen zerſtörten — Stolpner Schloſſes, deſſen Mauern eine ungeheure Gruppe, gleich Orgelpfeifen an einander gereihter Baſaltſäulen trägt. — Hier in dieſem Schloſſe lebte — ich weiß nicht, wieviel zwanzig Jahre lang, bis an ihren Tod die berüchtigte Gräfin Koſel, einſt die allmächtige Geliebte Auguſts des Starken, der plötzlich ſein Herz abwendend von ihr, ſie in dieſes Schloß einſperren, und ohne ſie wiederzuſehn, ſterben ließ. Mochte ſie auch Schweres verbrochen haben, es war dennoch grauſam, tyranniſch war's, ſie unmittelbar aus den Schlöſſern, deren Königin ſie geweſen, hierher, in dieſen Thurm zu verſetzen, deſſen Geſtocke jedes nur für ein Zimmer Raum hatte, und deſſen Fenſter ſie das, ihr nun verſchloßne Paradies überblicken ließen, deſſen herrſchende Fee ſie einſt geweſen war. — Und dennoch — kein Zepter beugt den Menſchen ſklaviſcher

nieder als das der Gewohnheit — dennoch weigerte ſich dieſe Gefangene, als der Nachfolger ihres Tyrannen ihr die Freiheit gab, Gebrauch von dieſer Freiheit zu machen; ſie blieb freiwillig in dieſem Thurme, aber hier waltete ſie wie ein tuneſiſcher Dey; noch zeigt man die Stelle, von welcher man ihre Kammerjungfer für todt aufhob, die ſie, unzufrieden mit einem verfehlten Haarputz, drei Treppen hinabgeſchleudert hatte. Eine andre, mir intereſſantere Stelle dieſes Schloſſes ließ ich mir zeigen; das Thor nämlich, durch welches der preußiſche General Warnery in eines Trompeters und eines Huſaren Begleitung im ſiebenjährigen Kriege eingedrungen war in dieſes — damals noch feſte, von Invaliden beſetzte, Schloß, und es erobert hatte. Dieſe Einnahme der Feſte hat mehr Aufſehn gemacht als manche Heldenthat. Das Thor beſteht noch, iſt aber nicht mehr gangbar. Es iſt ein Jammer, daß dieſe ſchöne Ruine zum Schutthaufen wird, der ſtellenweiſe ſogar ſchon gefährlich zu betreten iſt; auch der merkwürdige, mit unbegreiflicher Kraft

in das Säulengeſtein unabſehbar tief hinein gear=beitete Brunnen iſt ſchon zum Theil verſchüttet, Alles ein Werk der Franzoſen, die Stolpen für den Verluſt dieſes herrlichen Bauwerks durch ein anderes, auf Sachſens Koſten angelegtes, durch die ſogenannte Kaiſerſtraße, eine — (ich weiß nicht mehr genau, ob nach Schandau oder nach Pirna führende) — Chauſſee entſchädigt haben. Hätten wir dieſen Säulenberg mit ſeiner Ruine drauf in unſerm Lande, was würde unſer Kron=prinz aus dieſen Trümmern zu machen wiſſen!

Der Name Stolpen erinnert mich an einen gleichnamigen Flecken in der Mittelmark, etwa eine Meile von dem Städtchen Oderberg entfernt. Ich begreife nicht daß die Gegend, in welcher dies Oertchen liegt, nicht bekannter iſt; ſchwerlich dürfte die Mark eine zweite, ihr gleich an Reiz, aufzuweiſen haben. Sie ſteht, wie herrlich auch die Potsdamer Gegend iſt, weit über dieſe; ſteile Berge, zum Theil mit Burgruinen, von den Gi=pfeln dieſer Berge der Blick auf den Oderſtrom und auf das reiche Oderbruch, zu ihren Füßen;

tieſe Klüfte, nachtdunkel beſchattet durch die dicke Bewaldung ihrer Ränder — das ſind Reize, welche Potsdams Umgebung fehlen, die jedoch mit unter den ſchönſten, die ich geſehn, ihren Platz bei mir behauptet, und die ich nie wieder ſehn kann, ohne freudig ergriffen zu werden. — Ob das auch der Fall ſein würde, wenn die Havelinſel nicht mit der prächtigen Stadt, und die Havelufer nicht mit den Gärten und Villen unſrer Prinzen bebaut wären, das weiß ich nicht, glaube aber wohl, daß dieſe Gegend auch im Zuſtande ihrer urſprünglichen Wildheit mir gefallen haben würde.

Elfriede ſchlägt mir vor, den Poetengang zu beſuchen; eh' ich aber aufſtehe von meinem Platze, muß ich dieſen Brief ſchließen; der ſoll hier zur Poſt. In Prag, vielleicht ſchon in Töplitz, fang' ich den neuen an, und will verſuchen, meine theure Natalie, Dich zu befriedigen, durch die Ertheilung des Beſcheides, den Du von mir forderſt. Lebt wohl. Elfriede verdrängt mich von meinem Platze, um auf die leergebliebene Kehr=

ſeite dieſes Blattes ein paar Zeilen für Euch zu ſchreiben. — Euer

E. S.

Nachſchrift.

Ich hatte mir, gleich nachdem wir angekommen waren in Berggießhübel, den Beſuch eines Bekannten erbeten, den aber meine Einladung nicht gefunden in ſeinem Hauſe; aber als wir gehen wollten, kam er, und ich nahm, nachdem er mich verlaſſen, Rumpel dieſen, ſchon geſiegelt geweſen Brief wieder ab, um Euch — das Herz ſo ſchwer zu machen, als es mir iſt. — Ihr werdet Euch denken können, daß ich in Berggießhübel nicht ſein konnte, ohne mich nach meinem armen — Uebrigen, zu erkundigen, der die Schuld meiner Aufregung tragen mußte, die den Hofrath bewog, mich nach Schandau zu ſchicken. Der Bekannte, den ich zu mir einladen ließ, um etwas Genaues über das Schickſal meines armen Webers mit dem gebrochenen Herzen, zu erfahren, war der Glockenzieher, der ihn mir mitgegeben hatte als Führer zu dem Langhennersdorfer Waſ-

ſerfall. — Wie weh mir iſt, ſeit der Glockenzieher meine Neugier befriedigt hat, das fühlt' mit mir, wenn Ihr erfahrt, daß jener unglückliche Menſch — todt iſt? — mehr als todt; — lebendig todt! — Er iſt — in Raſerei verfallen, und jetzt ein Bürger des Irrenhauſes auf dem Sonnenſtein. — Sein Raſen ſoll jetzt nur periodiſch kommen, aber wenn es weicht, einem finſteren Tiefſinn Raum machen.

Was wird der Wahnſinnige jenſeits, wenn er hier Kind — weniger als Kind — wenn er Thier geworden iſt, während es ſeine Beſtimmung war, hier reif zu werden für das Leben der Engel? —

Die Frau des unglückſeligen Retters ihres Geliebten hat nicht Segen gezogeu von ihrer Liebe; der Gerettete, ein wandernder Geſell, hat ſeine Wanderſchaft fortgeſetzt. —

Lebt wohl.

Ende des vierten Bandes.

In **Appun's** Buchhandlung in Bunzlau ſind folgende ſchönwiſſenſchaftliche Werke erſchienen:

Berthold, Fr., Novellen und Erzählungen, eingeführt von L. Tieck, 1r Bd., enth.: Schloß zum finſtern Stern. — Der kleine Ziegenhirt. — Die Geſellſchaft auf dem Lande. — Der Haß der Liebe. 1 Thlr. 12 Gr.

Deſſen, Novellen und Erzählungen, eingeführt von L. Tieck, 2r Bd., enth.: der Prinz von Maſſa, dramatiſche Novelle in 5 Abtheilungen. gr. 8. geh. 1 Thlr.

Bohemus, Regina Sidonia, Roman aus dem öſterreichiſchen Succeſſionskriege. 2 Bde. geheftet 1 Thlr. 10 Gr.

Brunow, E. v., die neue Pſyche. Novelle. 8. geh. 1 Thlr.

Eichel, C., Lathonia. 8. geh. 1 Thlr. 4 Gr.

Formica, Aloiſia. Nach den Papieren eines Staatsgefangenen. 8. geh. 1 Thlr. 6 Gr.

Frieſen, Herm. Freiherr v., Grillen. Novelle. 8. geh. 18 Gr.

Deſſen, der Hofmann. Novelle. 8. geh. 18 Gr.

Gaudy, Fr. Freiherr, Venetianiſche Novellen, 1r Thl. enth.: der öffentliche Erzähler an der Riva degli Schiavoni. — Antonello, der Gondolier. — Das Modell. — Villa Tornaquinci. — Der Schatzgräber. — Frau Venus. 8. geh. 1 Thlr.

Deſſen, Venetianiſche Novellen, 2r Thl. enth.: Die Gefangenen. — Canaletta. — Die Braut von Ariccia. — Die Maske. — Die Brenta-Blume. — Gianetino l'Ingeſe. 8. geh. 1 Thlr.

Gehe, Ed., vermiſchte Schriften, 1r Thl., enth.: der Malteſer. Drama in 5 Acten. 8. geh. 18 Gr.

Deſſen, vermiſchte Schriften, 2r Thl., enth.: Jeſſonda, große Oper in 3 Acten. —

Die Romantiſchen, Luſtſpiel in 1 Act. — Mein Ausflug nach Salzburg und Kärnthen. Gedichte. 8. geh. 18 Gr.

Gehe, Ed., vermiſchte Schriften, 3r Thl., die Gründung von Charlottenburg, hiſtoriſche Novelle; das Gaſtmahl zu Rudolſtadt, Drama; Gedichte. 8. geh. 18 Gr.

Großmann, J. v., Hazardſpiele, enthält: das Luſtſpiel; Miß Emmy oder der Parforce-Ritt; die Verlobung. 8. geh. 1 Thlr.

Deren, Prüfungen; zwei Novellen: Fortunata und Felicitas; die Fürſtenbraut. 8. geh. 1 Thlr. 6 Gr.

Guſeck, Bernd v., Schaumperlen der Gegenwart, zwei Novellen: Entfremdung; Verſteinerung. 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Deſſen, Vulkanſteine, zwei Novellen, enth.: die Heimath im Norden. — Königsliebe. 1 Thlr. 16 Gr.

Helena, Taſchenbuch auf 1838. Mit Beiträgen von Emerentius Scävola, Henriette Hanke, Leopold Schefer, C.

Herloßſohn und 6 ſchönen engliſchen Stahlſtichen. Geb. mit Goldſchnitt. 2 Thlr. 8 Gr.

Heuſinger, C., Aus den Wanderungen eines Invaliden. 2 Bde. 3 Thlr. 8 Gr.

Krebs, J., der König von Atzalan. Moderner Roman. 8. geh. 2 Thle. 2 Thlr. 4 Gr.

Laun, Fr., Memoiren. 3 Bde. 8. geheftet. 2 Thlr. 8 Gr.

Marggraff, H., Bücher und Menſchen, enth.: Phantaſieſtücke und Lebensbilder; Charakteriſtiken und kritiſche Streifzüge. 8. geh. 1 Thlr. 18 Gr.

Menk, Fr., Morondanga, drei Novellen: der Günſtling; die Pietiſten; ein Wiederfinden auf der See. geh. 22 Gr.

Oſten, Th. im, Schickungen. Novelle. 8. geh. 1 Thlr. 3 Gr.

Rispart, C., Familienbilder, 1 Theil enth.: Mutter und Sohn. 1 Thlr. 6 Gr.

Deſſen, Familienbilder, 2r Theil, enth.: Tante und Neffe. — Bruder und Schweſter. 1 Thlr. 6 Gr.

Scävola, Emerentius, der Veteran und ſein Sohn. Novelle. 2 Theile. 8. geh. 2 Thlr. 12.

Schefer, Leopold, kleine Romane, 1r—6r Theil. 6 Thlr.

Storch, Ludwig, die Heideſchenke, iriſches Volksgemälde in 3 Bänden. 8. geheftet 4 Thlr. 12.

Weber, C. G. E., Echoſtimmen des Lebens, Gedichte. 8. geh. 18 Gr.

Deſſen, Sonnenblicke der Gottheit in geiſtlichen Geſängen. 8. geh. 21 Gr.

Wenzel, H., Reiſeſkizzen aus Tyrol und deſſen Nachbarſchaft. 8. geh. 1 Thlr. 8 Gr.

Digitized by Google